13. Jahrgang, Nr.49, März 2006

EURO 5,00

DEGUFORUM

Zeitschrift der Deutschsprachigen Gesellschaft für UFO-Forschung DEGUFO e.V.
für Philosophie, Natur- und Grenzwissenschaften



Sixto Paz: Raumflug zum Jupiter-Mond Ganymed

Seite 8



Frühjahrstreffen der DEGUFO e.V.

am Samstag, 22. April 2006 von 13.00 bis etwa 19.00 Uhr

in Halberstadt (Sachsen-Anhalt)

im Hotel Villa Heine (www.hotel-heine.de)

Kehrstraße 1, 38820 Halberstadt, Tel.: (0 39 41) 3 14 00, Fax: 3 15 00

Programm:

13.00 Uhr	Begrüßung durch Hans-Ulrich Neumann
13.15 Uhr	Alexander Knörr: „Das Phänomen der Anderen – oder warum gibt es Außerirdische?“
14.15 Uhr	Reinhard Nühlen: „Der Flug der STS 141 – Versuch der Analyse ungewöhnlicher Lichterscheinungen“
15.00 Uhr	Kaffeepause
15.30 Uhr	Christoph Krüger: „Was Sie schon immer über Ufos wissen wollten, aber nicht zu fragen wagten"
16.30 Uhr	Mirko Mojsilovic (GEP): „Methoden der Feldforschung“
17.45 Uhr	Hans-Jörg Vogel: „Kryptozoologie im deutschsprachigen Raum: Der Wilde Mann“
etwa 19.00 Uhr	offizielles Ende

Tagungskosten für alle: 16,80 Euro (einschl. Auswahl an Getränken, Saal und Technik),
Eintritt für Nichtmitglieder der DEGUFO: 5,00 Euro
Tagungsteilnehmer erhalten auf die Zimmer eine zehnprozentige Vergünstigung

Bücher und Infotische der DEGUFO, GEP und Pterodactylus / Krypto-Report.
Verkauf von Ufo- und ähnlichen Büchern und Zeitschriften aus privaten Beständen.
Der Erlös kommt der DEGUFO zugute.
Am Sonntag empfehlen wir den Besuch der Landesgartenschau in Wernigerode.

Wir bitten um schriftliche Anmeldung an die
DEGUFO e.V. Postfach 2831, 55516 Bad Kreuznach, degufo@alien.de,
oder besser an Hans-Ulrich Neumann: Hans-U.Neumann@gmx.de

Änderungen vorbehalten

Hinweis auf E-Mail-Verteiler

Frank Menhorn hat den Verteiler info@degufo.de wieder aktiviert. Wer sich an E-Mail-Diskussionen beteiligen möchte, der gebe Frank (frank.menhorn @degufo.de) eine entsprechende Mitteilung. Über diesen Verteiler werden auch Infos über aktuelle Fernsehsendungen usw. verbreitet. Dieser Verteiler läuft über GMX. Es wird also jeder auf der Liste GMX-Werbung bekommen, die in Kauf genommen werden muss.



Inhaltsverzeichnis

Unser Top-Thema
Raumflug zum Jupitermond Ganymed

Präastronautik

Philosophie

Ufo-Forschung

Entführungsforschung

SETI-Forschung

Sichtungen- Erlebnisse DEGUFO

Internationale Sichtungen

Orb-Forschung

Sterbeforschung

Aus Wissenschaft und Technik

Bücher - Filme - Kunst

Nachrichten



Mysteriöse und beängstigende Erlebnisse – Teil 2

von Franko Prast

Im ersten Teil schilderte Franko Prast seine zuweilen bizarren Erlebnisse, die bis in seine Jugendzeit zurückreichen. Es ist sicher, dass die Erlebnisse nicht zufällig sind, sondern mit seiner Person zu tun haben. Lesen Sie dieses Mal, wie er an Bord eines Raumschiffes gebracht wurde und wie die Außerirdischen sich um ihn sorgten.

Achtes Erlebnis: Wie ich verkehrt ins Bett gelegt wurde

Im Mai 1998 sind meine Frau und ich nach Herzogenrath gezogen. Bis zum Jahr 2001 habe ich immer wieder pulsierende Lichter am Himmel entdeckt.

An einem Oktobertag 2001 bin ich gegen 23 Uhr schlafen gegangen. Plötzlich befand ich mich in einem Raum, der seltsam matt silbern aussah. Ich lag auf einem harten Tisch, der die gleiche Farbe hatte, und konnte mich nicht bewegen, obwohl ich überhaupt nicht das Gefühl hatte, festgeschnallt zu sein. Auch sprechen konnte ich nicht, obwohl ich den Versuch dazu machte. Aber ich fühlte mich so leicht und losgelöst von allem, dass ich keine Angst hatte. Vor mir war nur eine Wand, die silbern glänzte. Ganz verschwommen konnte ich in dieser Wand ein paar rot leuchtende Anzeigen beobachten, deren Funktion ich nicht kannte. Im rechten Augenwinkel sah ich vier Gestalten mit weißen Gewändern, den Kopf mit einem weißen Tuch bedeckt. Nur die großen ovalen Augen waren frei. Sie wirkten so lieb, als wollten sie nur Gutes für mich. Ich blieb ruhig und beobachtete, wie rechts von meinem Kopf etwas geschah, das ich nicht sehen konnte. Schmerzen verspürte ich nicht dabei. Plötzlich schüttelte sich der ganze Raum. Irgendetwas fiel zu Boden. Ich sah ein matt-silbernes Kästchen mit roten Zahlen – so mein Eindruck. Plötzlich sprachen die Wesen mit unverständlich artikulierenden Lauten miteinander. Erneut wurde der ganze Raum durchgerüttelt, als es bei mir dunkel wurde.

Als ich aufwachte, lag ich in unserem Schlafzimmer in meinem Bett, aber verkehrt herum. Bevor ich meiner Frau etwas sagen konnte, wurde es wieder dunkel um mich, und auf einmal lag ich richtig im Bett. Ich öffnete die Augen, konnte mich aber nicht bewegen. Ich schätze, dass etwa eine Minute vergangen sein dürfte, als ich den Kopf drehen konnte, um meiner Frau zu sagen, was mit mir los ist. Nach weiteren zwei oder drei Minuten kam langsam die Bewegung zurück, bis ich wieder aufstehen konnte. In meinem Mund war ein süßlicher Geschmack wie von Zuckerwatte. Mein gesamter Körper war nass geschwitzt, als wenn ich gebadet hätte. Ich ging ins Wohnzimmer und setzte mich an den Tisch, um etwas zu trinken. Plötzlich schüttelte sich der Rollladen, ein Riesending von zwei Metern Breite, hin und her. Eilig stand ich auf, riss ihn hoch und öffnete die Balkontür. Ich konnte gerade noch einen Windstoß spüren, der die Baumwipfel hin und her riss, obwohl es bereits Sekunden später schon wieder windstill war. Über mir war nur der sternenklare Nachthimmel zu sehen. Danach ging ich wieder schlafen.



Beide Bilder: Szenen aus dem 1992 erschienen und nach Budd Hopkins Buch gedrehten Film „Intruders“, vom Fernsehschirm abfotografiert

Neuntes Erlebnis: die unsichtbare Wand

Etwa im Juni oder Juli 1999 gegen 12 Uhr mittags fuhr ich mit meinem Auto

durch Baesweiler-Aldenhofen, um einen Arbeitskollegen abzuholen. Die Geschwindigkeit betrug etwa 50 km/h, und ich befand mich etwa 300 m vor einer Kreuzung, an der ich immer abbiege. Plötzlich gab es einen Aufprall, als ob ich irgendetwas gerammt hätte. Das Auto bremst dabei von 50 auf etwa 35 km/h ab. Der Aufprall war so heftig, dass mir der Angstschweiß auf die Stirn trat. Im ersten Augenblick durchfuhr mich der Schreck, ich könnte ein Kind überfahren haben, obwohl ich natürlich keines gesehen hatte. Ich schaute mich um, konnte aber nichts entdecken. Sofort hielt ich rechts auf einem nahe gelegenen Parkstreifen an. Es war absolut nicht der geringste Hinweis auf einen Gegenstand zu sehen, der vielleicht weggeschleudert worden sein konnte. Auch die Menschen, die links und rechts vorbeigingen verhielten sich normal. Ich betrachtete mein Auto, einen VW-Golf, von allen Seiten, konnte aber auch keinen Hinweis auf einen Aufprall entdecken. Außer meiner Frau berichtete ich niemand von dem Ereignis. Es war, als wenn ich gegen eine unsichtbare Wand gefahren wäre.

Zehntes Erlebnis: das schwebende zigarrenförmige Objekt

Im Oktober 1998 (das genaue Datum weiß ich nicht mehr) fuhr ich mit meiner Frau vom niederländischen Kerkrade, in meine nicht weit entfernte Heimatstadt Herzogenrath. Plötzlich sahen wir neben der Landstraße ein zigarrenförmiges Gebilde schweben, das einem Zeppelin ähnelte, aber keiner war, denn es hatte etwa sechs Sichtluken. Wir kamen näher, bremsten unsere Geschwindigkeit ab, um das Gebilde, das sich in einem Abstand von etwa 15 m befand, näher ansehen zu können. Zur besseren Beobachtung öffnete ich das Fahrerfenster. Das Objekt war etwa 15 bis 20 m lang und hatte einen Durchmesser von 5 bis 8 m. An der Seite befanden sich über die gesamte Länge verteilt 6 bis 8 kreisrunde Bullaugen (die genaue Anzahl habe ich vergessen), die etwa einen halben bis einen Meter groß und erleuchtet waren. Die Außenseite war dunkel. Auffallend war die Tatsache, dass das Objekt ein bis zwei Meter über der Erde schwebte, denn wir konnten keine Landestützen erkennen. Im Schritttempo fuhren wir an dem Objekt vorbei. Dabei vernahmen wir ein leises Summen oder Brummen, deren Frequenz sich im Zeitraum von fünf Sekunden änderte. Ich fand das Geschehen interessant und spannend und wollte aussteigen, um das Objekt aus der Nähe zu betrachten, aber meine Frau war dagegen. Ich musste wie besessen gewesen sein, dort hinzugehen, dass ich die warnende Stimme meiner Frau erst gar nicht wahrnahm. Schließlich wurde sie so energisch, dass ich auf einmal das Gefühl hatte, aus einer tiefen Hypnose aufzuwachen. Als ich begriff, was ich gerade tun wollte, gab ich erschrocken Gas und beschleunigte das Fahrzeug. Im Rückspiegel konnte ich das Objekt noch lange sehen, bis es irgendwann aus meinem Blick verschwand. Fast hätte ich es vergessen: Die gesamte Zeit lag ein merkwürdiger „bitterer" Geruch über der Gegend, möglicherweise nach Ozon, was aber nicht sicher ist.

Zum Glück war ich nicht der einzige Zeuge des Vorfalls, denn das zeppelinartige Objekt ist noch von anderen Menschen beobachtet worden, denn am anderen Tag stand es im niederländischen „Limburgs Dagblatt". Tage später sind holländische Forscher zu der Stelle gefahren und haben sie mit Messinstrumenten untersucht. Man fand im Boden einen metallischen runden Gegenstand mit merkwürdigen Schriftzeichen, die aber nicht entzifferbar waren. Ich werde versuchen weitere Einzelheiten von damals herauszufinden.

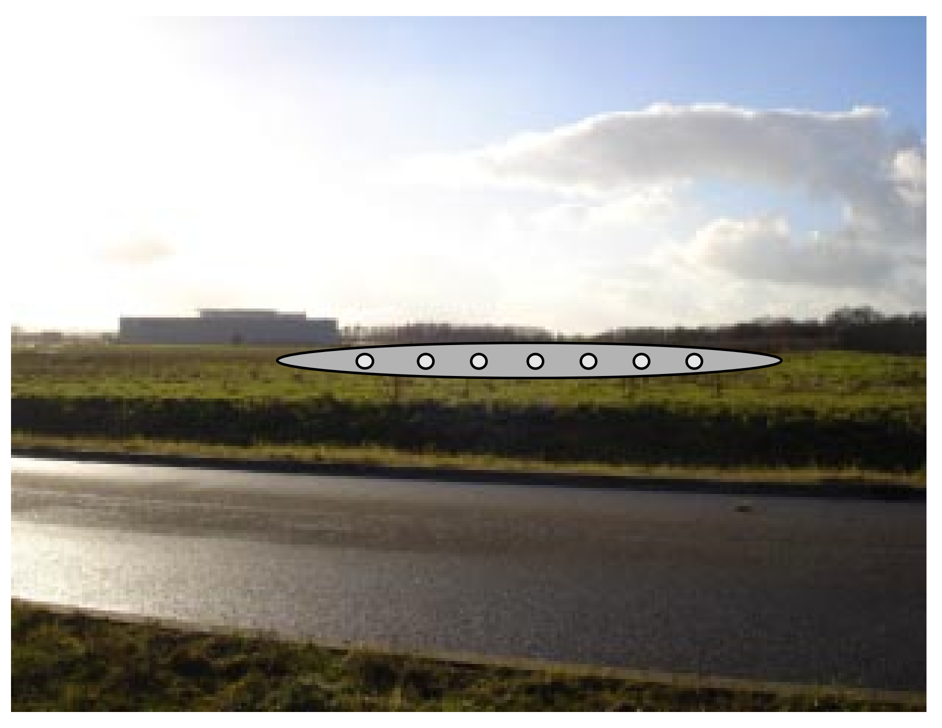


Bild 10: Zigarrenförmiges Objekt mit einer Reihe von Sichtluken, das neben der Straße schwebte. Ort: Grenzgebiet auf der Straße von Kerkrade in den Niederlanden nach Herzogenrath in Deutschland. (Fotomontage vom Originalschauplatz, das Gebäude im Hintergrund stand damals noch nicht)

Elftes Erlebnis: die Entfernung eines Tumors durch „Gottesanbeterinnen"

Es war das Jahr 2001, ich kam gegen 23 Uhr von der Spätschicht nach Hause. Bevor ich ins Bett ging, war es schon lange nach Mitternacht. Zum Einschlafen hatte ich den Kopf zur Fensterseite hin gedreht. Dabei hörte ich ein leises Summen, wie von einem Insekt. Ich überlegte noch, mich umzudrehen, da saß ich plötzlich auf einem sehr bequemen, großen, silberfarbenen Stuhl. Mit Ausnahme meines Kopfes, den ich drehen konnte, war alles andere steif. Der linke Arm lag ausgestreckt auf der Armlehne, neben dem zwei Gestalten saßen. Hinter mir hörte ich jemanden kramen. Da ich keinerlei Angst verspürte, blickte ich im Raum umher, so weit ich konnte. Die Raumgröße schätze ich auf etwa 20 m^2, die Höhe auf 2,80 m. Alles war silberfarben. In den Wänden waren rote Digitalanzeigen integriert. In den Augenwinkeln sah ich etwas, was wie ein Schaltpult aussah. Plötzlich spürte ich am Ellbogenknochen meines linken Armes ein Schaben und sah, wie die Wesen, die neben mir standen, mit einer 10 cm langen dünnen Nadel in den Arm hineinstachen. Schmerzen spürte ich zwar nicht, hatte aber ein so komisches Gefühl, dass ich die Wesen fragte, was sie machten. Derjenige, der die Nadel führte, sagte auf Deutsch: „Wir entfernen dir einen Tumor aus deinem Knochen."

Danach wachte ich ganz normal wieder in meinem Bett auf. Sofort suchte ich nach einem Einstichloch, fand aber nichts. Die







Bild 12: Zwei Lichtpunkte, die über der belebten Innenstadt von Valkenberg/ Niederlande schwebten und möglicherweise für einen halbstündigen Stromausfall verantwortlich waren. Am folgenden Tag waren die Lichter verschwunden. Das Bild wurde nachträglich aufgehellt.

Wesen, die mich behandelt hatten, waren mit langen weißen Gewänder bekleidet und hatten große, ovale, schwarze Augen. Sie sahen aus wie „Gottesanbeterinnen".

Zwölftes Erlebnis: Stromausfall in Valkenberg (NL)

Ich mache einen Sprung in das Jahr 2004, Ende November, so gegen 19 Uhr in Valkenburg in den Niederlanden, wo ich mit meiner Frau den Weihnachtsmarkt besuchte. Wir gingen die Straße entlang, als plötzlich auf der gegenüberliegenden Straßenseite das gesamte Licht ausfiel. Es entstand eine ziemlich starke Unruhe, denn man muss sich vorstellen, dass an der Straße überall Cafés und Gaststätten liegen. Dabei fielen uns zwei Lichtpunkte am Himmel auf. Meine Frau meinte zu mir, dass das ein schönes Panoramabild ergäbe, die Straße und die beiden leuchtenden Sterne über uns. Ich machte eine Aufnahme, aber die beiden „Sterne" kamen mir gleich merkwürdig vor. Sie standen viel zu dicht beieinander (Bild 12).

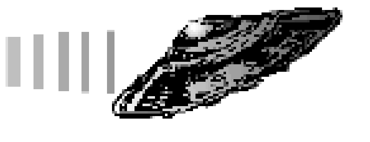
Am nächsten Tag haben wir die Stelle erneut aufgesucht und wieder ein Foto gemacht, um die Bilder vergleichen zu können. Aber die beiden „Sterne" fehlten jetzt auf dem Bild. Bei dieser Gelegenheit habe ich erfahren, dass der Strom etwa eine halbe Stunde ausgefallen war. Ein Grund für den Ausfall konnte nicht gefunden werden.

Ich kann es zwar nicht beweisen, aber für mich hat der Stromausfall mit dem Erscheinen der beiden Objekte zu tun.

Wird fortgesetzt



DEGUFO-Mitglied Franko Prast



Rätselhafte Lichter am Edersee

(Fortsetzung von Heft 48)

von K. G.

Es mag voriges Jahr oder das Jahr davor gewesen sein, jedenfalls im Sommer. In der Nacht bin ich aufgewacht und fühlte mich seltsam. Meine Katzen waren sehr unruhig. Es drängte mich etwas, in den Flur zu gehen. In der untere Etage war die Küchentür offen, wie das nachts immer der Fall ist, damit die Katzen zur Futterstelle gehen können. Die Küche hat zwei Fenster. Eines geht nach Süden zur Straße, das größere nach Westen zur Terrasse hinaus. Dieses liegt der Tür unmittelbar gegenüber. Durch die Tür fiel grelles, blaues Licht auf die Wand über der Treppe im Flur. Es war ein den Maßen der Tür entsprechendes angeleuchtetes Feld an der Wand, durchbrochen von den Streben des Treppengeländers. Die Farbe des Lichtes entsprach dem Blaulicht der Polizei, aber es blinkte nicht, sondern war stetig. In der Küche und im restlichen Hause gibt es nichts, das solch ein Licht verursachen kann. Ich lief zum Wohnzimmer, das sich im oberen Stockwerk über der Küche befindet, und sah dort aus dem Fenster, von wo aus man die Terrasse auch sehen kann. Denn das Licht konnte meiner Meinung nach nur durch das Fenster quer durch die Küche und dann durch die Tür in den Flur gefallen sein. Inzwischen war es aber dunkel, nichts Ungewöhnliches war draußen zu sehen. Ich ging noch einmal in den Flur, aber das Licht war weg. Draußen waren kein Mensch und auch kein Auto unterwegs. Für ein Taschenlampenlicht war es zu grell und zu blau gewesen, selbst eine „Maglite“ kann nicht so hell leuchten. Die Intensität entsprach eher Autoscheinwerfern in wenigen Schritten Entfernung, aber das Licht war zu blau dafür. Leider kann ich mich nicht erinnern, Schatten der Fensterkreuze gesehen zu haben.

Nun liegt die Terrasse etwas abgeschottet, so dass es nicht auf der Straße oder der angrenzenden Wiese gewesen sein kann. Sie ist durch eine Trockenmauer, Bäume und Sträucher nach außen zu sehr abgeschirmt, als dass ein Licht beispielsweise von der Straße hätte hinleuchten können. Was immer das Licht verursacht hatte, muss sich auf der Terrasse befunden haben, denn wenn es sich auch nur ein paar Meter weiter fort befunden hätte, hätte es wegen des ansteigenden Geländes um Einiges höher stehen müssen. Dann aber wäre der Lichtschein durch die Küchentür nicht auf gleicher Höhe an die Wand gefallen, sondern auf den Boden oder an die untere Seitenwand der Treppe. Da vom Wohnzimmerfenster aus nichts zu erkennen war und auch die Katzen sich beruhigt hatten, ging ich wieder ins Bett.

Etwa drei Wochen später ist dann genau die gleiche Situation erneut aufgetreten und wieder war durch das Wohnzimmerfenster nichts zu sehen: Es war dunkel, als ich das Wohnzimmer erreichte. Beide Male hätte eine Lichtquelle auf der Terrasse eigentlich im Wohnzimmer auch einen Schein auf das Bücherregal werfen müssen, es sei denn, jemand leuchtete direkt in das Küchenfenster hinein, mit einer Lampe, die das Licht nicht wesentlich streut. Aber beide Male, in dem Augenblick, als ich die Wohnzimmertür öffnete, war das Licht auch im Flur verschwunden. Dabei habe ich mich leise verhalten, es kann draußen keiner gehört haben, als ich im Haus unterwegs war. Theoretisch wäre es möglich, dass in dem Augenblick, als ich das Wohnzimmer durchquerte - das Fenster liegt auf der anderen Seite - jemand von der Terrasse heruntergegangen und um die Hausecke verschwunden ist, also quasi vor der Haustür gestanden hat. Aber das ist wohl nicht zu glauben, dass es zweimal just in dem Moment passierte, als ich zum Fenster ging, was ja - wie gesagt - draußen nicht zu hören war. Licht habe ich natürlich nicht angeschaltet. Die Katzen waren auch beide Male sehr beunruhigt, wohingegen sie sich nicht für Autoscheinwerfer oder dergleichen interessieren.

Es ist auch denkbar, dass das Ganze mehr als zweimal geschah, dass ich es aber bei anderen Gelegenheiten verschlafen habe. Das Schlafzimmer liegt auf der Ostseite, und abends ziehe ich die Gardine zu, damit mich der Schein der Straßenlampe nicht stört. Die Straßenlampen gehen bei uns im Dorf abends um 23 Uhr aus, morgens um sechs Uhr wieder an. Bei beiden Gelegenheiten, als ich das Licht sah, waren die Straßenlampen aus. Ich habe nicht auf die Uhr gesehen, aber ich bin sicher, es war beide Male in der ersten Nachthälfte. Und beide Male war ich sehr plötzlich wach und fühlte mich gedrängt, aus dem warmen Bett in den kalten Flur zu gehen.

Tja, keine Ahnung, was da so intensiv in der Nacht geleuchtet hat. Ich sehe öfter mal kleine Orbs hier herumfliegen, mal weiß bis hellgrau, mal bunt, aber die kommen nicht in Frage (siehe Bericht auf Seite 28 in diesem Heft). Die leuchten nicht so stark und stehen ja auch nicht still. Unser Dorf und die Umgebung sind gespickt mit Kraftpunkten und Kultorten der verschiedensten Arten. Das Dorf ist ursprünglich ein keltischer Siedlungsplatz gewesen, später hatten die Germanen hier bedeutende Heiligtümer in unmittelbarer Nähe. Da die Sachsen sich bekanntermaßen nur sehr widerwillig christianisieren ließen, hat sich der alte Glaube unterschwellig noch sehr lange erhalten. Sogar mein Vater opferte nach altem Brauch bei jedem Schweineschlachten noch etwas für die Raben, obwohl er mit Sicherheit keine Ahnung hatte, dass diese Tiere zu Wotan gehörten. Er war eher ängstlich und abergläubisch. Die Angst vor drohendem Unheil war offensichtlich stärker als die Angst, auf eine Leiter zu steigen und das Fleisch aufzuhängen. Auch mein Nachbar kennt diesen Brauch noch, dass beim Schlachten früher etwas für die Raben außen ans Scheunentor gehängt wurde. Wer sich ein bisschen auskennt, findet auch hinter anderen Bräuchen noch heute die Wurzeln in der germanischen Mythologie.

Auch in meinem Hof ist ein sehr kraftvoller Ort, der ein wenig ins Haus hineinreicht. Aber der Hof liegt auf der Ostseite, die Terrasse auf der Westseite. Ferner gibt es hier eine ganz eigenartige Ansammlung von parallel verlaufenden Wasseradern, wie ich sie sonst nirgendwo gefunden habe. Die Terrasse liegt zwischen zwei dieser Adern. Der Holunder steht auf der einen, das Wohnzimmerfenster ist über der nächsten. Das Küchenfenster liegt aber ebenfalls dazwischen. Das Haus ist über 300 Jahre alt und aufgrund von früheren Umbauten liegen die Fenster auf der Westseite nicht übereinander.



Sixto Paz Wells in Deutschland - Kurzbericht

Sixto Paz Wells ist einer der international bekanntesten Kontaktler und Experte, wenn es um UFO-Fragen geht. Er hält weltweit Vorträge, bietet Seminare an und ist auf Kongressen ein begehrter Gast. Seine Bücher erschienen auf Spanisch, Englisch und Italienisch.

Viele seiner Kontakte mit „unseren älteren Brüdern“ sind nachgewiesen und dokumentiert durch Fernsehen, Zeitungen und Verlage. Die meisten Begegnungen mit Raumschiffen und Außerirdischen fanden in der Wüste Perus statt.

Seine erste Begegnung war mit *Oxalc* vom Jupitermond *Morlen*, der sein Kommen folgendermaßen begründete:

„Die Erde befindet sich seit dem Erscheinen der Menschheit in einem Teufelskreis. Immer wieder sind hoch entwickelte Zivilisationen auf diesem Planeten aufgetaucht und auf Grund von Stolz und Egoismus ihrer Bewohner wieder untergegangen. Geistige Werte sind zu Gunsten der Anbetung von Materie und Wissenschaft immer wieder verloren gegangen. Auch heute steht die Menschheit vor der Alternative des Fortschrittes oder des Untergangs.

Wir sind der Galaktischen Konföderation höher entwickelter Welten angeschlossen und kommen mit einer Botschaft der Hoffnung, um Euch zu unterstützen, einen Wandel zum Positiven zu vollziehen.“

Sie wollen uns die Gefahr, die der Erde beim Übergang in die vierte Dimension droht und dazu die Mitverantwortung, die jeder von uns an diesem Prozess trägt, bewusst machen.



Schloss Berlepsch bei Göttingen © Dr. Peter Hattwig

„Kornkreise und Fliegende Untertassen“, so beschrieb die *Witzenhäuser Allgemeine* in seiner Überschrift am 6. Dezember 2005 den Auftritt von Sixto Paz in Deutschland, der ihn unter anderem auch auf Schloss Berlepsch südöstlich von Göttingen geführt hat. Das Blatt schrieb weiter: „Sixto Paz stellte am Wochenende seine Begegnungen und vielen Beweise für die Echtheit seiner Behauptungen dar. An einem Seminar nahmen 35 Personen teil, zum öffentlichen Vortrag am Freitagabend kamen etwa 60 Zuhörer.

Er zeigte Filmaufnahmen von leuchtenden und sich schnell bewegenden Körpern, für die Wissenschaftler keine Erklärung finden konnten. Außerdem stellte er Aufnahmen von Begegnungen mit Außerirdischen vor, die von Journalisten verfolgt wurden. Auch Beweise, dass es schon vor mehreren tausend Jahren Begegnungen gegeben haben muss, zeigte er anhand von Zeichnungen und Bildern in ägyptischen Pyramiden und südamerikanischen Tempeln. Filmaufnahmen und Fotos dienten ebenso als Beweise dafür, dass Kornkreise nicht von Menschenhand, sondern von diesen leuchtenden und undefinierbaren Körpern geschaffen wurden. Er zeigte verblüffende Aufnahmen von dreidimensionalen Gesichtern, die man nur aus der Luft erkennen konnte. Darüber hinaus veranschaulichten Vergrößerungen vieler Fotos, dass es Ufos tatsächlich wohl gibt. Seiner Ansicht werden diese Beweise aber, obwohl auch Militärs sie gesehen haben, von den Machthabern auf der ganzen Welt unter den Tisch gekehrt. ‚Wenn man akzeptieren müsse, dass es auch anderes intelligentes Leben gibt, wäre das bisherige Denken auf den Kopf gestellt. Das hat ungeheure Sprengkraft.‘ Auf Schloss Berlepsch interpretierte Sixto Paz Wells außerdem die Begegnungen der Seminarteilnehmer, unternahm Phantasiereisen mit ihnen, um im Anschluss daran die transzendentalen Fähigkeiten zu analysieren und die Zukunft der Teilnehmer ein Stück weit vorherzusagen.

Kornkreise sorgten übrigens im Sommer 2004 auf Feldern bei Unterrieden für Aufregung. Auch auf dieses Phänomen ging Wells in einem seiner Vorträge ein.“

Sixto Paz Wells bei seinem Besuch auf Schloss Berlepsch. © Dr. Peter Hattwig

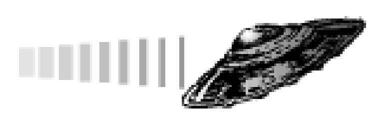
Portrait

Sixto Paz Wells ist 49 Jahre alt – in Lima, Peru, am 12. Dezember 1955 geboren. Er studierte Geschichte an der Pontificia Universidad Catolica in Lima und ist seit 27 Jahren mit Manna Torres Puglianini verheiratet. Sie haben zwei Töchter Yearim und Tanis.

Seine Geschichte begann mit den wissenschaftlichen Untersuchungen seines Vaters Carlos Garcia Paz, Perus UFO-Pionier und Begründer des Peruanischen Institutes IPRI für Interplanetarische Beziehungen.

Die ersten Kontakterfahrungen machte Sixto als Jugendlicher im Jahr 1974 mit seinen neugierigen Freunden, die keine Angst hatten, in der Wüste auf UFO-Suche zu gehen.

PeHa





Unser Topthema

Raumflug zum Jupiter-Mond Ganymed

nach Berichten von Sixto Paz Wells

zusammengefasst von Peter Hattwig



Die Vorgeschichte

Sixto Paz berichtete, dass seine Ufo-Forschungen auf seinen Vater zurückgingen, der sich bereits in den sechziger Jahren mit dem US-amerikanischen „blue book“ beschäftigt hat. Die Anfänge seines Raumfluges begannen nach Sixto am 22. Januar 1974, als ihm während einer Meditation durch automatisches Schreiben eine Botschaft übermittelt wurde. Es meldete sich ein Wesen, das kundtat: „Mein Name ist Oxalc, ich stamme von Morlen, das Sie Ganymed nennen, ein Mond des Jupiter. Wir werden Kontakt mit Ihnen aufnehmen. Sie werden uns bald sehen.“

Seine Mutter und Schwester hatten beide die gleiche Nachricht erhalten, so dass sie gemeinsam von der Echtheit überzeugt waren. In den folgenden Tagen erfolgte eine Bestätigung dieser Nachricht, und sie wurden aufgefordert, am 7. Februar nachts in die Wüste von Chilca, etwa 60 km südlich von Lima, zu gehen.

Sie folgten dieser Aufforderung, obwohl sie alle sehr skeptisch eingestellt waren. Zur angegebenen Zeit bildete sich hinter den Hügeln am Horizont ein fremdartiges, intensives Glühen. Für einige Sekunden wurde die Nacht zum Tag, und plötzlich kam ein helles Licht hervor, das über den Himmel auf die andere Seite wanderte und dort begann, hin und her zu schwingen. Unter den Teilnehmern löste dieses Geschehen große Angst aus. Allmählich bildete sich aus dem Licht ein metallisches scheibenförmiges Objekt, das rotierte und ein halbes Dutzend kleine Fenster und seitliche farbige Lichter hatte. Für mehrere Minuten erzeugte es ein derart grelles Licht, als ob es Mittag wäre. Aus dem Objekt traten acht kleine Kugeln heraus, die im Himmel verschwanden. Telepathisch wurde ihnen mitgeteilt, dass das Objekt nicht landen könne, weil die Angst der Teilnehmer zu groß sei. Es werde jedoch später noch eine Zeit und einen Ort der Begegnung geben. Danach begann das Objekt, mit großer Geschwindigkeit in den Himmel zu steigen. Die Anwesenden waren sichtlich geschockt.

Sixto war nicht der Einzige, der eine Botschaft erhielt, wie er sagte. Innerhalb eines Monats erhielten mindestens weitere acht Personen (Männern und Frauen) Durchsagen von Wesen namens Kulba, Xanxa, Sampiac, Anitac, Meth, Lertrad.

Einige Tage später luden sie seinen Vater und seine Freunde zu einer Feldexkursion ein, damit sie sich von der Realität überzeugen konnten. Und was sie sahen, war überwältigend. Vor ihnen erschien ein zylindrisches Objekt mit einem geschätzten Durchmesser von etwa 150 Meter, das in etwa 1000 Meter Höhe verharrte.

In den nächsten Monaten setzten sich die Erscheinungen fort, immer im Bereich von Chilca, dem Wüstengebiet südlich von Lima. Diese Beobachtungen wurden am Tag oder in der Nacht gemacht. Meistens erschien nur ein Objekt, aber manchmal tauchten auch drei Objekte auf. Gelegentlich teilte sich eines in viele kleine Objekte, die „Caneplas“ genannt wurden. Sie wirkten wie elektronische Augen oder Kameras, die durch die Luft schwirrten.

Im Juni 1974 machten sie noch intensivere Erfahrungen. Sie wurden zu einem direkteren Kontakt aufgefordert als Vorbereitung auf den physischen Kontakt, der später auf sie zukommen würde. Diese besondere Erfahrung wurde das „Xendra“ genannt.

Die Gruppe hatte an Größe beträchtlich zugenommen. Sie waren etwa 50 oder 60 Personen, die an der Feldarbeit teilnahmen. Die Wesen, die sie „die außerirdischen Führer“ nannten, wiesen sie an, sich in Gruppen von nicht mehr als sieben Personen zu teilen, die gut miteinander harmonieren könnten. Daraus wurden sieben Personen ausgesucht, die in die Wüste gehen sollten.

Betreten des Raumschiffs

Sixto ging ihnen voraus und befand sich unversehens hinter einem Hügel, wo er einer glühenden Halbkuppel gegenüberstand, die etwa 10 Meter im Durchmesser maß. Aus dem Inneren trat ein menschliches Wesen, das ihn aufforderte, sich zu nähern. Leider wurde Sixto ein Opfer seiner Angst vor dem Unbekannten und widersetzte sich, den nächsten Schritt zu machen, bis er sah, wie dieses Wesen zurück ins Licht ging, und ihn nun verstärkt aufforderte zu folgen. Sixto fühlte, dass er leichter wurde. Innen angekommen hatte er verschiedene Empfindungen: Brennen des Körpers, Schwindel und Übelkeit, bis er vor sich eine männliche Person erkannte. Sie nannte sich Oxalc, war etwa 1,80 m groß, von kräftiger Gestalt und hatte ein breites orientalisch aussehendes Gesicht mit spärlichem Haar. Sie war mit einem glänzenden, losen Kleidungsstück bekleidet, das sehr sportlich wirkte. Oxalc machte eine Handbewegung und begann telepathisch zu kommunizieren. Er erklärte Sixto,



was mit dem Begriff „Xendra“ gemeint sei: ein „Xendra“ ist ein Dimensionstor oder eine Schwelle in eine andere Dimension, das für die Durchführung eines Raumfluges erforderlich ist. Es wird ein Kanal aufgebaut, der zwei Orte miteinander verbindet, und bei einer Reise bewegt sich das Raumschiff ‚unterhalb' dieses Kanals, wobei er offen ließ, wie der Begriff ‚unterhalb' zu verstehen sei. Oxalc sagte ihm weiter, dass er nach Morlen fliegen werde, dem dritten großen Mond des Planeten Jupiter, der von uns Ganymed genannt werde. Er prophezeite ihm auch, dass die Zeit seines Besuches nicht der Zeit auf der Erde entsprechen werde. Die Zeit auf Ganymed werde drei Mal langsamer vergehen.

Von Sixtos Begleitern ist niemand mit in das Raumschiff hineingekommen.

Der Flug nach Ganymed

Oxalc wies ihn an, zu folgen und ging mit ihm in einen Raum, den Sixto als Kommandozentrale bezeichnete. Dort hielten sich sechs weitere männliche und weibliche Personen auf. Der Raum war rund und maß im Durchmesser so etwa zehn Meter. Oben war er kuppelförmig mit einer geschätzten Höhe von etwa acht Meter in der Mitte. Im Zentrum stand ein vielleicht drei Meter durchmessender Zylinder, der allerdings nur bis zur halben Höhe des Raumes reichte. Der ganze Raum strahlte in silberner Farbe. Der Fußboden fühlte sich weich an, als er darüber ging. Sixto wurde angewiesen, einen bereit gelegten Anzug anzuziehen, der seinen gesamten Körper einhüllte und nur das Gesicht freiließ. Sixto nahm auf einem Stuhl Platz, der ihn geradezu ansaugte und festhielt. Das gab ihm Gelegenheit, sich weiter umsehen. Die anderen anwesenden Personen hatten ebenfalls einen gleichartigen Anzug angelegt und Platz genommen. Die Einrichtung bestand aus vier Schreibtischen, die an verschiedenen Stellen platziert waren, und mehreren getrennt aufgestellten Bildschirmen, die vor den Tischen standen.

Wann der Start des Raumschiffs erfolgte, konnte Sixto nicht feststellen und konnte es auch im Nachhinein nicht mehr rekonstruieren, da vom Abheben des Raumschiffs nichts zu spüren war. Lediglich ein schrilles, aber zum Glück schwaches Heulen, dessen Quelle nicht zu lokalisieren war, lag in der Luft, vermutlich ein Hinweis auf den Start. Nach ein oder zwei Minuten stellten sich Veränderungen des Raumes ein. Unterhalb der Kuppel bildete sich eine helle kreisförmige Lichtscheibe, die einen kegelförmigen Lichtstrahl aussandte. Die runde kuppelförmige Decke verwandelte sich in eine vierseitige Pyramide, die zunächst eine kristalline Struktur bekam und wie der übrige Raum weiß und schließlich durchsichtig wurde, so dass Sixto über sich den schwarzen Himmel und die Sterne erkennen konnte. Außerhalb der Pyramide standen zwei Flugscheiben in Dreiecksform. Ihm fiel auf, dass er weder einen Andruck durch die Beschleunigung des Raumschiffes noch Schwerelosigkeit verspürte. Im Grund gab überhaupt keinen Unterschied im Schwerkraftempfinden zur Erde, mit Ausnahme von drei schwächeren Andruckpulsen, die ihn kurz in den Sitz drückten. Kontinuierlich setzten sich die Merkwürdigkeiten fort, die für ihn vollkommen verständnislos waren. Die Tische lösten sich auf und verschwanden einfach, und die Bildschirme verschmolzen zu einem einzigen großen Bildschirm. Schließlich wurden sämtliche Wände durchsichtig, so dass Sixto ringsum in den Weltraum blicken konnte. Über ihm bildete sich ein Leuchten, dessen Ursache ihm unbekannt war. Im Laufe der Zeit wurde das Leuchten wieder schwächer. An einer Seite des Raumes, ihm schräg gegenüber, verursachte das Leuchten mehrere Lichtblitze. Neben ihm stand ein Gerät mit einem Bildschirm, auf dem vier Zeichen aufleuchteten. Später hatte er erfahren, dass die Zeichen den Übergang in einen höheren Zustand anzeigten. Für etliche Minuten drehte sich der Sternenhimmel, ohne dass Sixto eine Rotation verspürte. In der folgenden Zeit hatte er das Gefühl, gelähmt zu sein. Die anderen sechs Personen, die - wie Sixto – zunächst auch einen Ganzkörperanzug angezogen und auf Stühlen Platz genommen hatten, waren verschwunden, ohne dass er ihr Verschwinden bemerkt hätte.

Die Ankunft bei Ganymed

Nach etwa eineinhalb Stunden verschwand der Sternenhimmel, der durch die durchsichtigen Wände zu sehen war. Nach seiner Armbanduhr dauerte es mehr als zweieinhalb Stunden, ehe in der Mittelsäule eine bislang unsichtbare Tür geöffnet wurde, aus der Oxalc, seine Kontaktperson, in den Raum herein trat. Durch die transparenten Wände wurde ein Licht sichtbar, das sich schnell näherte. Es handelte sich um ein Objekt, das die Form eines Zylinders hatte und eine riesige Größe erreichte. An einem Ende tat sich eine Öffnung auf, durch die sie in das Innere des Zylinders flogen. Wie groß der Zylinder war, wurde erst richtig klar, als Sixto sich innen umschaute. Er schätze, dass er einen Durchmesser von mehreren Kilometern und eine noch größere Länge hatte. Er war innen vollständig hohl und hatte an Teilen der Innenseite Fächer, in denen eine Vielzahl von verschiedenen Raumschiffen angedockt war, die zum überwiegenden Teil Diskus- und Zeppelinform hatten. An anderen Stellen waren skurrile Gebilde, für die er keine Erklärung hatte.

Sixto konnte sich noch ein wenig durch die immer noch durchsichtigen Wände umschauen, bis er das Bewusstsein verlor. Als er wieder aufwachte, hatte das Raumschiff wieder seine alte Form. Das heißt, es hatte wieder geschlossene Wände, so dass Sixto zunächst nicht wusste, wo er sich befand. Oxalc trat zu ihm und sagte, dass man nur beim ersten Mal das Bewusstsein verliere. In Zukunft werde ihm der Raumflug nichts mehr ausmachen.

Nun traten die gleichen Personen, die Sixto schon vorher gesehen hatte, durch die Öffnung in der Mittelsäule. Sie verteilten sich im ganzen Raum, überwiegend an den Tischen und den Bildschirmen. In der nächsten halben Stunde blieb Sixto weiter auf seinem Stuhl sitzen. Die Lähmung, die er während des Fluges verspürt hatte, war verschwunden. Zu seinem Erstaunen sagte Oxalc, dass sie am Jupiter angekommen seien. Danach gab er ihm einen Raumanzug, der den Raumanzügen der irdischen Astronauten ähnelte. Den Ganzkörperanzug, den Sixto seit meinem Abflug anhatte, zog er aus, und stattdessen schlüpfte er in den Raumanzug. Eine männliche Person war ihm dabei behilflich. Sixto hatte einen Helm auf, der einen Rundumblick gestattete.

Am Dach der Kuppel fiel ihm eine Art Stempel auf, der einen Durchmesser von vielleicht 30 Zentimeter hatte. Das Licht in diesem Raum, das von überall und nirgends herzukommen schien, wurde schwächer. Der „Stempel“ unter der Kuppel sandte ein kegelförmiges Licht aus. Die Personen begaben sich alle in den Kegel, und Sixto wurde aufgefordert, sich auch in die Mitte zu begeben. Das Licht außerhalb des Kegels schien vollständig zu verlöschen. Nach kurzer Zeit schien sich das Raumschiff zu dematerialisieren, der Boden, auf dem sie standen, schien nicht mehr zu existieren. Gleich danach umgab ein schwarzer Schatten den Lichtkegel. Sixto hatte das Gefühl, sich innerhalb eines neuen Raumschiffs zu befinden. In dem dunklen Schatten bildeten sich Konturen, und gleich darauf stand Sixto in einem rechteckigen Raum. Er erinnerte sich, eine Reihe von Sitzgelegenheiten und vier Schränke gesehen zu haben, die an einer Wand standen. Sie nahmen Platz, und er-

neut schien der Boden zu wanken, wie Sixto an kleinen Andruckpulsen bemerkte. Er war sicher, dass er sich erneut an Bord eines Raumschiffs befand, aber eines anderen. Innerhalb des Lichtkegels entstand ein flimmerndes, fluoreszierendes Leuchten. Nach ungefähr drei Minuten gab Oxalc bekannt, dass sie auf Ganymed gelandet seien. Er wies ihn an zu folgen und verlies den Raum durch eine Tür, die vorher nicht zu sehen war. Sie stiegen eine kleine Leiter hinunter. Unter sich erblickte Sixto einen kahlen felsigen Untergrund. Er stieg aus dem Raumschiff aus, und blickte durch die Kuppel seines Helmes auf zum Himmel. Dort stand Jupiter in Form eines Halbmondes, riesig, einen Teil des Himmels einnehmend, einfach überwältigend. Darunter ein anderer Stern, kleiner als der Erdenmond, wie Sixto später erfahren habe, war es der zweite große Mond des Jupiter: der Eissatellit Europa. Sein Blick wanderte hoch in den Himmel. Dort blitzte eine kleine Sonne, die nicht mehr genügend Kraft hatte, den Mond so zu erhellen, wie sie es von der Erde her kennen.

Fortsetzung im nächsten Heft

Wie schnell flog das Raumschiff zum Ganymed?

von Dr. Peter Hattwig (DEGUFO)

Welche physikalischen Prinzipien liegen der Raumfahrttechnologie der Außerirdischen zugrunde? Das ist eine Frage, die mich intensiv beschäftigt, die mir aber noch niemand beantworten konnte. Der Bericht von Sixto ist endlich einmal eine Gelegenheit, wenigstens in Ansätzen, etwas zu erfahren. Die vollkommen fremdartigen Geschehnisse, Empfindungen und Erlebnisse geben einen kleinen Hinweis, dass die Technologie der Außerirdischen uns Jahrtausende voraus sein muss. Immerhin kann man aus dem Bericht von Sixto Paz einen Hinweis ableiten, wie schnell Raumschiffe fliegen (können), zumindest innerhalb des Sonnensystems. (Für den interstellaren Flug, zum Beispiel nach Alpha Centauri gelten möglicherweise wieder andere Prinzipien.) Aus der Kenntnis des Wertes kann man zumindest die Aussage ableiten, wie die Raumschiffe nicht angetrieben werden: durch Verbrennung von Wasserstoff und Sauerstoff.

Die Formel zur Berechnung der Geschwindigkeit ist eine der einfachsten der Physik, solange wir uns im Rahmen der Newtonschen Mechanik bewegen. Die Berechnung wird etwas aufwendiger, wenn die Geschwindigkeit des Raumschiffs in die Größenordnung der Lichtgeschwindigkeit kommt. Dann müssen wir relativistische Effekte berücksichtigen. Ich beschränke mich auf einen Beobachter, der zu Hause geblieben ist, und die Geschwindigkeit aus der Sicht eines Erdlings berechnet. Das macht die Sache etwas einfacher.

Im Allgemeinen muss man zwei Werte kennen, um die durchschnittliche Geschwindigkeit zu errechnen: die Entfernung und die Reisedauer, und vier Werte: zusätzlich die Beschleunigung am Anfang und Ende, um die Höchstgeschwindigkeit zu bestimmen. Wir beginnen mit dem einfachsten Fall und bestimmen die Durchschnittsgeschwindigkeit, für die wir den Abstand Erde – Ganymed und die Reisezeit kennen müssen.

Die mittlere Entfernung Jupiter – Sonne beträgt 778 Mio km, die der Erde – Sonne 150 Mio km. (Das sind auf- oder abgerundete Werte. Es macht keinen Sinn, mehr Stellen zu berücksichtigen.) Die Differenz zu bilden, wäre falsch, da die drei Gestirne zum Zeitpunkt des Fluges nicht in Opposition oder auf deutsch, in einer Linie standen. Erde, Sonne und Jupiter bildeten (grob gesagt) einen rechten Winkel. Das ergibt eine Entfernung von rund 790 Mio km. Der genaue Wert könnte durch die Stellung Ganymeds zu Jupiter noch um eine Millionen höher oder geringer sein, was aber für die Betrachtung im Grunde keine Rolle spielt. Daher gehen wir von einer Strecke von 790 Mio km aus, die das Raumschiff zurücklegen musste. Sehr viel ungenauer ist die Bestimmung der Zeit, die das Raumschiff benötigte. Auf meine ausdrückliche Nachfrage, wie lange der Flug gedauert habe, sagte mir Sixto: drei Stunden.

Aus beiden Werten ergibt sich eine Durchschnittsgeschwindigkeit von rund 73 000 km/s. Das hört sich gewaltig an, wenn man den Wert mit der Geschwindigkeit von 18 m/s vergleicht, die das Apollo-Raumschiff auf seinem Weg zum Mond benötigt hat. Der Wert zeigt uns an, dass wir uns mit unserer Technik noch in der Steinzeit befinden, oder ist es bereits die Bronzezeit?

Die Berechnung enthält eine Menge Unwägbarkeiten. Sixto berichtete, dass die Zeit während seines Aufenthaltes drei Mal langsamer vergangen sei als auf der Erde, als er durch das „Xendra“ getreten sei. Dies sei bereits geschehen, als er auf der Erde das Raumschiff betreten habe. Das würde bedeuten, dass der Flug aus Sicht eines Daheimgebliebenen nur 1 Stunde gedauert hat. Aus 73 000 km/s würde man durch Multiplikation mit 3 eine Geschwindigkeit von 219 000 km/s erhalten. Das dürfte aber noch nicht alles sein. Irdische Raumschiffe brauchen eine Beschleunigungs- und Bremszeit, die die Durchschnittsgeschwindigkeit senken. Ob wir bei außerirdischen Raumschiffen die Begriffe Beschleunigen und Bremsen (oder Verzögern) verwenden dürfen, ist fraglich. Stattdessen möchte ich sagen, sie brauchen eine Übergangszeit, um ihre Endgeschwindigkeit zu erreichen. Diese Terminologie ist nicht ganz abwegig, wenn man sich die Beschreibung Sixtos vom Raumflug ansieht. Nehmen wir nur mal an, die Vorbereitungs- und Nachbereitungszeit, in denen kein Flug stattgefunden hat, hätten jeweils acht Minuten gedauert, dann blieben für den eigentlichen Flug nur noch 44 Minuten. Nach Adam Riese ergäbe sich mit dieser Annahme eine Reisegeschwindigkeit von ziemlich genau 300 000 km/h. Wem dieser Wert nichts sagt, den möchte ich darauf hinweisen, dass er der Lichtgeschwindigkeit entspricht.

Kritiker dieser Untersuchung dürfen einwenden, dass ich es mir zu leicht gemacht habe. Aber für mich ergibt diese Aussage einen Sinn. Sie besagt nicht mehr und nicht weniger, dass außerirdische Raumschiffe sich mit genau Lichtgeschwindigkeit fortbewegen, wenn sie Flüge innerhalb des Sonnensystems machen.

„Das gibt es doch nicht!“ werden die Anhänger der konventionellen Physik sagen. Warum denn nicht? Die Physik, die wir kennen, ist nur ein Bruchteil der Physik, die das gesamte Universum beschreibt. Möglicherweise war der SF-Autor Isaac Asimov der Wahrheit schon näher dran, als er in den fünfziger Jahren seine Raumschiffe durch den Hyperraum fliegen ließ, als die irdischen Ingenieure, die sich mit der Verbrennung von Wasserstoff und Sauerstoff begnügen?

Wer weiß?



Wissenswertes über Ganymed, dem größten Mond des Sonnensystems

von Dr. Jens Waldeck (DEGUFO)

Ganymed ist der dritte und größte der vier großen Monde des Planeten Jupiter. Er ist noch vor Titan der größte Mond unseres Sonnensystems und größer als die Planeten Merkur und Pluto.

Entdeckung

Seine Entdeckung wird dem italienischen Gelehrten Galileo Galilei zugesprochen, der im Jahre 1610 sein einfaches Fernrohr auf den Jupiter richtete. Die vier großen Monde *Io, Europa, Ganymed* und *Kallisto* werden auch als die galileischen Monde bezeichnet.

Allerdings beanspruchte der Deutsche Simon Marius in seinem 1614 erschienenen Werk *Mundus Jovialis* deren Entdeckung für sich, indem er behauptete, die großen Jupitermonde bereits einige Tage vor Galilei entdeckt zu haben. Galilei zweifelte dies an und bezeichnete Marius Werk als Plagiat. Nach heutigem Wissensstand ist es durchaus möglich, dass die Monde unabhängig von Marius entdeckt wurden. Jedenfalls geht ihre Benennung auf ihn zurück.

Benannt wurde der Mond nach dem Jüngling Ganymed, einem Mundschenk der Götter und Geliebten des Zeus aus der griechischen Mythologie. Obwohl der Name Ganymed bereits kurz nach seiner Entdeckung von Marius vorgeschlagen wurde, konnte er sich über lange Zeit nicht durchsetzen. Erst in der Mitte des 20. Jahrhunderts kam er wieder in Gebrauch. Vorher wurden die galileischen Monde üblicherweise mit römischen Ziffern bezeichnet und Ganymed war der *Jupitermond III*.

Die galileischen Monde sind so hell, dass man sie bereits mit einem Fernglas oder kleinen Teleskop beobachten kann.

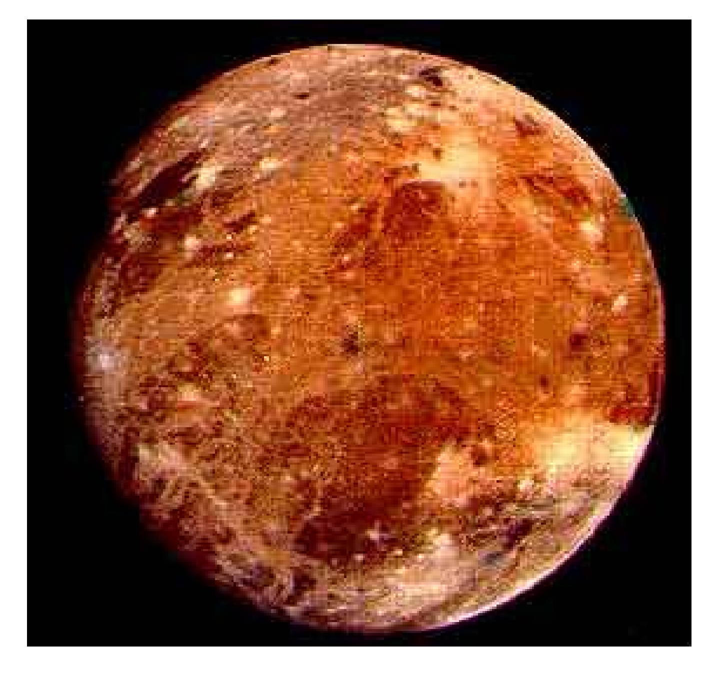
Bahndaten

Ganymed umkreist Jupiter in einem mittleren Abstand von 1 070 600 km in 7 Tagen 3 Stunden und 42,6 Minuten.

Aufbau und physikalische Daten

Ganymed besitzt einen mittleren Durchmesser von 5268 km und ist damit der größte Mond im Sonnensystem. Er ist sogar größer als der Planet Merkur, wobei er allerdings mit seiner geringen Dichte von 1,936 g/cm³ nur die Hälfte von Merkurs Masse aufweist.

Ganymeds Oberfläche kann in zwei unterschiedliche Regionen unterteilt werden: Eine geologisch sehr alte, dunkle Region mit einer großen Anzahl an Impaktkratern und eine etwas jüngere, hellere Region mit ausgeprägten Gräben und Verwerfungen. Die beiden Regionen sind auf tektonische Aktivitäten zurückzuführen. Ganymeds Oberfläche besteht aus zwei kontinentalen Platten, die sich unabhängig voneinander bewegen, wobei an ihren Randzonen Gebirgszüge aufgeworfen werden können. Darüber hinaus sind Gebiete sichtbar, auf denen vor langer Zeit Lava geflossen sein muss. Hinsichtlich der Tektonik ähnelt Ganymed dem Planeten Erde, obwohl die Aktivitäten auf Ganymed zum Erliegen gekommen sind. Die dunklen Regionen ähneln der Oberfläche von Kallisto, ein ähnliches System von Gräben und Verwerfungen existiert auf dem Saturnmond Enceladus und den Uranusmonden Miranda und Ariel.



Beide Regionen weisen eine hohe Anzahl von Impaktkratern auf. Deren Anzahl und Verteilung ergeben für Ganymeds Oberfläche ein Alter von 3 bis 3,5 Milliarden Jahren, vergleichbar dem Erdmond. Dabei überlagern die Krater die Gräben oder werden von diesen durchbrochen, was darauf schließen lässt, dass die Gräben ebenfalls geologisch alt sind. Daneben gibt es auch Einschläge jüngeren Datums, bei denen Material aus dem Untergrund strahlenförmig ausgeworfen wurde. Anders als auf dem Erdmond oder dem Merkur sind die meisten Krater relativ flach und weisen keine Ringwälle oder Zentralberge auf. Offensichtlich hat die Eiskruste über geologische Zeiträume nachgegeben und diese Strukturen eingeebnet. Sehr alte Krater sind nur noch als dunkle Reliefs zu erkennen.

Die größte zusammenhängende Struktur auf Ganymed ist eine dunkle Ebene, die *Galileo Regio* genannt wird. Weiterhin sind ausgedehnte konzentrische Erhebungen sichtbar, die das Überbleibsel eines gewaltigen Impaktereignisses sind, das vor sehr langer Zeit stattgefunden hat.

Ganymed rotiert in 7 Tagen, 3 Stunden und 42,6 Minuten um die eigene Achse und weist damit, wie der Erdmond und die übrigen Jupitermonde, eine gebundene Rotation auf. Seine Albedo beträgt 0,43, das heißt 43 % des einfallenden Sonnenlichts werden von der Oberfläche reflektiert. Im Vergleich zu den Monden Io und Europa ist seine Oberfläche relativ dunkel. Die Oberflächentemperatur beträgt im Durchschnitt -160° Celsius.

Atmosphäre

Aufnahmen des Hubble-Weltraumteleskops ergaben Hinweise auf das Vorhandensein einer extrem dünnen Atmosphäre aus Sauerstoff. Es wird angenommen, dass der Sauerstoff durch die Einwirkung der Sonnenstrahlung auf die Eiskruste entsteht, wobei das Wassereis in Sauerstoff und Wasserstoff gespalten wird. Der flüchtige Wasserstoff entweicht in den Weltraum, der massereichere Sauerstoff wird durch Ganymeds Gravitation festgehalten.

Vorsintflutliche Pyramiden in Bosnien

von Alexander Knörr (DEGUFO)

Anscheinend verhinderte das politische Tagesgeschehen, dass Meldungen wie „Pyramidenfund in Bosnien“ und „Europas Pyramiden in Bosnien“ regelrecht untergingen und von der Bevölkerung ebenso wenig wie von Archäologen bewusst wahrgenommen wurden.

Dabei ist ein derartiger Fund, wenn sich dieser wirklich als das herausstellt, was der bosnische Forscher Semir Osmanagic annimmt gefunden zu haben, geradezu phantastisch!

Die Geschichtsbücher müssten (mal wieder) umgeschrieben werden!

Aber – fangen wir von vorne an!

Seit vielen Jahren beschäftigt sich der aus Bosnien stammende, und in Houston, Texas lebende Laienforscher Semir Osmanagic mit Pyramiden. Hierbei vor allem mit Pyramiden des lateinamerikanischen Raumes!

Vor einigen Monaten trieben ihn seine Forschungen nun in seine alte Heimat – nach Bosnien-Herzegowina. Besser gesagt in das 30 km nördlich von Sarajevo gelegene Städtchen Visoko.

Durch Zufall lernte Osmanagic auf einer Promotion-Tour für sein neuestes Buch den Museumsdirektor des örtlichen Heimatmuseums, Senad Hodovic, kennen, der ihn mit den im Volksmund schon immer als Pyramiden bezeichneten Hügeln der Kleinstadt bekannt machte.

Die Gegend um Visoko ist durch ihre bronzezeitlichen Artefakte bekannt.

Die beiden stiegen auf einen der Hügel, die sogenannte „Sonnenpyramide“, auf der die Überreste einer mittelalterliche Königsfeste ruhen. Beim Überblick auf die Landschaft und den zweiten Hügel, der sogenannten „Mondpyramide“, stellte Osmanagic Parallelen zu Pyramidenanordnungen in Südamerika fest.



Bild 2: Die „Sonnenpyramide“ in Bosnien

Alsdann beschloss Osmanagic auf eigene Faust Nachforschungen anzutreiben und regte eine offizielle Grabung an. Als Einheimischer und Bekannter des Museumsdirektors von Visoko war dies wahrscheinlich keine große Hürde, denn alsbald hatte er eine Grabungsgenehmigung erwirkt und machte sich mit einem ausgesuchten Team daran, der „Sonnenpyramide“ auf den Grund zu gehen.

Das 100 m hohe Bauwerk, welches zwar den Anschein eines natürlichen Berges weckt, jedoch eindeutig über pyramidale Formen verfügt, hielt auch, was sich die Forscher versprachen.

Bei den Probegrabungen fand man schon in geringer Tiefe Bodenstörungen, die ein hinzugezogener Geologe dahingehend bestätigte, dass diese von Menschenhand geschaffen, und keineswegs natürlichen Ursprungs waren.



Bild 1: Die „Sonnenpyramide“ in Bosnien

Die Grabungen gingen weiter und fünf Meter unter der Oberfläche fanden die Forscher 17 Stufen aus Sandstein, einem für die Gegend untypischen Material, künstlich bearbeitete Steinplatten, verschiedene Tunnel und eine Art Eingangsbereich.

Die Grabungen wurden an verschiedenen Stellen als Sondierungsgrabungen ausgeführt, bei denen man sich einen Überblick über die Struktur im Boden verschafft. Dass allein bei diesen, nicht unbedingt umfangreichen Grabungsarbeiten, schon dermaßen außergewöhnliche Funde gemacht wurden, macht klar, was dieser Fund für die europäische Archäologie bedeuten kann.

Die Sondierungsgrabungen ergaben ebenso dass die gefundenen Steinplatten und Stufen auf einer Schicht aus Schotter ruhten, die als eine Art Fundament gedient haben könnten. Was wiederum den nicht natürlichen Ursprung bestätigt.

Die hinzugezogene Geologin Nadja Nukic fand bei ihren Begehungen der Sonnenpyramide Hinweise darauf, dass es sich bei dem Gebilde um eine Stufenpyramide handeln könnte, welche von diversen Erdschichten bedeckt wurde. Sie fand mehrere symmetrische Plattformen an den Hängen des Berges welche die Beweiskette dahingehend erweiterten.

Osmanagic vertritt die These, dass ein ursprünglich vorhandener Berg sozusagen „ummodelliert“ und „eingefasst“ wurde um eine Pyramide zu schaffen. Im Inneren der Pyramide vermutet er, nach der Entdeckung verschiedener Tunnel, eine Reihe von Räumen und Kammern – ähnlich wie in anderen Pyramiden überall auf





Bild 3: Visoko

dem Erdball verteilt.

Eine weitere offizielle internationale archäologische Ausgrabung wurde von einer eigens gegründeten privaten Stiftung „Archäologischer Park Bosnische Sonnenpyramide“ initiiert und wird ab April 2006 beginnen.

Reste einer untergegangenen Hochkultur?

Visoko war im Mittelalter die Hauptstadt Bosniens und gilt unter Archäologen als neolithische Metropole mit bronzezeitlichen Spuren und Überbleibseln einer Kultur, welche mindestens 7000 Jahre alt ist.

Archäologen welche sich an den Ausgrabungen beteiligten ebenso wie Osmanagic selbst stellten zur Diskussion, dass die vermeintlichen Pyramiden von den Illyrern erbaut worden sein könnten. Diese besiedelten den bosnischen Raum vor ca. 12 000 Jahren.

Osmanagic selbst schätzt, dass die pyramidalen Bauten von einem noch älteren Volk, den Prä-Illyrern erbaut worden sein könnten, dies jedoch schon vor mehr als 27 000 Jahren.

Für eine vorsintflutliche Hochkultur im Mittelmeerraum sprechen viele Anzeichen, die über den gesamten Mittelmeerraum verteilt sind; handfeste Anzeichen dafür, dass es eine vorsintflutliche Hochkultur im Mittelmeerraum gegeben hat, welche sich über den gesamten Mittelmeerraum ausgebreitet hatte.

So wurden gar nicht weit von Visoko, in der Nähe der Städte Split und Dubrovnik sogenannte Felsengeleise gefunden. Im Mittelmeerraum, und hier vor allem in Malta und Sizilien sind diese Felsengeleise als „Cart Ruts“ bekannt und stammen wahrscheinlich aus vorsintflutlicher Zeit und dienten höchstwahrscheinlich als hochentwikkeltes Transportsystem, da nirgendwo Spuren von Zugtieren oder dergleichen gefunden wurden.

Anzeichen dafür, dass diese Anlagen nicht nur künstlich erschaffen wurden, sondern auch auf eine Zeit vor der letzten Sintflut hindeuten, in der diese angelegt wurden, gibt es einige. Zum Beispiel führen in Malta einige dieser „Cart Ruts“ direkt ins Meer und können noch in einer Tiefe von 40 Metern auf dem Meeresgrund weiterverfolgt werden.

Ebenso fand man vor Malta in einer Tiefe von 19 Metern einen vorsintflutlichen Tempel, welcher ein Ebenbild der maltesischen Tempel an Land darstellt.

Neue Spuren von „Cart Ruts“ welche ins Meer führen entdeckte der Autor Alexander Knörr bei seiner Malta Reise im letzten Jahr.

Und auch weitere Pyramiden existieren im Mittelmeerraum!

In Italien, besser gesagt in Montevеccia, ca. 40 km entfernt von Mailand gelegen wurden bei Luftaufnahmen drei pyramidenartige Objekte gesichtet, welche eindeutige Spuren vorweisen, die diese als künstlich erstellte Objekte ausweisen. Ihre Ähnlichkeit zu den Pyramiden in Bosnien ist frappierend.

Überhaupt kann man skeptische Bemerkungen, die Berge von Visoko seien schlichte natürliche Hügel leicht zurückweisen. Nicht nur die Ergebnisse der ersten Grabungen sprechen für Sich!

Stellt man Vergleiche zu anderen Erdpyramiden z. B. in den USA und China kommt man schnell auf Parallelen die eine eindeutige künstliche Bearbeitung favorisieren.

In China wurden mittlerweile 90 Pyramiden verschiedenster Größe allein in der Umgebung der alten Kaiserstadt Xian bekannt. Ausgrabungen in verschiedenen chinesischen Pyramiden bestätigten die Annahmen der Archäologen dass diese durchzogen sind von Gängen und Kammern und dass die Pyramiden Chinas als Gräber dienten.

Wir können auf die Entwicklungen in Bosnien gespannt sein!

Die Ausgrabungen im April diesen Jahres werden sicherlich mehr Aufschluss geben in der Frage ob die Berge von Visoko wirklich künstlichen Ursprungs sind.

Die Rätsel um Visokos Pyramiden lösen werden sie sicherlich nicht!

Eher werden weitere Fragen aufgeworfen – nach den Erbauern, dem Sinn und dem Alter der Anlagen!

Wir dürfen gespannt sein, was für Überraschungen die bosnische Erde in nächster Zeit frei gibt! ...

Bibliografie:

1. „Europas Pyramiden in Bosnien“ auf www.n-tv.de vom Dienstag, den 17.01.06 (www.n-tv.de/624237.html)
2. „Pyramidenfund in Bosnien“ auf www.freenet.de (www.freenet.de/freenet/wissenschaft/archaeologie/raetsel/bosnien/)
3. „Die Indizien sind eindeutig“ auf www.freenet .de (www.freenet.de/freenet/wissenschaft/archaelogogie/raetsel/bosnien/02html)
4. „Weitere Pyramiden in Italien?“ auf www.freenet.de (www.freenet.de/freenet/wissenschaft/archaeologie/raetsel/bosnien/03.html)
5. „Pyramiden in Bosnien“ auf Mysteria 3000 (www.mysteria3000.de/wp/?p=170)
6. „Archaeologists find European pyramid“ auf tvnz News online (www.tvnz.co.nz/view/page/411366/622605)
7. “Pyramid found – in the heart of Bosnia!” (www.dino.avdibeg.dk/blog/2005/10/pyramid-found-in-heart-of-bosnia.html)
8. Topper, Uwe: “Das Phänomen der Felsengleise” in Sagenhafte Zeiten 5/2004, Beatenberg, Schweiz 2004
9. Knörr, Alexander: „Rätselhaftes Malta – mysteriöse Rillenspuren und Tempel auf der Mittelmeerinsel“ in Deguforum Nr. 46, Degufo e. V. Bad Kreuznach 2005
10. Knörr, Alexander: „Malta – die Rätsel mehren sich!“ in UFOZINE Nr. 29, 2005
11. Zeitlmair, Dr. h. c. Hubert: „Die Säulen von Atlantis – Malta“, Ancient Mail Verlag Groß Gerau 2001
12. Knörr, Alexander: „Pyramiden im Nebel – Neues von den Pyramiden Chinas!“ in Ancient Mail Nr. 12/2002, Ancient Mail Verlag Groß Gerau 2002

Alexander Knörr
ist Mitglied der DEGUFO e.V.



Positive und negative Außerirdische

von H.-P. M.

Ein nächtliche Begegnung vorweg

Vor gut einem Jahr hatte ich nachts folgenden Traum: Ich saß oder lag unter einem Tisch und bewegte mich zum Rand des Tisches, um zu sehen, wer daran sitzt. Eine Stimme sagte mir: „Jetzt wirst du es sehen!" Und als ich von unten nach oben blickte, um zu erkennen, wer dort saß, da blickte ich in ein hässliches, böse dreinblickendes Gesicht, eines, wie mir schien, Inders oder Pakistani. Er hatte furchteinflößende Augen mit schwarzen Rändern, schwarze Haare, und er schaute mich sehr wütend an.

In diesem Augenblick wachte ich in meinem Bett auf. Mein Blick fiel in Richtung Sofa, welches etwa 2,50 Meter von meinem Kopf entfernt stand, als ich sah, wie sich ein Wesen mit einem seltsam schiebenden Schrift vor dem Sofa, rechts von der Tür kommend, nach links in Richtung Schreibtisch und Fenster bewegte! Es hatte die Größe von etwa 90 cm und war augenscheinlich ohne Kleidung. Die Hautfarbe möchte ich als hellgrau bezeichnen. Ich konnte es klar sehen, weil von draußen das Licht der Straßenlaterne genau darauf fiel. Das dauerte vielleicht drei Sekunden, als ich wie vom Blitz getroffen aus meinem Bett in Richtung des Wesens aufsprang, laut, mit einem Schrei in die Hände klatschte und das Licht anknipste, das sich am Fußende des Bettes befand. Dann: nichts! Das Wesen war wie vom Erdboden verschwunden! Anschließend spürte ich, wie eine seltsame Kälte durch das Zimmer ging. In den Augenblicken danach fing ich an, diesem Wesen, das anscheinend noch irgendwie anwesend war, klar und eindeutig zu sagen, dass Jesus Christus bei mir ist und dass ich des Lichtes sei und es bei mir nichts verloren hätte. Ich forderte es ausdrücklich zum sofortigen Gehen auf. Das wiederholte ich mehrere Male Ich betete sehr intensiv. Ich schaute auf die Uhr, es war 2.45 Uhr morgens.

Verständlicherweise war ich noch sehr erregt, und konnte erst 2 Stunden später wieder einschlafen. Am Morgen nach dem Aufstehen war ich irgendwie noch ein bisschen benommen und nicht ganz in dieser Welt. Seltsamerweise wurde ich daraufhin mehrere Monate lang nachts immer um die gleiche Uhrzeit wach und spürte eine mal stärker, mal schwächer werdende Energie in meiner Nähe und in meinem Körper. Aber nicht diese Kälte. Es war etwas anderes, aber ich weiß nicht was. Es kann sein, dass mir jemand sagen wollte: Sei jetzt wach und pass auf! Und das war ich auch dann immer noch bestimmt eine Stunde lang und betete oder ich las in einem Buch.

Für mich ist die Sache ganz klar: Ich wurde im Schlaf vor einer drohenden Gefahr gewarnt. Ich sollte aufwachen, um mich dadurch mit dem umher schleichenden „Negativen" auseinander zu setzen. Das konnte ich nur, solange ich bei vollem Bewusstsein war und nicht schlief. Vielleicht gab man mir auch einen zusätzlichen Energieschub, denn so schnell war ich noch nie an meinem Fußende des Bettes und erst recht nicht zu so einer Zeit!

Ich bin sicher, dass ich in einer Entwicklung bin und dass sich in absehbarer Zeit wieder etwas Interessantes ereignen wird.

Aus meiner Sicht

Die Menschheit wird mit zwei Gruppen von Außerirdischen konfrontiert, die beide mit einer im Verhältnis zu uns unbeschreiblich hohen Intelligenz ausgestattet sind. Ich möchte sie als „positive" und „negative" Außerirdische bezeichnen. Zwar sind die „Positiven" den „Negativen" überlegen; aber sie können nur in bestimmten Fällen eingreifen oder warnen, denn auch sie müssen die kosmischen (göttlichen) Gesetze respektieren. Die „Negativen" versuchen, diese Gesetze zu umgehen. Sie verschleiern ihre wahren Absichten und möchten die Menschen täuschen, um sie in ihre Abhängigkeit zu bringen und ihre Energien für sich nutzbar zu machen. Sie geben vor, den Menschen zu helfen, was aber nur ein Vorwand ist. Sie brauchen die Angst und ernähren sich praktisch von ihr. Auch brauchen sie Blut als Träger der Lebensenergie. Was augenblicklich auf der Erde geschieht, entspringt ihrem Plan.

Zum Glück sind aber auch stärkere Mächte am Werk, die diesen Plänen konträr gegenüberstehen und immer stärker werden. Die „Negativen" spüren dies und versuchen nun alle Register ihres Könnens zu ziehen. Bereits vor tausenden von Jahren ist ein Plan ausgedacht worden, der jetzt in die entscheidende Phase treten soll. Es ist der so genannte Kampf „Gut gegen Böse" oder „Licht gegen Dunkelheit".

Die „Positiven" halten sich in einer Dimension auf, die selbst für die „Negativen" nicht oder nicht immer wahrnehmbar ist. Ihre Energie-Schwingung ist feiner. Sie spielen praktisch in einer höheren Liga.

Die „Positiven" haben den Auftrag, der Erde und der Menschheit unter Berücksichtigung der geltenden Gesetze zu helfen, damit diese sich auf eine neue, höhere Bewusstseinsstufe erheben kann. Körperliche und vor allem geistige Gesundheit sind für sie sehr wichtig. Nur so kann die Erde und die Menschheit noch gerettet werden. Das sieht der göttliche Plan vor.

Um es ganz deutlich zu sagen: Der beste Schutz vor diesen „negativen" Außerirdischen" ist die klare Bitte um göttlichen Schutz! Auch ist es sehr wichtig, ihnen entschlossen und ohne Angst entgegenzutreten und zu sagen, dass man diese Besuche nicht wünscht und dass man alle anderen Vereinbarungen ab sofort für nichtig erklärt. Die wahre und ausdrückliche Bitte um göttlichen Beistand ist das, was sie fürchten! Denn dann ist es den „Positiven" erlaubt, einzugreifen. Es kann nämlich zwischen den so genannten Entführten und den „Negativen" eine (unbewusste) Vereinbarung geschlossen worden sein, die diese Entführungen aus kosmischer Sicht rechtfertigen und auch die „Positiven" müssen dies respektieren, obwohl sie sehen, dass im Grunde etwas Schädliches passiert.

Die Frage ist, wie erkenne ich, ob ich es mit den „Positiven" oder mit den „Negativen" zu tun habe. Nun, die „Positiven" respektieren augenblicklich den eigenen Willen. Von den „Positiven" geht eine angenehme, warme und sehr feine Schwingung aus, von den „Negativen" dagegen eine gefühlsmäßige Bedrohung und Kälte. Zur unserer Beruhigung sei gesagt: Die „Positiven" sind in einer überwältigenden Mehrzahl vorhanden und können augenblicklich eingreifen.

Die Außerirdischen können so genannte „Entrückungen" vornehmen, bei dem der Betroffene auch durch Wände hindurch in ihr Schiff „gebeamt" wird. Das Gefühl, das sich dabei einstellt, ist ein intensives Kribbeln des ganzen Körpers. Bei



einer Entführung durch die „Positiven“ wird diese „Entrückung“ sofort abgebrochen, wenn sich der Betroffene dagegen wehrt. Der freie Wille wird immer respektiert. Diese „Entrückungen“ dienen nicht dazu, den Menschen für eigene Ziele zu benutzen. Im Gegenteil, sie dienen, um zu helfen, zu schulen und auf Aufgaben vorzubereiten, auch wenn man das angesichts der Umstände zunächst unglaubwürdig scheint.

Ich selber fühle, dass ich unsichtbare Begleiter bei mir habe. Denke ich ein wenig verstärkt an sie, dann geht ein Kribbeln durch meinen ganzen Körper. Dies ist besonders in stillen und ruhigen Augenblicken, wie abends oder nachts im Bett der Fall. Es ist ganz klar eine Energie oder eine Wesenheit, die sich mir aber bis jetzt in dieser Dimension und bei normalem Bewusstsein noch nicht zu erkennen gegeben hat. Vielleicht um die göttlichen Gesetze nicht zu verletzen, vielleicht aber auch, weil sie spürt, dass ich noch nicht so weit bin. Aber ich weiß, dass dies noch kommen wird, denn stetig ist diese Energie gewachsen und stärker geworden. Ich hatte auch schon mit den Energien von Verstorbenen zu tun, die jedoch in Art, Energie-Konzentration und im Auftreten anders sind.

Ich kann allen nur wünschen, stets wachsam sein und genau zu beobachten, was um einen herum geschieht! Und haben Sie keine Angst!

Indisches UAV bleibt UFO

Vor etwa eineinhalb Jahren berichteten wir von einer UFO-/UAV(unmanned aerial vehicle)-Sichtung in Nordindien. Die Sichtungszeugen waren Glaziologen und Geologen: Degufo News Archiv „UFO” vom 3./26.10.2004.

Dieser Fall machte in höchsten indischen Wissenschaftlerkreisen die Runde und hat nichts mit der im Winter 2004/2005 beginnenden indischen UFO-Hysterie zu tun (s. a. Deguforum #45, S. 25/26), die auch im Wesentlichen nur von einer Webseite, www.indiadaily.com, geschürt wurde. Die hier zu besprechende Sichtung hat seriöse Quellen und war eventuell der Auslöser oder Ideengeber für die dann folgenden Meldungen, auch verknüpft mit weiteren Phänomenen, wie z. B. verschwindenden und wieder auftauchenden Seen.

Was war das nun für ein unbemanntes Luftfahrzeug, das da über einem sich zurückziehenden Hochgebirgsgletscher schwebte? Eine Drohne zu Spionagezwecken? Solche Sichtungen gibt es vom Irak über Iran und Pakistan (zuletzt Anfang 2006) bis Indien immer wieder. Diese Länder können zum Teil selbst die Urheber sein, so wie auch die USA oder China.

Damals hatte das 5-Mann-Team eine 40-minütige Sichtung mit einem ballonförmigen Objekt. Die indische Raumfahrtorganisation (ISRO), die Armee und selbst hohe Regierungsmitglieder mischten sich in den Fall ein. Es war der vorletzte Tag einer wochenlangen Expedition. Man campierte in 5000 Meter Höhe und untersuchte einen Gletscher im Chandratal. Sie verließen gerade um 6:45 Uhr ihre Zelte, als das weiße Objekt über dem Bergkamm auftauchte und einer rief: „Sir, da kommt ein Schneemensch“. Das Objekt schwebte sehr niedrig über dem Untergrund den Hang hinab, war rechteckig und etwa 1 m hoch. Alle insgesamt 11 Expeditionsteilnehmer sahen es. Genauer betrachtet hatte es einen zylindrischen Kopf mit zwei ballonartigen Anhängseln, „einen Körper, Hände und Füße“, wie ein Roboter. (Das lässt die „fliegenden Humanoiden“, die in letzter Zeit unter anderem in Mexiko auftauchten, unter einem neuen Aspekt erscheinen.)

Auf 50 m herangekommen stoppte es für einige Sekunden, drehte sich und flog in einem 70°-Winkel wieder auf den Bergkamm. Dabei änderte sich seine Farbe in Schwarz, was aber wohl durch die Licht/Schatten-Wirkung der aufgehenden Sonne verursacht wurde. Es wurde dann wieder weiß, schwebte noch 5 Minuten über dem Camp und verschwand als weißer Punkt am Himmel.

Man könnte diesen Fall als IFO abtun, wäre da nicht diese Gruppe von Wissenschaftlern mit jahrelanger Terrain-Erfahrung, die nach wie vor anderer Meinung sind.

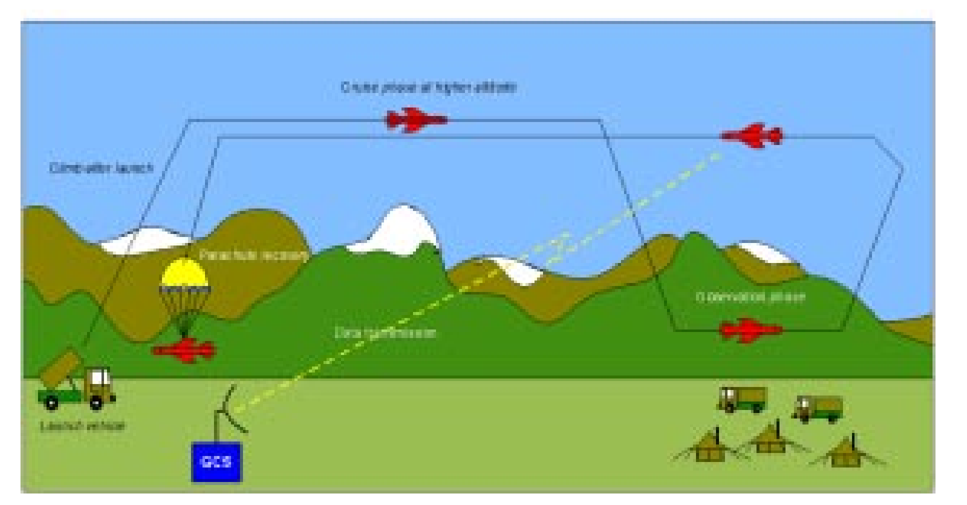
Ein Bündel Ballons (so sieht es auf den Fotos aus) mit komplexer Manövrierfähigkeit dicht über dem Boden? Zwei Expeditionsmitglieder haben sich weltweit informiert, was in dieser Richtung möglich ist, z. B. auch ob es Wetterballons gewesen sein könnten. Die Informationen, die Kulkarni und Dhar unter anderem aus den USA, Deutschland und Schweden erhielten, erlaubten es ihnen nicht, das so nahe beobachtete Objekt einem von Menschen hergestellten Gerät zuzuordnen, insbesondere nicht von der Technologie her.

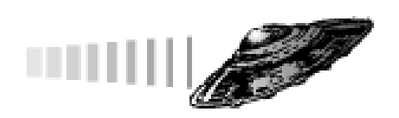
Darf man die schwierigen Wetterbedingungen in Hochgebirgsschneeregionen für eine verminderte Beobachtungsgenauigkeit heranziehen, oder sollte man den Profis vor Ort eine hinreichende Entscheidungsfähigkeit zubilligen? Laut Dhar ist das Mysterium nicht gelöst, weitere Expeditionen sollten in dieses Gebiet stattfinden. Gibt es keine erneute Sichtung, so Kulkarni, wird das Ganze wohl ein Rätsel bleiben. Das sollte aber Geheimentwicklungen einschließen. Diese müssten dann zu vertikalen Bewegungen fähig sein. Drohnen oder Ballons mit all diesen Fähigkeiten in einer extrem entlegenen, naturgeographisch und politisch problematischen Gegend sind schwer vorstellbar, aber nicht völlig auszuschließen.

http://www.tmcnet.com/usubmit/2006/02/06/1344726.htm

zum Weiterlesen: http://www.sufoi.dk/publika/ufo-mail/2003/um03-025.htm (UFOs contra UAVs, Dänisch)

HUN





Die Grabplatte von Palenque

von Hans-Jörg-Vogel

Stellt die Figur auf der Grabplatte von Palenque wirklich einen Astrnauten dar, wie Anhänger der Präastronautik behaupten, oder gibt es noch andere Erklärungen?

Palenque, diese faszinierende und atemberaubende Maya-Ruinenstadt (Fläche etwa 15 km²) mit zahlreichen Tempeln, liegt umgeben von Hügeln mitten im Urwald, so steht es in vielen Prospekten zu lesen. Da ich selbst noch nicht da war und dies nur aus weiteren Erzählungen von Bekannten kenne, gehe ich einmal davon aus, dass es auch stimmt!

Palenque befindet sich geographisch im Bundesstaat Chiapas und erstreckt sich über 8 km vor der nördlichen Gebirgskette. Die Mayastadt und der Nationalpark Palenque wurden 1987 von der UNESCO zum Weltkulturerbe erklärt.

In den wichtigsten Bauwerken, die um einen Platz herum liegen, überwiegt die menschliche Figur auf den Steinplatten, den Mauern und den vielen Stuckreliefs. Mehrere hundert Glyphen im „Tempel der Inschriften" zeugen davon, dass die Stadt vom 6. bis 9. Jahrhundert ihre kulturelle und wirtschaftliche Blütezeit erlebte. Jedoch belegen Tonscherben, dass Palenque wahrscheinlich weitaus älter ist. Die meisten Bauwerke wurden unter der Herrschaft von Pacal (übersetzt: „Sonnenschild", (615 - 683 n.Chr.)) erbaut, darunter auch der beeindruckende 21 m hohe Tempel der Inschriften - Templo de las Inscripciones, der auf einem pyramidenartigen Sockel steht. Nach Pacals Tod übernahm sein Sohn Chan Bhalum (635 - 702 n. Chr.) die Macht in Palenque.

Unter dem „Templo de las Inscripciones" entdeckte der mexikanische Archäologe Alberto Ruz im Jahre 1952 eine Grabkammer, fast 10 m lang, 4 m breit und etwa 8 m hoch, mit kostbaren Beigaben, in der sich der 15 Tonnen schwere monolithische Sarkophag des Herrschers Pacal befand. Den Sarg verschloss das eindruckvollste Maya-Relief, was bisher gefunden wurde, die so genannte „Grabplatte von Palenque" (3,8 m x 2,2 m groß mit einem Gesamtgewicht von 5,5 Tonnen).

Nach dem Ableben des letzten Königs Kán Xuls im Jahr 799 n. Chr. begann der Niedergang der Stadt, und es wurden keine weiteren Aufzeichnungen über spätere Begebenheiten gefunden.

Palenque geriet immer mehr in Vergessenheit und wurde vom Regenwald überwuchert, so dass sie selbst vor den spanischen Eroberern lange Zeit unentdeckt blieb.



Bild 1: Grabplatte von Palenque mit der Darstellung eines Maya-Kriegers

Doch dann kam wieder Bewegung in die Geschichte von Palenque...

Seit vielen Jahren gilt in der Prä-Astronautik bzw. in der Paläo-SETI-Forschung die Grabplatte von Palenque als ein wichtiges Indiz für den frühen Kontakt der Menschheit mit Vertretern einer außerirdischen Zivilisation.

Als möglicher „Beweis" dient hier die Darstellung eines Maya-Kriegers (mit großer Wahrscheinlichkeit der König Pacal selbst) der, so scheint es, sich in einer engen Kapsel befindet und dort mehrere Hebel bedient (siehe das nebenstehende Bild 1).

Erich von Däniken beschreibt diese Darstellung folgendermaßen:

„Da sitzt ein menschliches Wesen, mit dem Oberkörper vorgeneigt, in Rennfahrerpose vor uns; sein Fahrzeug wird heute jedes Kind als Rakete identifizieren. Das Vehikel ist vorn spitz, geht über in merkwürdig gerillte Ausbuchtungen, die Ansauglöchern gleichen, wird dann breiter und endet am Rumpf in eine züngelnde Feuerflamme. Das Wesen selbst, vorn übergeneigt, bedient mit den Händen eine Reihe undefinierbarer Kontrollgeräte und setzt die Ferse des linken Fußes auf eine Art von Pedal. Seine Kleidung ist zweckentsprechend: Eine kurze, karierte Hose mit einem breiten Gurt, eine Jacke mit modernem japanischem Halsausschnitt und dicht abschließende Arm- und Beinbänder. Es würde, in Kenntnis korrespondierender Darstellungen, verwundern, wenn der komplizierte Hut fehlen würde! Er ist da mit Ausbuchtungen und Röhren, wieder eine antennenähnliche Kopfbedeckung. Unser so deutlich dargestellter Raumfahrer ist nicht nur durch seine Pose in Aktion - dicht vor seinem Gesicht hängt ein Gerät, das er starrend und aufmerksam beobachtet. Der Vordersitz des Astronauten ist vom hinteren Raum des Fahrzeugs, in dem man gleichmäßig angeordnete Kästen, Kreise, Punkte und





Bild 2: Blick über eine Tempelgruppe in Palenque vor dem mit üppigem Urwald bewachsenen Berg. Von links nach rechts: Sonnentempel, Tempel XIV und XV, hinten rechts der Tempel der Inschriften. Am Sonnentempel kann man noch fast vollständig die für Palenque typischen Dachaufbauten (cresteria) erkennen.

Spiralen sieht, durch Verstrebungen abgetrennt.“ (1)

Wenn man das so liest, eine einleuchtende Interpretation, oder? Viele andere Autoren in der Paläo-SETI- Forschung haben bei ihren Interpretationen fast immer auf EvDs Argumentation zurückgegriffen. Doch sehen wir hier wirklich einen „Astronauten“?

Ich muß an dieser Stelle zugeben, dass ich ebenfalls am Anfang davon überzeugt war, hier wird ein „Astronaut“ dargestellt, der in einer Rakete bzw. in einer Raumkapsel eventuell die Steuerung bedient. Der am unteren Teil der „Maschine“ austretende „Feuerstrahl“ war für mich ebenso ein Indiz für ein startendes oder bereits fliegendes Raumschiff!

In den vielen Jahren, in denen ich mich mit verschiedenen Themen der Paläo-SETI -Forschung befasst hatte, kamen aber auch andere Interpretationen für mich in Betracht. Leider steht man ja als Laie immer zwischen den Fronten, so geht es mir jedenfalls. Auf der einen Seite die zum Teil sehr hartnäckigen Vertreter der Paläo-SETI-Hypothesen und auf der anderen Seite die so genannten Vertreter der etablierten Wissenschaften.

An dieser Stelle möchte ich betonen, dass ich nach wie vor den Gedanken, dass unsere Erde bereits einmal Kontakt mit Vertretern einer oder vielleicht auch mehrerer außerirdischer Zivilisationen hatte, sehr interessant finde. Doch wenn man sich ausgiebig mit dieser Thematik beschäftigt, kommt man meiner Meinung zu dem Schluss, dass es doch sehr wenig Indizien für diese These gibt, geschweige denn irgend welche handfesten Beweise. Die überwiegende Anzahl der von den Vertretern der Paläo-SETI-Hypothese vorgetragenen möglichen Indizien und „Beweise“, lassen sich meiner Meinung nach wissenschaftlich anders erklären und zwar so, dass man keine „Außerirdischen“ zur Klärung bemühen muss!

Dazu zählt für mich derzeit u.a. auch die Platte von Palenque.

Wie gesagt, als Laie tendiere ich in diesem Fall dazu, den Erklärungen der Wissenschaftler und Archäologen zu folgen, die da zu dem Schluss gekommen sind, dass die bedeutendste Szene dieses Reliefs im unteren Teil die Maske des Erdungeheuers darstellt, in der Mitte eine menschliche Gestalt und als Abschluss das Blätterkreuz.

In den letzten Jahren sind Schrift, Kultur und Religion der Maya ausreichend erforscht, so dass man eigentlich die wissenschaftliche Erklärung ohne weiteres akzeptieren kann.

Eine meiner Meinung nach sehr interessante Auseinandersetzung mit diesem konkreten Thema, der Gegenüberstellung von Aussagen einiger Vertreter der Paläo-SETI-Hypothese (u.a. v. Däniken und P. Fiebag) und den derzeit anerkannten wissenschaftlichen Ergebnissen von Vertretern der Forschungsrichtung – Altamerikanistik (als da wären z. B. Sabloff, Schele, Freidel), findet der geschätzte Leser auf der Homepage von Rainer Lorenz http://www.benben.de/index.html (2). Veröffentlicht wurde sein ausführlicher Artikel auch in der Zeitschrift MYSTERIA 3000 / Ausgabe 2 - 2002, im Internet unter: http://www.mysteria3000.de/wp/?p=58 zu finden.

Eine sehr informative Seite über die Maya und den Ort Palenque finden Sie im Internet hier: http://www.indianer-welt.de/meso/maya/maya-palenque.htm (3). Wer sich also die Mühe machen möchte, sich intensiver mit der Thematik zu befassen,

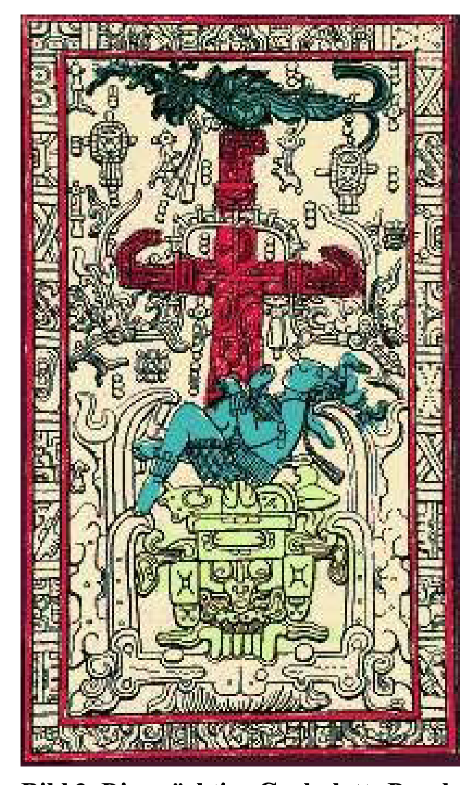


Bild 3: Die prächtige Grabplatte Pacals ist vollständig mit aufwendigen Reliefs verziert worden. Erich von Däniken muß angesichts der reichen Verzierungen die Phantasie durchgegangen sein, denn wer Augen im Kopf hat und sich minimal über die Mythologie der Mayas informiert, erkennt ganz deutlich den Kopf eines Unterweltgottes, darauf Pacal, der hinab in das Reich der Toten gleitet und darüber das typische kreuzförmige Weltenbaumsymbol mit dem Himmelsvogel. Das Weltenbaumsymbol ist aufgrund seiner Deutlichkeit, Informationen in erhaltenen Maya-Schriften und die Häufigkeit vergleichbarer Darstellungen absolut nicht umzudeuten, so gerne von Däniken hier auch ein Ufo sähe. Weitere Infos zum Weltenbaum der Mayas siehe „Kunst/ Projekt Weltenbäume-Mexiko“.



Bild 4: Grabplatte von Paleque im Original

Hinweis: Herr Hans Jörg Vogel wird eine Kopie der Grabplatte bei der Frühjahrsveranstaltung der DEGUFO in Halberstadt präsentieren und zum Verkauf anbieten

sollte diese von mir angegeben Quellen ebenfalls und unbedingt lesen!

Quellenangaben

(1) Däniken, E.v.: Erinnerungen an die Zukunft; 1968, zitiert nach der Ullstein-Ausgabe, 1989 , S. 100.

(2) Homepage von Rainer Lorenz; Systemspezialist für heterogene Netzwerke / Windows NT, Unix, IBM AS/400, Novell Netware, Exchange, Autor; http://www.benben.de/Palenque4.html

(3) Homepage von Antje Baumann; Mathematik-Studium in Berlin; arbeitet jetzt als Unix-Systemadministrator in Hannover und beschäftigt sich in der Freizeit mit der Kultur der Indianer; http://www.indianer-welt.de/meso/maya/maya-palenque.htm

(4) Alle Fotos sind mit freundlicher Genehmigung von der Homepage von Markus Lau und Mila Langbehn entnommen, ebenfalls die leicht gekürzten Untertexte dazu; siehe auch die weiteren Beschreibungen auf ihrer Homepage unter: http://www.weltweiseversuchung.de/home.html

Auswahl weiterer Literatur (siehe Homepage von R. Lorenz)

· Coe, Michael D. (1999): Breaking the Maya Code. Revised Edition. New York

· Däniken, Erich von (1984): Der Tag an dem die Götter kamen. 11. August 3114 v.Chr. München

· Eggebrecht, Eva & Arne; Nicolai Grube – Hrsg. (1992): Die Welt der Maya. Archäologische Schätze aus drei Jahrtausenden. Mainz: 2. überarbeitete und erweiterte Auflage.

· Fiebag, Peter (1995): Der Götterplan. Außerirdische Zeugnisse bei Maya und Hopi. München

· Freidel, David, Schele Linda & J. Parker (1993): Maya Cosmos. Three Thousand Years on the Shaman's Path. New York

· Jorelamon, Peter David (1996): "In Search of the Olmec Cosmos: Reconstructing the World View of Mexico's First Civilization", in: Benson & de la Fuente – Hrsg. (1996): Olmec Art of Ancient Mexico. Washington

· Krupp, E.C. (1997): Skywatchers, Shamans and Kings. Astronomy and the Archaeology of Power. New York

· Milbrath, Susan (1999): "Stargods of the Maya. Astronomy in Art, Folklore, and Calenders", in: The Linda Schele Series in Maya and Pre-Columbian Studies. Austin

· Miller, M. E. & K. Taube (1997): An Illustrated Dictionary of the Gods and Symbols of Ancient Mexico and the Maya, London

· Schele, Linda & David Freidel (1994): Die unbekannte Welt der Maya. Augsburg

· Schele, Linda (1992): "Religion und Weltsicht", in: Eggebrecht & Grube – Hrsg. (1992): Die Welt der Maya. Mainz

· Schele, Linda & Peter Mathews (1998): The Code of Kings. The Language of Seven Sacred Maya Temples and Tombs. New York

· Schele, Linda (1995): "The Olmec Mountain and Tree of Creation in Mesoamerican Cosmology", in: o.A. (1995): The Olmec World. Ritual and Rulership. New York: The Art Museum – Princeton University

· Schele, Linda & Mary Ellen Miller (1986): The Blood of Kings. Dynasty and Ritual in Maya Art. New York

· Sullivan, William (1996): The Secret of the Incas. Myth, Astronomy, and the War Against Time. New York

· Thompson, J.E.S. (1960): Maya Hieroglyhic Writing. An Introduction. Norman

· Voegelin, Eric (1956): Order and History I. Baton-Rouge



Das Ende der Entführungen?
- ein Erlebnis hierzu
von Peter Nehring

Das Frühjahrstreffen der DEGUFO 2005 in Halberstadt stand unter dem Motto: „Verschwindet das Entführungsphänomen?“ (siehe Deguforum 46, Juni 2005). Als Entführter und unmittelbar Betroffener, der als dritter Zeuge aufgetreten ist, möchte ich über ein Erlebnis berichten, das durchaus zu diesem Motto passt. In der Nacht vom 12. auf den 13. Februar gab es bei mir eine Entführung, von der ich leider nur bruchstückhaft zwei Szenen in Erinnerung habe.

Erste Szene: Ein bizarres Erlebnis

Ich befand mich an Bord eines Raumschiffs in einem gleichmäßig weiß ausgeleuchteten Raum. Neben mir stand ein Grauer mit einer geschätzten Größe zwischen 1,30 m und 1,40 m, und beide blickten wir auf einen faltungsfreien Stadtplan, der vor uns auf einem Tisch ausgebreitet lag. Ich bin mir ziemlich sicher, dass es sich um die Kleinstadt Seehausen in der Magdeburger Börde gehandelt hat, die etwa 2,5 km westlich meines Wohnortes Meyendorf liegt. Der Graue machte telepathisch eine rätselhafte Bemerkung: „Setze deine Unterschrift in die Kirche!“ Ich konnte mich kaum auf den Beinen halten, so schläfrig und benommen war ich. Ich dachte, was verlangt der da von mir? Das schaffe ich nie in meinem Zustand. Ich fragte ihn: „In welche Kirche soll ich meine Unterschrift setzen?“ Denn in dem Ort sind zwei Kirchen, die beide auf dem Stadtplan verzeichnet sind. Der Graue entgegnete nicht weniger geheimnisvoll: „Du weißt doch, in welcher Kirche du unterschreiben sollst. Es ist deine Kirche.“ Weil ich zögerte, forderte der Graue: „Nun mach endlich deine Unterschrift!“ Mit größter Mühe gelang es mir, einen strichartigen Klecks auf den Plan zu malen. Der Graue schien merklich ärgerlich zu sein, als er sagte: „Wie kann man sich nur so anstellen?“ Meine Unterschrift hatte ich in die kleinere von zwei evangelischen Kirchen gesetzt.

Szenenwechsel, wie bei einem Filmschnitt

Noch immer bin ich im Dämmerungszustand. Aber der Ort hat gewechselt. Ich befinde mich jetzt in einem saalartigen Raum mit einer Bühne, auf der ein Redner steht. Im Saal sitzen zahlreiche Hybride an Tischen. Das Bild vermittelte mir den Eindruck an eine Betriebsversammlung in der DDR, die mindestens einmal jährlich geschlossen stattfand. Der Versammlungsleiter war damals zugleich der Betriebschef, der äußerst unkollegial mit den Mitarbeitern umsprang. Während der Redner sprach, ließ ich gewaltig „Dampf“ ab. Ich beschimpfte ihn in etwa so: „Ihr seid doch ganz böse Kreaturen. Was wollt ihr mir denn noch alles gegen meinen Willen antun? Da oben gibt es einen, der steht viel höher als ihr.“ Sofort wurde ich aus dem Saal „gebeamt“. Ein Hybride, der einen weiblichen Eindruck machte, meldete sich mit einer skeptischen Bemerkung: „Na, na, …“ Die folgenden Erinnerungen wurden gelöscht.

Im Nachhinein stelle ich mir die Frage, ob dieses Hybridentreffen eine danksagende Abschiedsversammlung war. Hinzu kommt, dass bei meinen letzten Entführungen ausschließlich erwachsene Hybriden anwesen waren. Für mich ist das ein Indiz, dass die Grauen mit ihrer Hybridenzucht weit fortgeschritten sind. Danach gab es in diesem Jahr keine Entführung mehr, zumindest keine, an die ich mich erinnern kann.

Zu bemerken ist noch, dass ich mich am nächsten Morgen wie gerädert gefühlt habe, so wie häufig, wenn ich entführt wurde. Auf der Halsschlagader an der rechten Seite befanden sich zwei Schlangenbissmerkmale, die meiner Ansicht nach darauf hindeuten, dass die Grauen das von der Leber gereinigte Blut benötigten.

Auf dem Rücken war seit jener Nacht ein samenkorngroßes Implantat. Zuerst bemerkte ich neben der Wirbelsäule in Höhe der Taille ein leicht ziehendes Jukken und ertastete einen pickelartigen Fremdkörper von Stecknadelgröße, der in der Mitte eine dunkelbraune Färbung hat.

Aus meiner Sicht möchte ich zum Thema Entführungen folgende Bücher empfehlen, die mehr aussagen als andere:

Ashtar: „Die Kinder der Zwischenwelt“, Ventla-Verlag 1995

Keith Priest: Besucher von innen“, Reichel-Verlag 1993.

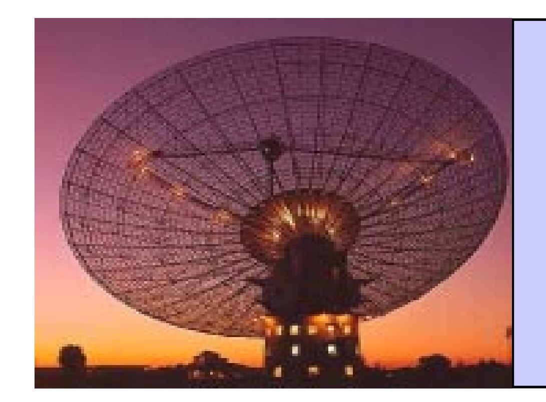


Peter Nehring

Zum Thema Hybride
von Peter Nehring

Die Hybriden haben große Ähnlichkeiten mit Menschen. Sie sind nicht größer als ich, eher etwas kleiner, und ich bin 1,69 m groß. Sie sind alle schlank, haben dünne Arme, glatte Haut. Ihr Gesicht fällt auf durch ein spitzes Kinn, schmale Lippen, kleine Nasen, etwas stärker betonte Wangenknochen und kleine mandelförmige Augen. Sehr merkwürdig ist, dass bei ihnen die Augenlider und die Wimpern fehlen. Das Haar der Männer ist in der Regel eng anliegend, einige Männer haben jedoch auch Bürstenschnitt. Bei den Frauen habe ich festgestellt, dass sie entweder schulterlanges Haar tragen oder aber Glatze haben. Die weiblichen Hybriden haben einen kleinen Busen. Wie bei uns Menschen zeigen die weiblichen Hybriden liebevollere Gefühle. Die „Dienstbekleidung“ der Hybriden ist ein eng anliegender geschlossener heller beigefarbener Anzug.

Die Hybriden leben ein Leben lang mit den Grauen auf den Schiffen, aber in besonderen Raumschiffbereichen, die auf die Hybriden abgestimmt sind. Sie „schwingen“ niedriger als die Grauen, aber höher als die Menschen, und befinden sich daher in einer zwischen den Grauen und den Menschen liegenden „Zwischendimension“.



Lingua Cosmica –
Zur sprachlichen Kommunikation mit extraterrestrischen Lebewesen - Teil 7

von Dr. Jens Waldeck (DEGUFO)

1. Einleitung

Verehrte Leserinnen und Leser!

Einleitend möchte ich ein paar Fragen beantworten, die per Email von Marius Kettmann an mich herangetragen wurden:

a)

MK: Gehst Du bei Deiner Recherche von der grundsätzlichen Möglichkeit eines Kontakts mit außerirdischen Wesen aus, also quasi ein SETI-Projekt anderer Art, oder richten sich Deine Bemühungen explizit auf die Wesen hinter dem UFO-Phänomen?

JW: Ich gehe von der grundsätzlichen Möglichkeit einer Kommunikation aus.

b)

MK: Wenn sich Deine Bemühungen auf das UFO-Phänomen beziehen, hast Du Dir dann Gedanken gemacht über eine Verständigung mit Wesen, die möglicherweise nicht außerirdischen Urprungs sind (z.B. Zeitreisende, Wesen aus Paralleluniversen etc.)?

JW: Ja. Bei Zeitreisenden dürfte die Kommunikation einfacher sein, da uns eine gemeinsame Vergangenheit verbindet. Bei einem anderen Universum kommt es auf die Gemeinsamkeiten als einer Solchen an.

c)

MK: Hältst Du es generell für möglich, dass eine technisch und kulturell weniger hoch entwickelte Kultur Kontakt mit einer höheren Kultur herstellen kann? Angenommen, wir kommen in Kontakt mit einer höher entwickelten Art, sei es durch das UFO-Phänomen oder anderweitig: Denkst Du dass wir mit Ihnen kommunizieren können? Vielleicht auch, wenn viel Entwicklungszeit dazwischen lag, oder ist es dann nur möglich, dass quasi die höher entwickelte Art sich erbarmt und mit uns Kontakt aufnimmt, da sie die niedere Stufe zwar erfassen können, wir aber nicht höhere Stufen überspringen können?

JW: Möglich wäre dies auf alle Fälle. Analogiebeispiele: Der Mensch beschäftigt sich recht ausgiebig mit den Kulturunterschieden von Schimpansen und Bonobos (Konkurrenzdenken versus Kooperation). Delfine, Hunde und Katzen spielen ja als Kommunikationspartner des Menschen ebenfalls ein Rolle – wenn auch auf einem anderen Niveau des Seins.

d)

MK: ...und eine letzte Frage: Denkst Du, dass wir eine höher entwickelte Art so „ankommunizieren“ können, dass sie Interesse entwickelt, um mit uns ein Gespräch einzugehen?

Radioteleskop von Arecibo/USA

JW: Das hängt von der Zeit ab, welche die Information unterwegs ist. Die Signalverzögerung sollte nach Möglichkeit nicht die Lebenserwartung des Einzelindividuums überschreiten. Der Anfangsinhalt der Kommunikation kann sich zunächst durchaus auf die Botschaft „es gibt uns“, reduzieren — die Botschaft muss lediglich als Solche erkennbar sein:

„I0II0III0IIIII0IIIIIII0IIIIIIIIIII0I0II0III0IIIII0IIIIIII0IIIIIIIIIII...“

Ein Beispiel in Form von Lichtimpulsen mit Pausen dazwischen genügt. Grund: Primzahlen gibt es nicht als eine Form des Naturphänomens – müssen also von einer Intelligenz stammen, die eine differenzierte Mathematik entwickelt hat.

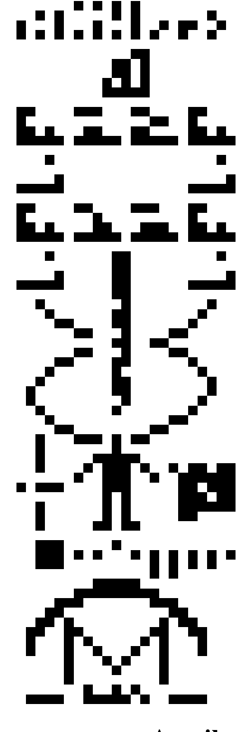
Verehrte Leserinnen und Leser, die ständige Wiederholung von Primzahlen wäre als Signatur des Kommunikationsbeginns wahrscheinlich am besten geeignet. Das konnten wir bereits im zweiten Teil unseres Artikels feststellen.

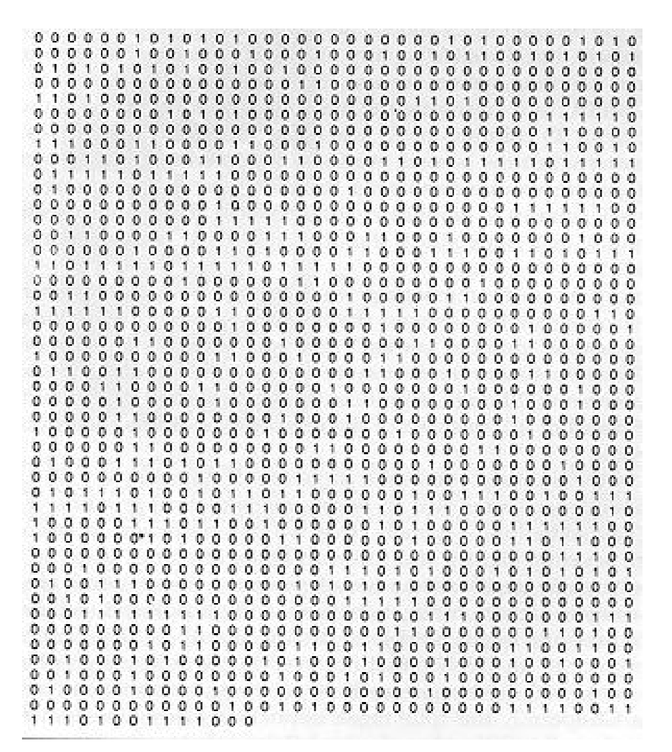
2. Pixelsprache

Ebenfalls im zweiten Teil stellten wir fest: Es genügt nicht, einfach nur irgendwelche Wörter zu übertragen. In einer Sprache, wie der Mathematik der Sprache LINCOS mag das noch einigermaßen funktionieren. So genügt es beispielsweise, Zahlen durch einfache Lichtimpulse darzustellen: I, II, III usw. Grund: die Zeichen beschreiben sich selbst und in Bezug auf andere Zeichen als Zahl. Bei natürlichen Sprachen verweisen jedoch Begriffe, wie beispielsweise ‚Galaxie' oder ‚Planet' auf außersprachliche Dinge und Abläufe in unserer Welt. Zunächst wären daher bildhafte Eindrücke von der Welt der ANDEREN und Handlungen der ANDEREN in deren Welt hilfreich. Nur dann könnten Begriffe irgendeinen Sinn für uns ergeben. Denn dieser Sinn kann jetzt in einer Sprache begrifflich verankert werden. Wie würde man solch eine Verankerung erreichen? Was uns hier weiterbringen könnte, wäre eine Art der Pixelsprache, ähnlich aufgebaut, wie die Bilder eines Fernsehgerätes. Man könnte beispielsweise das Bild einer Galaxis aufnehmen und in der fremden Sprache den passenden Begriff darunter schreiben. Solch eine Pixelsprache muss jedoch für uns verständlich sein – ansonsten hätten wir es nur mit einer Abfolge von Lichtmustern zu tun, ohne etwas damit anfangen zu können.

Ist überhaupt eine Sinnfindung möglich, die als Ergebnis dann das Abbild beispielsweise einer Galaxie zeigt?







Arecibo-Botschaft: links Pixelbild; rechts Verschlüsselung

Erläuterungen in der für uns unbekannten Sprache könnten die Handlungen begleiten – beispielsweise als geschriebene Sprache und wenn es möglich ist, auch als gesprochene Sprache. Vielleicht genügte es sogar, wenn sich die Außerirdischen lediglich miteinander unterhielten. Optimal wäre eine Anpassung der Bild- und Tondaten an unsere Sinnesorgane, damit wir etwas hören und sehen können.

3. Zur Dechiffrierung einer Pixelsprache

Wie man zur Dechiffrierbarkeit einer Pixelsprache nach dem Muster von Fernsehbildern auch stehen mag – 1974 wählten Astrophysiker in der so genannten Arecibo-Botschaft diese Form der Übertragung.

Hierfür wurde das örtliche Radioteleskop mit einer Grundfrequenz von 2380 MHz auf den großen Kugelsternhaufen Messier 13 im Sternbild des Herkules gerichtet.

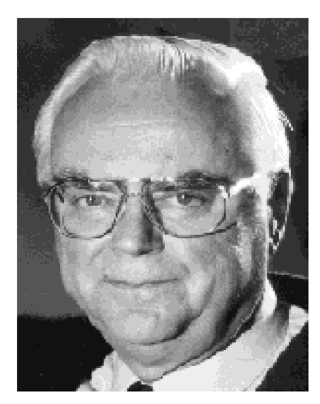
Entfernung von unserem Sonnensystem: etwa 25 000 Lichtjahre. Bis heute (2006) haben die Signale von Arecibo eine Strecke von etwa 32 Lichtjahren zurückgelegt. In dieser Entfernung könnten diese Signale heuer von Außerirdischen empfangen werden. Nach Decodierung hat der Empfänger der Nachricht dann die Aufgabe, die daraus resultierende Abbildung zu interpretieren, um daraufhin gegebenenfalls eine Antwort zu senden. Wie die Hauptinformation letztlich zu interpretieren ist, zeigt die nächste Abbildung:

Hierzu meinen Goldsmith und Owen (1985 Seite 422):

„Wir haben (wenigstens nach unserer Meinung) den Gedanken übermittelt, dass die Absender der Botschaft ein Zahlensystem besitzen, einigen chemischen Elementen besondere Bedeutung beimessen, ebenso wie einigen Molekülen aus diesen Elementen, sich besonders für eine Schraube interessieren, … deren Größe und Anzahl zu beiden Seiten erscheinen, auf dem dritten von neun Planeten eines Sterns leben und Teleskope mit 300 m Durchmesser bauen. Auch wenn der Empfänger die Botschaft nicht ganz verstehen kann, sollten einige Tatsachen klar daraus hervorgehen: Wir sind da, wir verfügen über Informationen und möchten darüber sprechen."

Drake meint hierzu (Sagan 1980, Seite 54): „Wir brauchen kein Sprachproblem zu befürchten, wenn wir mit anderen Zivilisationen zusammentreffen, auch wenn die Kontaktmöglichkeiten auf ganz einfache Funkübertragungen beschränkt sind."

Frank Drake versuchte nun, der Problematik der Verständlichkeit einer Radiobotschaft auf den Grund zu gehen. Hierzu gab Drake die Radiobotschaft seinem Freund Carl Sagan, der sie größtenteils richtig interpretieren konnte. Später verschickte er eine ähnliche Botschaft, wie die von Arecibo, an hochkarätige Wissenschaftler. Die Informationsmenge war diesmal auf 551 bits beschränkt. Die angeschriebenen Forscher waren Mitglieder des so genannten Delfinordens. Dieser Delfinorden beschäftigte sich damals mit der möglichen Existenz außerirdischer intelligenter Lebens-



Sir Francis Drake



Sternhaufen M 13



formen. Die Vereinigung stand der Sache mit der Dechiffrierung einer Botschaft grundsätzlich positiv gegenüber. Bis auf eine Ausnahme gelang es diesen Wissenschaftlern jedoch nicht, die Struktur der Bildinformation darzustellen. Interpretationsversuche der bildlich dargestellten Muster waren somit auch ansatzweise nicht möglich. Drake meint (in Sagan1980, Seite 54) hierzu:

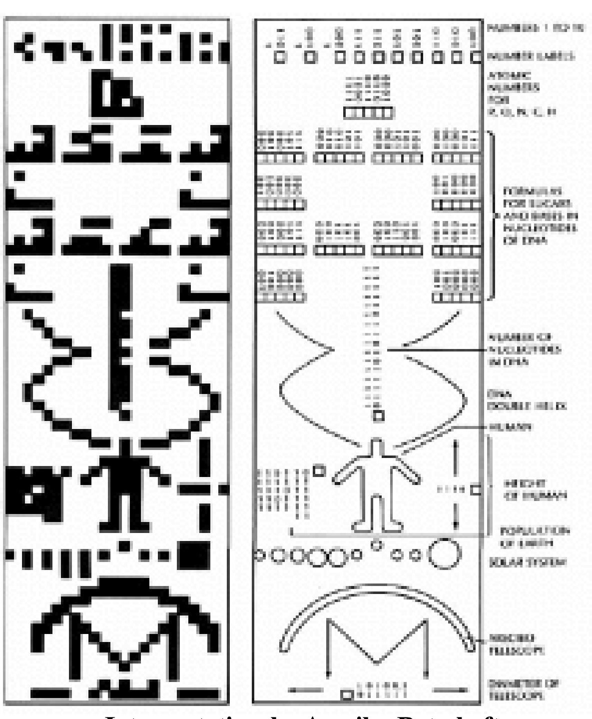
„Fast keines der elitären Mitglieder des Delfinordens war imstande, diese Botschaft zu entziffern. Da sie alle noch nie eine solche Botschaft gesehen hatten, kamen sie nicht auf den Gedanken, es mit dem Bildprinzip zu versuchen. Heute sind Tausende Menschen der Möglichkeiten dieses Prinzips bewusst, und sie entschlüsseln es ohne Schwierigkeiten.“

Michael Schmitz schreibt in einer soziolinguistisch ausgerichteten Magisterarbeit (von 1997, Seite 35): „Zudem gelingt es zwar, innerhalb dieser Bilderbotschaft eine erstaunliche Menge an Hauptinformationen ‚unterzubringen', doch liegt gerade darin eine weitere Schwierigkeit, die im Zusammenhang der Interpretationsfähigkeit berücksichtigt werden muss. Wenn man das Bildprinzip der Botschaft verstanden hat, bleibt die Deutung wegen der zusammengedrängten Struktur der dargestellten Symbole und Skizzen problematisch, da es aus wahrnehmungs- und gestaltpsychologischer Sicht für jemanden, der nicht mit solchen Botschaften vertraut ist, aufgrund der stark schematisierten und abstrakten Darstellung sehr schwierig zu sagen, welcher Teil des Bildes mit einem anderen in Zusammenhang steht, oder was tatsächlich mit nichts anderem auf dem Bild zusammenhängt. Zugleich wird bei der Konzeption der Bezug zu angenommenen universalen Wahrheiten hinsichtlich des Zahlbegriffs deutlich, die Außerirdischen nicht nur im Hinblick auf das *Zermelotheorem* bekannt sein müssen, da sie sich schließlich imstande zeigen, unter wissenschaftlicher Maßgabe technische Geräte wie Radioteleskope zu entwickeln, deren Existenz als kontaktkonstituierende Voraussetzung von irdischen Wissenschaftlern im interstellaren Zusammenhang antizipiert werden.“

(Das Zermelotheorem besagt: Jede natürliche Zahl lässt sich als Produkt von Primzahlen darstellen.)

Heutzutage dürfte die Entzifferung einer Pixelsprache zur Bildrepräsentation kein großes Problem mehr darstellen. Die derzeitige Computertechnik bewältigt sogar kompliziertere Verschlüsselungen in Sekundenbruchteilen. Ein gutes Beispiel ist der Premiere-Decoder. Dieser hat die Aufgabe, Fernsehbilder zu entschlüsseln. Der Grund für die Verschlüsselung? Fernsehprogramme, des Privat-Senders Premiere sollen nur für zahlende Abonnenten abrufbar sein. Bildübertragungen von Außerirdischen hingegen wären nur in einem sehr einfachen Protokoll verschlüsselt. Das Hacking-Programm für den Premiere-Decoder könnte seine (jetzt etwas sinnvollere) Aufgabe in ein paar tausendstel Sekunden erledigen.

Die Hindernisse, die um 1980 noch diskutiert wurden, sind somit heuer ausgeräumt. Außerirdische Intelligenzen könnten durchaus ihre Botschaften in einer Art von Internetprotokoll versenden. Den Klartext könnte jeder einigermaßen gute Hacker mit Hilfe eines PC rekonstruieren.



Interpretation der Arecibo-Botschaft

4. Zusammenfassung

Wenn uns eine fremde Intelligenz etwas zu sagen hätte, dann genügte die Übertragung bloßer Worte nur in den seltensten Fällen. Ein solch seltener Fall ist die Mathematik: Zahlen lassen sich durch eine Anzahl von Lichtimpulsen darstellen – mehr ist hierfür nicht notwendig. Natürlich sollte der Empfänger über die Fähigkeit des Zählens verfügen. Andererseits wäre es nur schwer vorstellbar, dass eine Intelligenz in der Lage wäre, eine Art von Radioteleskop für Kommunikationszwekke zu bauen. Hierbei muss man sogar mehr als nur ‚bis drei zählen' können und auch höhere Formen der Mathematik beherrschen. Was mit einem Radioteleskop übertragen wird, ist allerdings nicht die Bedeutung, beispielsweise von Zahlen. Genau genommen werden als Information Hinweise übertragen, *wie* Zahlen und mathematische Formeln zu konstruieren sind.

„Bedeutung wird nicht zwischen Individuen transportiert, sie wird von ihnen konstruiert“, wie es Michael Schmitz (1997, Seite 43) ausdrückt. In vielen Fällen, so auch beim Sprachverständnis reichen einfache Zeichen als Konstruktionsanweisung für eine Wortbedeutung jedoch nicht aus. Es muss auch eine gemeinsame Welterfahrung der kommunizierenden Individuen angesprochen werden. Dies kann daher keine beliebige Welterfahrung sein. Bei Raum fahrenden Kulturen dürften es Gegenstände der Astronomie sein. Zudem müssen diese Gegenstände von beiden miteinander kommunizierenden Zivilisationen wahrnehmbar sein, wie bereits oben angedeutet. Das Medium dieser Wahrnehmung ist zuallererst das Licht. Man könnte Astronomie gleichsam als eine Wissenschaft von der Analyse bestimmter Lichtmuster bezeichnen. Das bedeutet, auf diese Weise lässt sich bekanntlich viel im Universum entdecken. Wie lassen sich diese Lichtmuster aber beschreiben? Wir fanden heraus, dass eine Pixelsprache hierfür geeignet wäre und höhere Intelligenzen diese Pixelsprache auch meist entziffern könnten. Das Ergebnis dieser Bemühungen wäre dann so etwas, wie ‚Fernsehbilder'. Was man mit solchen Bildern anfangen kann – *wenn* eine außerirdische Zivilisation etwas damit anfangen kann – und wie man das Ganze mit einer Sprache verknüpft, damit beschäftigen wir uns im nächsten Heft.

Literatur

GOLDSMITH, DONALD; OWEN, TOBIAS: *Auf der Suche nach Leben im Weltall.* Stuttgart: Hirzel 1985

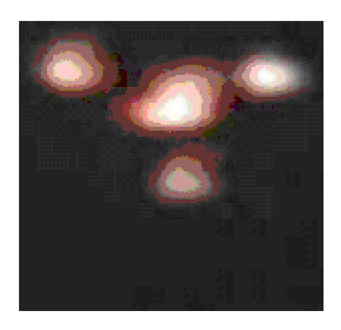
SAGAN, CARL ET AL.: *Signale der Erde: Unser Planet stellt sich vor.* München-Zürich: Droemer Knaur 1980

SCHMITZ, MICHAEL: *Kommunikation und Außerirdisches.* Essen: 1997



Das Dreieck-UFO von St. Petersburg

Am Abend des 19.02.1997 gab es ab 19:00 Uhr über St. Petersburg (Russland) die Sichtung einer Lichtgruppierung. Das Bedeutende daran ist, dass es eine große Zeugenzahl gab und auch viele Videoaufnahmen aus unterschiedlichen Blickwinkeln gemacht wurden. Zu den Zeugen zählen auch Piloten und weitere Luftfahrtangestellte. Die Lichter waren auf dem Radar und wurden gleichzeitig direkt beobachtet. Ihre Anordnung änderte sich, sie verschwanden und tauchten wieder auf. Für die Beobachter formten sich die Lichter bis 19:15 Uhr zu einem Dreieck. Auch für das Fachpersonal vom Flughafen blieb das Objekt ein UFO. Selbst die offizielle Untersuchung durch Flugkapitän Pavel Syrchenko brachte kein Ergebnis. Nicht nur für ihn war es weder ein ziviles noch ein militärisches, bekanntes Flugobjekt. Ab 19:20 Uhr war nichts mehr zu sehen. Viele verglichen den Vorgang mit den Phoenix-Lichtern.



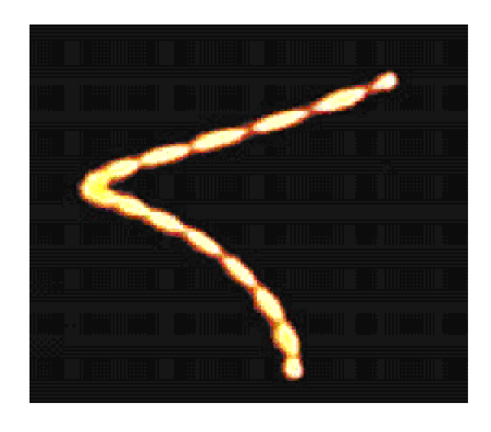
„Fliegende Dreiecke" gibt es weltweit. Darf man sie wirklich für Geheimentwicklungen halten? Die über jedem Ort dieser Welt auftauchen können, leise, langsam, merkwürdig beleuchtet!? Könnte eine fremde Intelligenz so dreist sein?
Egal, bedeutsamer sollte sein, in welch hohem Maße dieses jahrzehntelange Phänomen von der Masse völlig ignoriert wird. Und wie merkwürdig uninteressiert verhalten sich die Medien!? Eine freiwillige, nicht hinterfragte Selbstzensur. Ein dümmliches Beharren auf „Grünen Männchen" und „Halluzinierenden Sonderlingen". Unser Verhalten selbst ist ein paranormales Phänomen.

HUN

UFO über Navajo-Land

Mehrere Zeugen aus verschiedenen Orten bestätigen dieselben Überflüge beobachtet zu haben. Der lokale Ufologe Robert Allen zeigte sich echt begeistert über die Fotos. Sie sind klar wie selten und dürften mit Sicherheit eine ganze Weile für Diskussionsstoff sorgen.

Der 17-jährige Lyle Jeff aus Standing Rock, einer Navajo-Gemeinde knapp 50 km nördlich von Gallup (New Mexico), fotografierte deutlich umrissene Farbobjekte mit einem unregelmäßigem Verhaltensmuster. Er und andere sahen dies in 5 aufeinanderfolgenden Nächten.



Robert Allen erblickte ein solches geräuschloses Objekt dann auch selbst für 90 Sekunden. Zeitweise verschwand es auf seiner Flugroute oder blinkte mit den Lichtern.

http://www.gallupindependent.com/2005/august/082305ufo.html

HUN

Ufonautensichtung oder weihnachtliche Überbesinnlichkeit

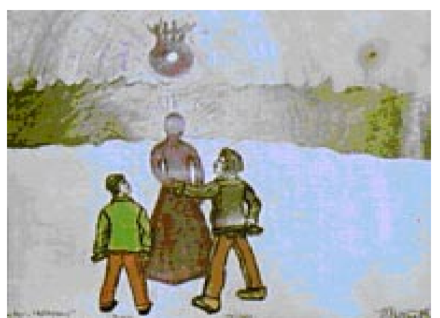
Der folgende Fall erinnert im ersten Moment an eine klassische Sichtung in Neuguinea, wo ein Priester nebst Einheimischen Ufoinsassen an Bord ihres schwebenden Objektes beobachtete. Darüber gab es im Herbst 2005 auch eine wochenlange Diskussion auf virtually strange.net.

Im Dezember 2003 suchten ein Erwachsener und zwei Kinder in einem Wald nach Tannenzweigen. Sie bemerkten ein sehr helles Licht, über sich schwebend. Auf dem 400-m-Rückweg zum Haus verfolgte sie das Licht und stoppte später über einem Berg. Ein Kind war inzwischen nach Hause gegangen. Zu zweit und mit wärmeren Sachen machten sie sich auf Beobachtungstour. Alle Hunde in der Nachbarschaft bellten. Sie hatten ihren Hund dabei und gingen auf den Berg, auf ein freies Feld. Das Licht schwebte unmittelbar über dem Waldrand, war jetzt noch heller und so groß wie der Vollmond. Es schien durch blinken auf das An- und Ausstellen ihrer Taschenlampen zu antworten. Dann änderte es mehrfach seine Form, wurde wieder rund und purpurrot. Es erhellte alles, nicht aber ihre Sachen oder ihre Haut. Schließlich die seltsamste Beobachtung: 4 oder 5 menschenähnliche Gestalten erschienen auf dem Objekt. Sie winkten und gestikulierten. Eine Figur schwebte ihnen bis auf Armeslänge entgegen. Der Hund war längst in den Wald geflohen. Der Erwachsene kannte das Entführungsphänomen und hatte seinem Neffen gesagt, nach Hause zu fliehen, falls die Dinge außer Kontrolle geraten würden. Aber sie waren zu fasziniert und blieben. Das Wesen in einer Robe schien aus purpurnem Licht, wie ein Hologramm, dreidimensional und fest. Gesichtsstrukturen oder Finger konnten nicht ausgemacht werden. Es wurde nicht gesprochen, das Wesen nahm die dargebotene Hand, ohne dass Druck zu spüren war. Schließlich umkreisten kleinere rote Lichter das Feld und die Figur verschwand zurück auf das große Objekt. Dieses war wieder weiß und das Feld nicht mehr erleuchtet.

Der erwachsene Zeuge hatte an den folgenden Tagen weitere paranormale Erlebnisse, überhaupt scheint er dafür empfänglich. Bereits als Kind hatte er so etwas wie den Mottenmann gesehen. Die obige Geschichte hatte er auch an MUFON weitergegeben, die aber Vega, Deneb, Altair und die Venus für das Erlebnis verantwortlich machten, womit der Zeuge nicht einverstanden ist.

http://www.hbccufo.org/modules.php?name=News&file=article&sid=3556

HUN





Leben wir in einer Matrix?

von Kurt Diedrich

Kaum ein Science-Fiction-Film hat in den letzten Jahren so viel Aufsehen erregt wie das mehrteilige Kino-Spektakel „Matrix", ein Zukunfts-Thriller, in welchem sich die scheinbar reale Welt in Wirklichkeit nur als eine in einer höheren Welt eingebettete Computersimulation entpuppt. Die Idee ist nicht neu: Der bereits vor einigen Jahrzehnten veröffentlichte Roman „Simulacron 3" (verfilmt und auch als Buch veröffentlicht unter dem Titel „Welt am Draht") war aus ähnlichem, wenn auch etwas gewaltfreierem Garn gesponnen. Dass jetzt, wie unlängst in den Medien berichtet, auch ernst zu nehmende Wissenschaftler mit dem Gedanken spielen, unsere Welt sei vielleicht tatsächlich eine Computersimulation, erscheint nach den cineastischen Auslotungen des Themas nicht verwunderlich.

Matrix kontra Schöpfung

Als ich zum ersten Mal von der auf oben genanntem Film basierenden Matrix-Hypothese las, war ich recht amüsiert: All unsere Religionen gründen schon seit Urzeiten auf einem Weltbild, das unsere Existenz nur als Teilaspekt eines höheren Ganzen betrachtet, zu dem wir zu Lebzeiten, je nach Veranlagung, entweder gar keinen Zugang besitzen oder diesen nur im Zustand der Meditation oder der „spirituellen Erleuchtung" erfahren. Dieses Gedankengut wurde vor allem in den von Naturwissenschaft und Technik geprägten Bereichen unserer Gesellschaft stets ignoriert und belächelt. Doch kaum ersetzt ein Guru der „modernen Religionen" (Technik und Naturwissenschaften) die Worte „Gott" und „Schöpfung" durch „Programmierer" und „Software" oder „Matrix", so wähnen sich viele Verfechter naturwissenschaftlicher Prinzipien ganz plötzlich im Besitz völlig neuer Weisheiten und brechen in Jubel aus.

Doch wo liegt der Unterschied zwischen solch einer Matrix und einem „göttlichen", von höheren Realitäten geprägten Universum? Werfen wir zunächst einen Blick auf die Gemeinsamkeiten: Auch Software-Wesen können dem System, in das sie eingebettet sind, nicht entfliehen, sind nicht in der Lage, es von einer höheren Warte aus zu betrachten, und sind Gesetzen unterworfen, die jederzeit durch einen „Programmierer" auf höherer Ebene geändert oder außer Kraft gesetzt werden können.

Welt im Spiel

Wesen, die aus Software bestehen, sind uns gar nicht so fremd, wie es auf den ersten Blick scheint: Computerspiele, in denen es um Lebewesen geht, die in einer eigenen, im Computer simulierten Welt existieren, sind ein Beispiel dafür. Solche Programme dienen der Unterhaltung und sind so ausgelegt, dass sie ohne einen Betrachter am Bildschirm keinen Sinn ergeben und nicht funktionieren. Es wäre jedoch auch ein Spiel denkbar, das ohne Betrachter und ohne Bediener auskommt. In solch einem Spiel wäre der Akteur gleichzeitig der Betrachter, der Spieler. An diesem Punkt sollte betont werden, dass die uns bekannten Computerspiele bildschirmorientiert funktionieren und nur einen Sinn ergeben, wenn ein Betrachter mit Bewusstsein das Bild auf dem Monitor wahrnimmt. Die Realität des Spiels wird erst vom bewussten Betrachter erzeugt. Wie ein nicht von einem Menschen beobachtetes Computerspiel auszusehen hat, sei dahingestellt. Setzen wir einmal hypothetisch voraus, dass die in solch einem Spiel agierenden Wesen über ein Bewusstsein und damit über eine Möglichkeit zur Wahrnehmung ihrer simulierten Umwelt verfügen, ohne uns Gedanken darüber zu machen, wie ein entsprechendes (mit heutiger Technik jedenfalls undenkbares) Programm aufgebaut sein müsste.



Der 1998 erschienene Film

Können Sie sich vorstellen, dass eine Figur solch eines Computerspiels aus dem Computer herausklettert, sich vor den Bildschirm stellt und ihn von außen betrachtet? Das ist natürlich völlig unmöglich, denn das Wesen im Computer existiert nur als Ansammlung elektrischer Ladungen und Ströme in den Computer-internen Speicherchips, deren physikalische Anordnung überhaupt nichts mit der Beschaffenheit des Wesens innerhalb dieser simulierten Computerwelt zu tun hat. Die Struktur zeitlich und räumlich hoch differenzierter Ladungen und Ströme ist außerhalb des Computerchips nicht „lebensfähig".

Viele begehen den Fehler, die Software selbst, also die informelle Struktur, mit dem Träger der Software (Elektronen, Halbleiter und Leiterbahnen) zu verwechseln. Software besteht jedoch weder aus Atomen noch aus Kraftfeldern. Software wird zwar erst durch Materie und Energie möglich, ist selbst jedoch reine Information und damit immateriell.

Ein Software-Wesen besitzt keine Sinnesorgane zur Erfassung der materiellen Welt und verfügt daher über keine Möglichkeiten, seinen Träger (also zum Beispiel die Elektronen und Halbleiter) wahrzunehmen. Software und Hardware sind zwei völlig verschiedene Welten. Computersoftware wird erst durch Hardware möglich, aber Hardware kann auch ohne Software existieren. Ein hypothetisches Computerwesen würde, wenn es mit einem Bewusstsein ausgestattet wäre, behaupten, real zu sein und in einer realen Umwelt zu leben. Die simulierte Umwelt im betreffenden Spiel erschiene solch einem Computerwesen genauso real, wie unsere Welt uns real erscheint. Dieses Phänomen erachte ich als außerordentlich wichtig für

das Verständnis einer möglichen Matrix, da es zwei Schlussfolgerungen nach sich zieht:

Erstens: Ein System, eine Welt, kann in eine andere, höhere Welt eingebettet sein, ohne dass die Wesen der eingebetteten Welt die höhere Welt bzw. den Träger ihres Universums oder ihres Bewusstseins wahrnehmen.

Zweitens: Ein grundsätzlicher Unterschied zwischen Realität und Simulation existiert nicht, da die in einem System eingebetteten, simulierten Wesen nicht beweisen können, dass ihre ihnen real erscheinende Welt eine Simulation ist. Simulation ist Realität, und Realität ist Simulation. Die Frage nach dem Wesen der Realität ist nicht an das Vorhandensein von Materie gebunden, sondern einzig und allein an das Vorhandensein von Information. Im Computer ist Materie der Träger der Information. Im Universum wäre es möglich, dass Materie nur Information ist, simuliert durch einen Träger, der nicht aus Materie besteht, sondern aus etwas für uns Unvorstellbarem.

„Welt am Draht“

Zusätzlich erachte ich einen weiteren Gesichtspunkt als bedeutsam für die Existenz einer Matrix oder Schöpfung: Eine übergeordnete Welt muss über Steuer- und Regelungssysteme verfügen, die jederzeit jedes einzelne Element des untergeordneten Systems beeinflussen können, ohne dass die im untergeordneten System lebenden Wesen dies direkt wahrnehmen. Auf unsere Realität übertragen bedeutet dies, dass Gott (oder eine höhere Intelligenz, ganz wie Sie wollen) jederzeit in der Lage ist, alles, was uns umgibt, zu verändern (Wasser wird zu Wein, Tote werden lebendig, Engel schweben zum Himmel hinauf).

Auf einen Computer angewendet folgt daraus, dass dessen zentraler Mikroprozessor zu jeder Zeit über den Inhalt jeder einzelnen Speicherzelle informiert ist und diesen ändern kann. Alle Figuren sowie die Umwelt eines Computerspiels werden von einem Mikroprozessor gesteuert, der alle „Fäden“ in der Hand hält und nicht nur die momentanen Zustände aller „Atome“ der Spielwelt kennt, sondern diese Zustände auch jederzeit vorhersehen und beeinflussen kann. Ja: Er selbst „ist“ jedes Atom dieser simulierten Welt. Ein komplexes Computerspiel könnte niemals funktionieren, wenn diese Bedingungen nicht erfüllt wären.

Die Figuren der Computerwelt spüren und sehen diese Fäden nicht und wähnen sich in einem vollkommen materialistischen, sich selbst überlassenen Universum.

Die für eine Spielwelt aufgestellten Naturgesetze sind jedoch willkürlich gewählt und können durch den Programmierer jederzeit geändert werden: In einem Computerspiel sind magische Vorgänge nichts Ungewöhnliches: Figuren dringen durch Materie, werden unsichtbar, erlangen Superkräfte, sind unsterblich oder schweben in der Luft.

Dass eine Figur auf dem Bildschirm nach unten fällt, wenn sie von einer Klippe springt, ist nicht darauf zurückzuführen, dass eine „reale“ Schwerkraft sie in diese Richtung zieht, sondern darauf, dass ein spezielles Unterprogramm dafür sorgt, dass sich die Figur nach unten bewegt, sobald sie keinen festen Boden unter den Füßen hat. Sie könnte sich genauso gut nach oben bewegen oder in der „Luft“ stehen bleiben: Naturgesetze nach Lust und Laune des Programmierers! Schwerkraft im Computerspiel ist nicht zwingend vorgegeben, sondern ein sinnvoller, aber letztlich willkürlicher Programmteil.

Höhere Realitäten

Wäre unser Universum wirklich eine Simulation: Wir würden es genau so wenig merken wie die Wesen in unserem PC. Doch wie können wir uns solch einen „Supercomputer“, der uns simuliert, vorstellen? Ein riesiges „PC-Monster“ mit Windows- oder Unix-Betriebssystem, das irgendwo in einer Halle steht, die so groß ist, dass sie einen ganzen Planeten bedeckt und von menschenähnlichen Software-Spezialisten bedient wird? Wohl kaum, denn damit erklären wir nichts, sondern verlagern unsere existenziellen Fragen lediglich um eine Ebene nach oben: Handelt es sich auch bei dieser höheren Welt wieder um eine Simulation, die in einer noch höheren Welt begründet ist?



Daniel F. Galouye 1970 in Heidleberg, Autor des Romans "Welt am Draht"

Wenn wir wirklich nur Software in einem höheren „Computer“ sind, dann wäre dieser Computer wahrscheinlich nicht aus den uns bekannten Atomen aufgebaut, mit den uns bekannten Computern in keiner Weise vergleichbar und existierte nicht auf einem Planeten, sondern in einem Universum, in welchem Raum, Zeit und Energie nicht vorhanden sind oder zumindest eine andere Bedeutung haben als im unsrigen, und in dem es keine Sterne und Planeten gibt. Der Programmierer unserer simulierten Welt wäre kein Wesen, dessen Erscheinungsform und dessen Pläne mit dem Verstand eines Menschen erfassbar sind. Hier schließt sich der Kreis, denn solch ein Wesen wäre nichts anderes als das, was wir unter Gott verstehen, und der „Raum“ in dem sich dieser Computer befindet, wäre möglicherweise nichts anderes als die höhere Dimension, die in fast allen Religionen als die höhere Seinsebene beschrieben wird, in der sich die Seelen aller Lebewesen nach ihrem Tod wiederfinden.

Doch warum sollte gerade dies die Wahrheit sein? Warum sind die Dinge nicht einfach so, wie sie sind: sich selbst überlassene, sich selbst organisierende Materie in einem riesigen Universum, das nach etwa 13 Milliarden Jahren endlich auch Wesen hervorgebracht hat, die fähig sind, über die Möglichkeit einer Matrix nachzudenken?

Darüber kann man lange diskutieren, ohne zu einem Ergebnis zu kommen. Es ist letztlich eine Glaubensfrage. Ich zum Beispiel glaube nicht, dass sich die Quantenphysik ohne die Existenz einer höheren Seinsebene erklären lässt, in welcher eine zentrale Intelligenz einen direkten „Draht“ zu jedem Atom unseres Universums besitzt.

Was mir jedoch am wichtigsten erscheint: Ich bin überzeugt, dass sich das menschliche Bewusstsein nicht physikalisch erklären lässt, da es nicht physikalischer Natur, sondern höchstwahrscheinlich Teil jener oben beschriebenen, höheren Sphären ist – was immer man auch darunter verstehen mag. Die Empfindungen von Farben, Klängen oder Gerüchen werden von Biologen als elektrische Vor-

gänge im Gehirn beschrieben. Doch elektrische Vorgänge sind elektrische Vorgänge und keine Farben. Die Empfindung einer Farbe oder eines Klanges wird durch elektrische Ströme im Gehirn reproduzierbar hervorgerufen, doch der bewusst wahrgenommene Sinneseindruck selbst wird dadurch nicht erklärt. Alle Versuche zur Lösung dieses Problems endeten bisher in hilflos anmutenden Streitereien zwischen Forschern und Philosophen verschiedener Disziplinen und Schulen.

Dies ist für mich ein Indiz, dass eine höhere Seinsebene existieren muss, in der Farben, Töne und alle anderen Sinnesempfindungen als nicht-physikalischer Aspekt unseres Bewusstseins vorhanden sind.

An dieser Stelle wird übrigens recht deutlich, wie sehr der Vergleich zwischen Universum und irdischem Computerspiel hinkt: Die Relation Gott-Mensch lässt sich aufgrund der Frage nach der Natur des Bewusstseins nicht vollständig auf das Verhältnis Mensch-Computerwesen übertragen: Wären wir wirklich „Götter" der Wesen in unserem fiktiven PC-Spiel, dann sollte es uns nicht schwer fallen, die von uns geschaffenen Kreaturen mit einem Bewusstsein auszustatten. Doch stattdessen können wir lediglich spekulieren, ob Computersoftware ab einer gewissen Komplexität automatisch über ein Bewusstsein verfügt oder nicht, und wenn ja, diese Tatsache als gegeben hinnehmen. Sollten auch die von uns in einem Computer simulierten Wesen über ein Bewusstsein verfügen, dann nur aufgrund der Einwirkung einer uns übergeordneten Realität. Es wäre ein Bewusstsein, das auf der gleichen Basis wie dasjenige der Menschen funktionierte und damit nicht erklärbar und außerdem noch nicht einmal beweisbar wäre – oder sind Sie völlig sicher, dass Ihr PC keine Schmerzen empfindet, wenn Sie ihn allzu sehr traktieren?

Indizien

Ein Aspekt scheint auf jeden Fall dafür zu sprechen, dass wir in einem in einer höheren Ebene eingebetteten System, nennen wir es ruhig Matrix, leben: Es sind die Anomalien, die fast jeder kennt, der sich mit unerklärlichen Phänomenen auseinander setzt: So wie in einem Computerprogramm mitunter Fehler auftreten, die zu Störungen auf dem Bildschirm führen, ereignen sich auch in unserer realen Welt gelegentlich Dinge, die physikalisch nicht erklärbar sind. Psi-Phänomene wie Spuk und Poltergeister bilden dabei nur den spektakulärsten Anteil weltweit immer wieder vorkommender, unerklärbarer Geschehnisse: Auch Placebo-Effekte, Hypnose, Homöopathie, außerkörperliche Erfahrungen, Hellsehen, Telekinese, seltsame Zufälle, Erfüllung von Wünschen durch Beten und „Fest-daran-Glauben" sowie Spontanheilungen lassen sich mit einer höheren Realität einfacher erklären als mit unserer konventionellen Naturwissenschaft; ganz zu schweigen von den in der Presse immer wieder erscheinenden Meldungen über Spontanverbrennungen, Gravitationsanomalien, vom Himmel regnenden Objekten oder unheimlichen Begegnungen mit unbekannten Flugobjekten und deren bizarren Insassen. Hier könnte es sich vielleicht um Störungen, Fehler oder Ungereimtheiten in unserer „Matrix" handeln; vielleicht sogar um gezielte Eingriffe von außen, für die man, so lange man im Rahmen der bisher bekannten Naturgesetze forscht, wahrscheinlich niemals eine Erklärung finden wird.

Doch da wir, zumindest in unserer Rolle als biologische Lebewesen, unserer Welt nicht entfliehen und sie von außen betrachten können, fürchte ich, dass es uns kaum gelingen wird, für die oben genannten Phänomene jemals eine befriedigende Erklärung zu finden oder gar herauszufinden, ob wir wirklich in einer Matrix leben oder nicht. Ein Fortschritt wird, wenn überhaupt, erst dann erreicht werden, wenn die Naturwissenschaften bereit sind, neue Wege zu beschreiten und eine Synthese mit Philosophie und Religion einzugehen. Erste Ansätze in den Bereichen Quantenphysik, Parapsychologie und Bewusstseinsforschung lassen hoffen.

Fliegende Dreiecke – Pro und Contra

Einer großen Zahl von Berichten, die die Ansicht der UFO-Gläubigen unterstützen, muss nur ein Beispiel gegenübergestellt werden, und schon darf man das ganze Phänomen in Frage stellen. So soll ein Zeuge mit Gewehr und High-Tech-Optik an der Unterseite eines Fliegenden Dreiecks „Emergency Release and Rescue" gelesen haben. Dazu die Zeitschrift *mysteries*: „Der Bericht kommt für Experten einer Bombe gleich."

So einfach ist das. Oder? Wenn man die strengen Wahrnehmungskriterien, die Skeptiker an Sichtungen anlegen, dann darf man solche Berichte ruhig auch einmal in Frage stellen.

Das britische Magazin *Flying Saucer Review* berichtet regelmäßig über Nahbegegnungen mit Fliegenden Dreiecken, die einen ganz anderen Eindruck erwecken. Im aktuellen Heft 50/1 berichtet ein Elektromechaniker mit 30-jähriger Berufspraxis:

„...nur 30 m entfernt ...sah ich 4 Lichter in einer Reihe ...ich bemerkte eine Form ...wie ein (sehr flacher) Diamant ...wie ein Luftschiff ...dreieckig ...so niedrig, dass die Rückseite fast den Boden berührte ...die Unterseite schien lebendig ...wie eine dunkelgraue Flüssigkeit ...wie Wellen auf einem See ...keine Schrauben und Muttern ...das war eindeutig nicht von dieser Welt ...kein Geruch, kein Geräusch. ...Ich habe am Airbus A300 und A310 gearbeitet, bei Saab Aerospace ... . Ich bin für eine große Nordsee-Ölfirma viele Hubschrauber geflogen. Ich denke, ich habe die Erfahrung zu entscheiden, ob ein fliegendes (schwebendes) Dreieck von Menschen gemacht wurde oder nicht."

Der Zeuge hält die rechtwinkligen Wellen-/Linienmuster an der Unterseite für Apparaturen zum Andocken an ein Mutterschiff. Nachdem alle vier Zeugen aus ihrem Auto gestiegen waren, hatten sie auch ein entferntes großes Objekt gesichtet. Der Zeuge erwähnt weiterhin, in einem anderen Bericht gelesen zu haben, dass kleinere Objekte an der Unterseite eines größeren angedockt gesehen wurden. Nachdem er sich später mit zahlreichen Skizzen über die Sichtung mehr Klarheit verschaffte, baute er auch ein Modell, und ist von dem außerirdischen oder interdimensionalen Ursprung des Objektes überzeugt.

Das Phänomen bleibt mindestens hochinteressant. Und selbst wenn sie von uns sind, sind sie es ursprünglich vielleicht doch nicht.

Quellen: mysteries Nr. 10, Flying Saucer Review 50/1

HUN





Orbs mit den Augen einer Hellsichtigen

von K. G.

Zum ersten Mal hörte ich von Orbs bei der Forschungsgesellschaft Kornkreise (FGK) vor ein paar Jahren. Ich hatte sofort den Wunsch, sie auch zu sehen. Frank Peters, Geschäftsführer der FGK, sagte zu mir, er hätte das Gefühl, dass ich das könnte. Das war ein seltsamer Augenblick, noch jetzt kriege ich Gänsehaut, wenn ich daran denke. Irgendwie hat das eine Blockade bei mir gelöst. Ich bin Rutengängerin und kenne von anderen Menschen diese Blockaden, die den Ausschlag verhindern. Einigen habe ich selbst die Blockade lösen können oder war dabei, wenn ein anderer Rutengänger, der viel erfahrener ist als ich, sie auflöste. Jedenfalls löste sich meine „Orb-Blockade" in den folgenden Wochen auf. Als Kind hatte ich im Dunkeln in den Sommermonaten oft kleine Lichtbälle in größeren Grasbüscheln oder Pflanzengruppen gesehen. Irgendwann war die Fähigkeit abhanden gekommen, jetzt kam sie zurück. Ich meine damit keine Glühwürmchen, die erkenne ich, sondern sanfte kleine Lichter im Gras, die Herzenswärme und Freundlichkeit ausstrahlen.

Im Juni etwa muss es gewesen sein. Ich lag halbwach im Bett, es war dämmrig, und ich döste so vor mich hin, drei meiner Katzen lagen bei mir. Plötzlich sah ich zwei hellgraue Orbs, die vom Nachttisch her über das Bett in Richtung Fußende schwebten. Eines war etwa so groß wie eine Mandarine, das andere wie eine Walnuss und leicht schief in der Form, nicht richtig rund. Die Katzen verfolgten die Kugeln ebenfalls mit den Augen und drehten die Köpfe entsprechend. Die Kugeln mussten entweder über dem Nachttisch in der Luft entstanden oder durch die Wand gekommen sein. Gemächlich und lautlos schwebten sie keine dreißig Zentimeter über der Bettdecke im Richtung Fußende. Dort verschwanden sie einfach. Ich hätte leicht die Hand heben und sie greifen können, aber ich war zu dösig. Die kleinere, nicht ganz runde Kugel war ein wenig tiefer, flog der Katze auf meinem Kissen zwischen den Ohrenspitzen hindurch. Die Katzen sahen die Kugeln an, hatten aber keine Angst und seltsamerweise auch keinen Trieb, die zu fangen. Zwei der Katzen waren noch jung und sehr verspielt, die sonst hinter allem herjagten, was sich bewegte. Diese Kugeln schienen den Tieren aber auch nichts Neues, Fremdes zu sein.

Ab diesem Zeitpunkt sah ich noch andere Orbs, von denen mir einige auch andersartig erschienen. Besonders vor Gewittern, wenn eine sehr starke elektrische Spannung in der Luft liegt, sausen im Freien um die Nachbarhäuser bunte Kugeln herum, grüne, gelbe, orangefarbene und rote. Eine Nachbarin hat auch schon mal welche gesehen, andere Leute nehmen sie anscheinend nicht wahr. Diese Kugeln sind etwas größer, etwa wie große Apfelsinen, und rasen mit großem Tempo um die Häuser und Dächer. Dabei gleicht ihre Flugbahn der von Schwalben. Sie sausen an Dachrinnen entlang, biegen plötzlich in eine andere Richtung ab, rasen zum Dachfirst hoch oder rollen auf einem Balkongeländer entlang, schießen um die Hausecken, machen einen großen Bogen um einen Baum, hopsen zum anderen Haus und spielen da weiter. Ja, sie spielen, genau das ist mein Eindruck, bewusste Wesen, die mit der Schwerelosigkeit und ihrem atemberaubenden Tempo spielen. Man verfolge im Sommer mal den Flug der Schwalben, dann kann man sich ein Bild machen. Diese Sorte ist meist vor Gewittern da, dann sogar mehrere zugleich. Einmal stand ein Nachbar auf seinem Hof und belud sein Auto. Die Kugeln rasten wenige Meter an ihm vorbei, er sah sie nicht, obwohl ich vom Fenster sie aus 50 m Entfernung und mehr gut beobachten konnte. Hin und wieder, unabhängig vom Wetter, sehe ich auch mal eine von diesen Kugeln hier vor dem Stubenfenster die Straße entlang rasen, nur so aus den Augenwinkeln ein rotes oder gelbes Licht, das in Höhe des Fensters vorbeizischt. Dieses ist dann höher als ein Licht am Auto, zu schnell dafür und absolut geräuschlos. Aber meine Katzen sehen sie auch, deswegen weiß ich, dass ich sie mir nicht einbilde.

In der Küche hatte ich noch mal eine Begegnung mit einer der ruhigen, hellgrauen Kugeln. Zu dem Zeitpunkt war da noch eine Eckbank mit der langen Seite unter dem Südfenster. Es war an einem Sonntagmittag und die Sonne schien durch das Fenster herein auf den Tisch, die Bank selbst lag größtenteils im Schatten. Meine Katze, die bei der Begegnung mit den Kugeln im Schlafzimmer nicht dabei gewesen war, saß auf der Eckbank und putzte sich die Pfötchen. Vor meinen Augen trat aus der Banklehne hinter der Katze eine hellgraue Lichtkugel aus und schwebte langsam über die Sitzfläche dahin, gut 15 cm über dem Polster. Sie war langsam und lautlos. Als sie mit dem äußeren Rand gegen die Rückenhaare der Katze stieß, verharrte sie einen Augenblick, änderte dann die Richtung und flog erst nach oben und dann über die Katze hinweg, die sich erstaunt umdrehte, in ihrer ursprüngliche Richtung weiter. Dann tauchte sie ein in das Holz der Banklehne ganz in der Ecke und war weg. Die Katze hatte diese Kugel auch mit den Augen verfolgt. Sie ist sehr ängstlich und sensibel und stand schon ein paar Mal im Zentrum von Spuk, was sie auch einmal sehr in Panik versetzt hat. Die Kugel hat ihr aber keine Angst gemacht. Sie sah hinterher und leckte dann weiter die Pfoten.

Im letzten Winter habe ich dann einmal bei starkem Raureif mit meiner simplen Kleinbildkamera Fotos von der Umgebung des Hauses gemacht. Ich fotografierte eisüberzogene Zweige und Pflanzen und ging dann zum Bach, wo ich von der Brücke hinunter auf das Wasser knipste. Dazu gab es vom Motiv her eigentlich keinen Grund, aber ich hatte die Ahnung, dass da Orbs über dem Wasser sein würden. Mit den Augen konnte ich die nicht ausmachen. Als ich später die Bilder entwikkeln ließ, stellte sich heraus, dass der ganze Bachlauf mit Orbs dicht gedrängt war. Wo ich klar hatte sehen können, waren sie so dicht wie Nebel zusammengekommen. Ich zeigte die Bilder bei der FKG mehreren erfahrenen Orb-Fotografen und sie alle sagten sofort, dass ich da Orbs geknipst hätte. Auch neben der Scheune des Nachbarn waren ein paar in der Luft über der Zufahrt zu sehen. Auch diese Stelle hatte ich aus der Ahnung heraus geknipst. Es konnten auch keine Tröpfchen oder sonstige Ablagerungen auf dem Fotoapparat gewesen sein, weil die anderen Bilder ja klar und deutlich und orbfrei waren.

Diese Ahnung habe ich öfter mal, aber da ich immer noch keine Digitalkamera besitze, kann ich nicht nachprüfen, ob sie wirklich da sind.



UFO-Brennpunkt Brasilien (Teil 3)

von Hans-Ulrich Neumann (DEGUFO)

In Brasilien war es insbesondere Anfang 2005 durch gemeinschaftliche Aktivitäten der UFO-Forscher zu einer Offenlegung von Akten und zu einer Zusammenarbeit mit Teilen des Militärs gekommen, sowie auch mit dem US-amerikanischen „UFO Magazine“. Welches sind die neuesten Entwicklungen?

Interview mit Dr. Leir

Der bekannte Implantatchirurg ermittelte im Varginha-Fall vor Ort (s. Teil 1 DEGUFORUM 47). Im Herbst 2005 beantwortete er Stuart Millers Fragen dazu (www.uforeview.com).

Miller spricht eingangs von der Voreingenommenheit gegenüber Berichten aus Dritte-Welt-Ländern. Lobenswert sei es demnach, dass Leir vor Ort recherchierte. Für Miller ist der Fall „sensationell, möglicher Weise zu sensationell, aber da aus Südamerika bleiben in Europa und Nordamerika Zweifel“. Leir misst die Glaubwürdigkeit an Roswell. Dies sei heute ein „sterbender Fall“. Varginha ist von 1996, die Zeugen leben noch, und es werden immer mehr.

Es gab mindestens zwei Wesen, deren Spuren sich in einem Militärcamp und einem Universitätskrankenhaus verlieren bzw. zum Schluss in einem Militärflugzeug der US-Amerikaner. Diesen Weg gingen auch die Bruchteile des abgestürzten Objektes. Es war ja gerade NORAD, die den Brasilianern das hereinkommende Objekt angezeigt hatten. Man konnte es in Empfang nehmen. Ein Farmer wurde von der Absturzstelle verwiesen, beobachtete aber heimlich weiter. Das größte von einem Kran verladene Bruchstück war so groß wie ein VW-Bus.

Nach Leirs Auffassung sind die beiden Wesen tot. Unklar sei, ob das zweite getötet wurde und ob das Flugobjekt abgeschossen wurde. Bereits aus den 50er Jahren gäbe es eine Art Anordnung, nicht auf UFOs zu schießen. Das bestätigt auch Miller. Andererseits gibt es Gegenbeispiele wie Iran 1976. Und beide diskutieren weiter, dass Weltraumrüstung ohne Ost-West-Konflikt nicht mehr wirklich Sinn mache.

Noch einmal betont Leir, wie tief erschüttert er den einen Untersuchungsarzt des ersten Wesens zum Ende des Gesprächs sah, mit hängendem Kopf, Tränen im Gesicht und zitternden Händen. Sein Name bleibt zum Schutze seiner Familie geheim. Über die Herkunft der Wesen wurde nichts herausgefunden. Dieser Arzt und auch das Militär, falls sie etwas wissen, werden es uns nicht sagen.

Über den Einsatz des Militärpersonals gibt es die indirekte Aussage, dass deren Frauen sich auf das Wochenende mit ihnen vorbereiteten, aber dann waren die „Aliens jagen auf dem Land“. Militärs gehen in Brasilien viel eher in Rente als in den USA. So kommen auch eher Zeugen an die Öffentlichkeit als im Roswell-Fall bzw. fühlt man sich eher in der Lage frei zu sprechen. So war es ja auch bei Leirs Besuch der Feuerwehr (s. Teil 1). Die Leute dort haben Kontakt mit den sechs Kollegen von damals, Leir kann aber nicht sagen, ob diese inzwischen interviewt wurden.

Fotos und Filmaufnahmen konnten bislang nicht ermittelt werden, Fälschungen schon. Die Wesen selbst scheinen nach Leir nichts Negatives im Schilde zu führen, sie waren einfach zur falschen Zeit am falschen Ort.

Skeptiker in Brasilien

Am 10. September 2004 gab es ein zumindest für Brasilien historisches Ereignis in der Ufologie. Ein Mitglied des Magazins ‚UFO’ und Betreiber einer Skeptikerseite startete einen Schlagabtausch. Kentaro Mori unterhält die Webseite CeticismoAberto der Gruppe Sociedade da Terra Redonda [Round Earth Society], der größten brasilianischen Skeptikergruppe. Er forderte Ademar Gevaerd in einer ganzen Serie von Argumentationen heraus.



Ausgabe 116 des brasilianischen Magazins UFO vom November 2005

Gevaerd wählte für die Pro-Seite einen Fall, der in ihrem Verständnis in hohem Maße die Existenz intelligenter Außerirdischer untermauere. Die Dokumente sollten von Moris Gruppe und unabhängigen Wissenschaftlern dreier Universitäten geprüft werden. Aber Gevaerd machte dann einen Rückzieher. Er fühle sich nicht verpflichtet, es wäre zu zeitaufwendig und er sei ja nicht der alleinige Vertreter der brasilianischen Ufologie. Sein Kollege Carlos Reis vom Magazin ‚UFO’ bestärkte ihn und meinte, dass man keine handfesten Beweise habe, sondern vielmehr mit Indizien arbeite, nicht alles, womit sich Ufologie befasse, sei außerirdisch und die Fakten dermaßen mannigfaltig, dass man eigentlich nicht wisse, wo am besten zu beginnen sei. Zangari, von einer dritten, im Streit vermittelnden Gruppe namens InterPsi, war dann auch sehr überrascht, andererseits habe Gevaerd nicht sein Wort gegeben und sei somit zu nichts verpflichtet.

Vielleicht muss man Gevaerds Haltung auch aus den internationalen Entwicklungen heraus betrachten, wo es die Kritik gab, seine brasilianischen Fälle seien nicht plötzlich zum allein Seligmachenden in der UFO-Forschung geworden.

Wie schon an einer früheren Stelle vermerkt wurde (s. Teil 1), gibt es also auch in Brasilien die üblichen Kontroversen.

Vom oben genannten Kentaro Mori gibt es umfang- und detailreiche Analysen zum Trindade-Fall z. B. hier: http://www.geocities.com/airsmither/trindade_index.htm .

Bob Pratt über das Chupa-Chupa-Phänomen

Der US-amerikanische Reporter und





Bild 2: Pratts Homepage, neuer Standort:
http://www.mufon.com/bobpratt_frame.htm

Ufologe Bob Pratt verstarb am 19. November 2005. Er ist unseren Lesern eventuell bekannt durch die hier veröffentlichten Artikel über seine Bücher „Night Siege" (mit Imbriglio und Hynek) und „UFO Danger Zone". Gerade für letzteres Buch hatte er in Brasilien vor Ort ermittelt und auch seine Erfahrungen an die brasilianischen Kollegen weitergegeben. Er wurde dort sehr geschätzt. Seine umfangreichen Materialien befinden sich jetzt auf einer Unterseite von MUFON. Seine Tätigkeit beim National Inquirer war zu frühen Zeiten des Blattes faktenorientiert, später wurde aus dem Blatt eher eine Lachnummer. Gevaerd hatte ihn selbst mehrfach getroffen und die folgenden Inhalte entstammen einer letzten E-Mail von Pratt an Gevaerd.

Die besagte E-Mail enthielt Kommentare zur Operation Prato. Im Teil 2 erwähnte ich eine 45-minütige TV-Produktion zu diesem Thema, die mit 80 Millionen Zuschauern fast die Hälfte aller Brasilianer erreichte. Gevaerd hatte die Sendung mit englischen Untertiteln an Pratt gesandt. Man war sich einig, eine gut aufbereitete Show gesehen zu haben, und wie das immer so ist, gab es einiges zu bemängeln.

Heute lebt kein wirklicher Experte der Ereignisse von 1977/78 mehr. Aber es hatte nie zuvor eine so lange Serie von Sichtungen mit offiziellen Untersuchungen gegeben, schon gar nicht in einem so großen Land wie Brasilien. Die TV-Sendung konzentrierte sich auf Hollanda, seine Aktionen und Reaktionen, gerade in Bezug auf den Befehl, die Operation zu beenden. Der Schwerpunkt sollte aber auf der Tatsache liegen, dass um Colares eine 4-monatige Sichtungswelle tobte, mit zahlreichen Angriffen auf die Bewohner. UFOs flogen nach Belieben, als helle Lichter, oft als Kugeln oder Scheiben, langsam, schnell, schwebend und oft mit kuriosen Manövern. Manchmal schossen sie Lichtstrahlen auf Leute und verbrannten diese. Man sah UFOs in die Marajo-Bucht tauchen oder aus ihr auftauchen, Fischer sahen blaue Lichter, die sich unter Wasser fortbewegten. Bürgermeister riefen die Armee um Hilfe an! Es wurde ein kleines Team geschickt, nicht um UFOs zu erforschen, sondern einfach um zu erkunden, was vor sich ging und die Leute zu beruhigen. Der Luftwaffenbasiskommandeur Protazio äußerte 1999 gegenüber Pratt, dass er keine Beweise vorfand, wie sie durch Aussagen, Fotos und Filme veranschaulicht wurden. Alles wäre Hysterie und ein Signalfeuer mit Fehlfunktion.

Im TV-Programm gab es Ungenauigkeiten, mal stimmte ein Ort nicht, mal war ein Fall bereits als Irrtum aufgeklärt, es hätte keine religiöse Prozession deshalb gegeben, es wären keine MGs und Boden-Luft-Raketen eingesetzt worden und die Krankenhäuser waren nicht überfüllt (35 bis 40 Verbrennungen an 90 Tagen). Andererseits litt Hollanda nicht unter Verfolgungswahn und wurde auch nicht hysterisch. All diese Aussagen begründet Pratt dann auch, und es lässt sich mindestens schlussfolgern, dass die Sendung nicht so gut war wie Gevaerd sie anpries, und dass man gehörig aufpassen muss, nicht jegliche Fälle mit der Operation Prato in Verbindung zu bringen.

Was geschah laut Pratt also wirklich? Zum Beispiel gibt es den recht bekannten Fall von der Krabbeninsel, die eben nicht an der Amazonasmündung liegt, sondern einige 100 km weiter östlich in der Bucht von Sao Luis. Die vier Zeugen hatten auch kein UFO gesehen, allerdings war einer tot und zwei hatten Verbrennungen. Wichtig ist aber, dass derartige Berichte in dieser Gegend begannen und dann, wie schon erwähnt, westwärts fortschritten, eben über Colares in der Amazonasmündung bis Manaus im Landesinneren.

Pratt weist darauf hin, dass Helikopter genutzt wurden, um zu testen wie Leute reagieren, wenn er sein Suchlicht auf sie richtet. Nun sie erkannten den Helikopter und sahen noch ein Licht, das ihn verfolgte. Darüber war dann der Pilot gar nicht begeistert.

Heute erinnern sich damalige Kinder, dass niemand allein blieb, in Gruppen auf Wache gegangen wurde, geschossen wurde, aber sie selbst wurden zu Bett gebracht und sahen nichts.

Pratt bestätigt, dass das Ermittlerteam um Hollanda die Leute aufforderte nicht auf die „Chupa-Chupas" zu schießen. Diese etwa 5 Ermittler waren die genannten 4 Monate auch nicht ständig vor Ort, sondern immer mal wieder. Leute informierten sie und sie gingen als Gruppe von meist 3 bis 5, nach Hollanda sollen es mehr gewesen sein, um zu untersuchen.

Pratt selbst sprach mit Hollanda 1979-1981 an 4 oder 5 Tagen, und er betont, dass er die behauptete Hysterie oder Depressivität bei Hollanda nicht feststellte. Er traf ihn auch 1992 oder 1993 und 1997. Dieser Berufsoffizier starb 20 Jahre nach den Untersuchungen und hatte 36 Jahre gedient. Es sei anzuzweifeln, dass er mit den genannten Problemen dermaßen lange im Dienst geblieben wäre.

Ganz anders der UFO-begeisterte Sergeant Flavio, der immer wieder in die Gegend reiste, mit Familie. Und seine Tochter berichtet denn auch, dass sie UFOs aus dem Wasser kommen sahen und wie das Wasser dabei von ihnen ablief. Ein weiterer Offizier soll einem UFO-Kult beigetreten sein. Hollanda soll sich umgebracht haben. Nachbarn hörten zwei Schüsse. Oder fand man ihn doch gefesselt und erschossen?

Wellaide Cecim Carvalho

Im US-amerikanischen ‚UFO Magazine' gab es im August/September 2005 den zweiten Artikel von Carlos Mendes, der sich mit dem Chupa-Chupa-Phänomen befasst. Aus der fortlaufenden Berichterstattung des brasilianischen Magazins ‚UFO' wurde ein neueres Interview mit der damals 1977/78 vor Ort teilhabenden Ärztin Wellaide Cecim Carvalho übernommen. Im Folgenden einige Gedanken daraus.

Sie betreute die Krankenstation von Colares, dem Ort auf der gleichnamigen Insel im Osten der Amazonasmündung. Carvalho war zu der Zeit 22 Jahre alt und



B. 3: Nahaufnahme einer solchen Wunde

was UFOs angeht skeptisch. Sie bemerkte die Häufung von Patienten mit zwei parallelen Einstichen, die keine Bisse waren und sich am Nacken oder auf der Brust befanden. Die Körperstellen waren verbrannt. An 60 Tagen gab es 120 Fälle, das musste sie natürlich melden. Merkwürdiger Weise wurde ihr verboten, dies als etwas Besonderes anzusehen. Zum Absterben von Gewebeteilen kommt es normal 3 Tage nach einer Verbrennung, ihre Patienten hatten dies 5 Minuten danach. Das war nicht möglich, aber sie sollte es als Massenhysterie abtun. Außerdem hatten die Betroffenen aus verschiedenen Orten zu unterschiedlicher Zeit immer dieselben Symptome: Schwindelgefühl, Trägheit, sie konnten kaum gehen. Das konnten keine Halluzinationen sein.

Alfredo Ribero, der Bürgermeister von Colares, rief dann die brasilianische Luftwaffe zu Hilfe.

Es kam auch der Ufologe Daniel Rebisso Giese, der unter anderem für die britische ‚Flying Saucer Review' ausführliche Berichte über diese Vorgänge schrieb. Dort las ich erstmals davon. In Deutschland berichteten später das Magazin 2000, und man findet auch viel auf der Greyhunter-Homepage. Die Idee, dass es sich hier um vergleichbare Vorgänge wie beim Phänomen des Monkey-Man in Indien vor wenigen Jahren handele, kam mir, weil es klimatisch ähnliche Räume sind und klimaveränderungsbedingte Kugelblitzphänomene den Hintergrund bilden könnten. Auch Werner Walter verwies auf diese Möglichkeit. Hier wie da schwebten Lichtkugeln herbei, die wie mit Rasiermessern ihre Opfer attackierten. Für diese Theorie muss man aber die vielen anderen, verschiedenen Fallelemente beseitigen.

Zurück zu Carvalho:

Die Patienten hatten wenige rote Blutkörperchen und wenig Hämoglobin (Bestandteil roter Blutkörperchen). Letzteres fand man übrigens auch als verhärtete Spritzer an den Wunden verstümmelte Rinder in den USA (Levengood, s. Deguforum 48, S. 28). An den verbrannten Stellen war das Haar ausgefallen, so dass es nie wieder wachsen würde. Nach 90 Tagen war der Ort fast leer. Nur wenige waren nicht geflohen. Immer noch erhielt die Ärztin Anrufe, die Leute zu beruhigen, sie litten an einer Massenhalluzination. Und obwohl Brasilien eine Diktatur war, hielt sie an ihrer Darstellung fest, berichtete darüber auch an ausländische Medien und riskierte so ihren Arbeitsplatz. „Ich weiß nicht was es war, aber ich weiß, dass es real war." Sie selbst habe ein solches Chupa-Chupa genanntes Flugobjekt 50 m über der Hauptstrasse schweben sehen, mit Wesen darin, die 1,2 bis 1,3 m groß waren. So beschrieb es auch Hollanda und so ist es auf der Titelseite der Ausgabe 116 des brasilianischen Magazins ‚UFO' (s. oben, mit Hollanda r. o. und Carvalho r. u.) veranschaulicht. Das leuchtende metallische Objekt flog auf einer elliptischen Bahn. Können so viele Zeugen nachmittags gegen 17 Uhr halluzinieren. Dunkel wird es hier erst um 18 Uhr, ohne nennenswerte Dämmerungsphase. Zwei Personen aus Colares, mit allen beschriebenen Symptomen, starben dann im Krankenhaus von Belem „aus unbekannten Gründen".

Nach der Freigabe weiterer Akten (230 Seiten) kann man aus Brasilien nun auch über noch mehr Fälle detailliert nachlesen. Die Luftwaffe führte Interviews durch und einige Fälle wurden in den genannten Magazinen abgedruckt. Da ist immer wieder dieses Licht, dann die körperlichen Beschwerden, halbseitige Lähmungen, Hitze, insbesondere auch in den Füßen. Letzteres mag wieder die Kugelblitztheorie nähren. Und die Wesen in den Flugobjekten sind halluziniert. Ein fassförmiges UFO mit zwei Rohren, die im 45°-Winkel unten herausragen – das muss falsch sein. Oder?

Ohnehin wurden auch andere Formen berichtet und fotografiert. In Bild 4 eine Seite aus den mehrfach erwähnten Akten.

LOCAL: COLARES - PA
DATA : 06 NOV 77 - HORA : 19:00H.
COND. METEOROLOGICAS : NIL. CÉU CLARO
DESCRIÇÃO
DISTÂNCIA ESTIMADA 500M.
DESENHO (ADAPTADO) AO ORIGINAL

Bild 4: Aus freigegebenen Akten

Magnesiumsplitter einer UFO-Explosion?

Immer wieder wird die Frage nach harten Beweisen gestellt und gerade hierin unterscheiden sich die brasilianischen Berichte nun nicht von denen der USA oder sonst wo her. Insbesondere UFO-Abstürze wie der von Varginha scheinen wenig glaubhaft, wenn man eine immens fortgeschrittene Technologie unterstellt. Es gibt keine Bruchstücke, die zweifelsfrei als außerirdisch getestet werden konnten.

Aus Brasilien gibt es einen älteren Fall, der uns der Sache vielleicht näher bringt. Vor der Südostküste soll eine Flugscheibe explodiert sein. Fragmente fielen brennend in flaches Wasser. Fallermittler Olavo T. Fontes versuchte nun über die Analyse der geborgenen Proben auch die Sichtung zu bestätigen.

Der ursprüngliche Bericht stammte vom 14. September 1957, von Ibrahim Sued, einem Reporter aus Rio, und aus der Tageszeitung „O Globo". Dort hätte dieser einen Brief erhalten. Der berichtende, anonyme Fischer hatte mit Freunden vor der Küste des Bundesstaates Sao Paulo, nahe der Stadt Ubatuba, eine Flugscheibe mit unglaublicher Geschwindigkeit ins Meer stürzen sehen. Kurz vor dem Aufprall hätte das Objekt eine rasante Aufwärtskurve genommen und sei explodiert, in Tausende feurige Bruchstücke. Das Ganze geschah mittags. Einige Teile konnten sie an der Küste bergen. Sie waren klein und leicht wie Papier. Drei Stücke wurden dem berühmten und deshalb ausgewählten Reporter mitgeschickt. Der hatte allerdings noch nie zum UFO-Thema geschrieben. Fontes kontaktierte Sued, um die Proben zu sehen. Sie waren grau, fest, metallisch und völlig unspektakulär. Die Oberfläche war nicht glatt und stellenweise stark oxi-

diert. Bruchlinien waren erkennbar und weißes Material, das vom Brennen stammen mochte. Die hier beigefügten Fotos zeigen die unveränderten Originale. Die Proben waren leichter als zum Beispiel Aluminium, wie Papier. Fontes konnte sie zum Testen durch einen befreundeten Wissenschaftler mitnehmen. Interessant war für ihn, dass der Zeuge sehr schlicht berichtete, es mehrere Zeugen gab und gleich im ersten Brief die Bruchstücke mitgesendet wurden. Und natürlich die offensichtlich geringe Dichte des Materials. Nach 7 Tagen übergab Fontes die Fragmente einem renommierten Labor, dem offiziellen Institut für Metallanalysen in Brasilien. Die Vermutung eines Dr. David Goldscheim, es sei von einem Meteoriten, verneinte dessen Chef, der Chemiker Dr. Feigl, auf Grund des Leichtmetallcharakters. Dass es sich um Metall handelte, konnte nachgewiesen werden. Was brachte die offizielle, spektrographische Analyse ab dem 24.09.1957? Eine Probe bestand aus ungewöhnlich reinem Magnesium, keine weiteren Metalle, allerdings waren Magnesiumverbindungen und Nichtmetalle möglicherweise unerkannt vorhanden. Ein zweiter Test bestätigte dies. Über die Ergebnisse einer dritten Untersuchung, durch die brasilianische Armee, wurde Fontes nicht informiert. Gleiches gilt





Bild 5 + 6: Magnesiumsplitter einer UFO-Explosion?

für einen vierten Test bei der Marine. Um die möglichen Fehler der Spektrographie zu überbrücken, gab es weitere Analysen. Ein Labor für Kristallographie untersuchte mit einem Röntgenspektrometer. Es blieb nahezu 100%ig reines Magnesium, reiner als es Höchststandards vorgeben. Die Chemiker fanden das unglaublich. Die winzigen anderen Substanzen waren nicht so einfach zu ergründen. Eventuell war es Magnesiumoxid. Die weißen Stellen waren eine Mischung aus Magnesium und Magnesiumhydroxid.

Das hochreine Magnesium (>99,99 %) repräsentierte und repräsentiert eine außerordentliche technologische Entwicklung. Auch aus der Natur kennt man so was nicht. Was bereits entwickelt wurde, sind hochreines Germanium, Molybdän, Eisen und Titan. Für Magnesium bleibt es problematisch. Bisher wurden 99,8 % erreicht. Man braucht es ohnehin nur für Legierungen. Vergleichstests mit kommerziellem, sehr reinem Magnesium wurden vorgenommen und bestätigten die Besonderheit des gefundenen. Auch Meteoriten bringen kein reines Magnesium mit.

Aus allem zieht Fontes nun den Schluss, die Proben müssen außerirdisch sein und von einem über Ubatuba explodierten UFO stammen. Das Probestück 2 ging übrigens nach New Mexico in die USA.

Fontes schlussfolgert weiter, dass UFOs also auch abstürzen können. Die geringe Flughöhe über Wasser bewirkte, dass die Bruchstücke nicht vollends verbrannten. Magnesium brennt zwar auch unter Wasser, aber ein wenig Minderung gibt es schon. Das zeige auch, warum in Fällen über Land nichts gefunden wurde. Die feuerwerksartig herumfliegenden Bruchstücke in der Augenzeugenbeschreibung passen zum Magnesium.

In seiner weiteren Analyse äußert sich Fontes sehr ausführlich zu möglichen Antriebssystemen und Absturzursachen. Zum Schluss fragt er, wie eine Magnesiumhülle den rasanten Flug durch die Erdatmosphäre überstehen könne? (Man denke nur an unsere Hitzekachelprobleme.) Es muss etwas Unsichtbares um dass UFO herum existiert haben, und dies (Fontes Hypothese: aerodynamisches Vakuum) löste mit einer Fehlfunktion dann eventuell die Explosion aus.

Fontes erhielt mitten in seinen Untersuchungen auch Besuch vom brasilianischen Geheimdienst. Er solle ihnen seine Ergebnisse überlassen. Die USAF hatte eine Probe zur Untersuchung erhalten, antwortete aber nicht. Die APRO (Aerial Phenomena Research Organization, beobachtete in den 50ern CIA-Aktivitäten) be-



Ausgabe 117 des brasilianischen Magazins UFO vom Dezember 2005

stätigte Fontes Ergebnisse.

Die Augenzeugen blieben unbekannt. Die Behauptung, die Briten hätten damals reines Magnesium produzieren können, ist unbewiesen.

Darf man aus Brasilien wirklich endgültige Erklärungen erwarten? Bezüglich der Operation Prato gibt es eine solche Ankündigung auf der Titelseite des Dezemberheftes der brasilianischen Monatszeitschrift ‚UFO'.

Quellen

http://phenomena.cinescape.com/
http://magsupp.mysite.wanadoo-members.co.uk/ms59.htm
http://www.virtuallystrange.net/ufo/updates/2005/nov/m25-011.shtml
http://ufos.about.com/gi/dynamic/offsite.htm?zi=1/XJ&sdn=ufos&zu=http%3A%2F%2Fwww.te mporaldoorway .com%2Fuf o%2Fphysicalevidence%2 Fubtatubamagnesium%2Findex.htm
http://ufocasebook.com/ubatuba.html
http://www.ubaweb.com/ubatuba/diversos/imagens/dg_localizacao.jpg
http://www.ufo.com.br
UFO Magazine, August/September 2005



Ein Nahtoderlebnis aus meiner Kindheit

von Peter Nehring (DEGUFO)

Ich war 3 1/2 Jahre alt, als ich einen schweren Unfall hatte. Man brachte mich in unsere Wohnung, die im ersten Stock lag. Ich fühlte mein Ableben und kämpfte dagegen an, solange es ging. Mit im Raum waren meine Eltern, meine Großmutter, ein Arzt und eine Krankenschwester.

Irgendwann wurde ich aber so müde und ließ mich ohne Gegenwehr abgleiten. Nun begannen die Tunnelsichtungen.

Im ersten Tunnel erlebte ich einen rückwärts laufenden Film, der von anderen Sterbeforschern als „Lebensrückschau“ bezeichnet wird. Es tauchten alle in meinem bisherigen kurzen Leben durchgemachten Szenen auf – bis hin in einen Zeitraum vor meiner Geburt, das heißt bis in den Mutterleib.

Nun kam eine Zwischenphase, in der meine Seele den Körper verließ. Ich schwebte aufwärts und sah meinen Leib auf dem Sofa liegen. Der Arzt hatte sich über mich gebeugt und machte Herzmassage. Meine Mutter und meine Großmutter weinten. Derweil schwebte ich um die Lampe herum. Ich sprach die Anwesenden an, aber niemand reagierte auf mich, Daraufhin rief ich lauter, aber sie hörten und sahen mich immer noch nicht. Ich wollte ihnen sagen, dass sie nicht traurig sein sollten, denn ich bin jetzt frei und glücklich und kann sogar fliegen. Da die Angehörigen nicht reagierten, suchte ich nach einer Stelle, an der ich ins Freie gelangen konnte. Durch ein angeklapptes Fenster flog ich nach draußen vor das Haus. Von dort aus blickte ich auf der Stelle schwebend in das Haus hinein. Danach flog ich zwischen den Häusern der Nachbarschaft und in den Nebenstraßen immer in Hausnähe herum. Das machte mir viel Spaß, denn ich konnte Loopings und enge Kurven fliegen und meine Geschwindigkeit je nach Belieben verändern. Noch einmal machte ich vor dem Stubenfenster halt, und sah, wie sich der Arzt um meinen Körper bemühte.

Auf einmal spürte ich, wie ich in einen Sog geriet, und bemerkte, dass ich mich in einem „gläsernen Rohr“ befand, das ich als zweiten Tunnel beschreiben möchte. Es war, als wäre ich in einen Wasserstrudel geraten, in den ich hineingesaugt wurde. Mit irrsinnig großer Geschwindigkeit schien ich in den Nachthimmel zu schießen, keineswegs geradeaus, sondern in mehr oder weniger engen Kurven. Den Körper hatte ich embryonal zusammengekrümmt, wodurch die Sicht etwas eingeschränkt war. An mir sausten viele kleine Lichtpunkte vorbei, manchmal auch größere leuchtende Schatten.

10. Jahrgang, Nr.37, März 2003 — € 3,75

DEGUFORUM

Zeitschrift der Deutschsprachigen Gesellschaft für UFO-Forschung DEGUFO e.V. für Philosophie, Natur- und Grenzwissenschaften

Unser Top-Thema: Nahtodzustände von Ernst Meckelburg

Erntezeit in Argentinien – über Viehverstümmelungen von Alexander Knörr

Engelshaar von Hans-Ulrich Neumann

Vorstoß zu den Göttern der Vorzeit von Roland Roth

Sichtungen und Erlebnisse – national und international

Aus der Wissenschaft – Europa erste Schritte zum Mars; Ein unbekannter Planet jenseits von Neptun und Pluto

UFO-Themen

Bücherschau

DEGUFO e.V. Jubiläums-Kongress vom 13. bis 14. September 2003 in Bad Kreuznach

Mehr zum Thema Nahtoderlebnisse finden Sie in Heft 37, das Sie bei der DEGUFO e.V. beziehen können

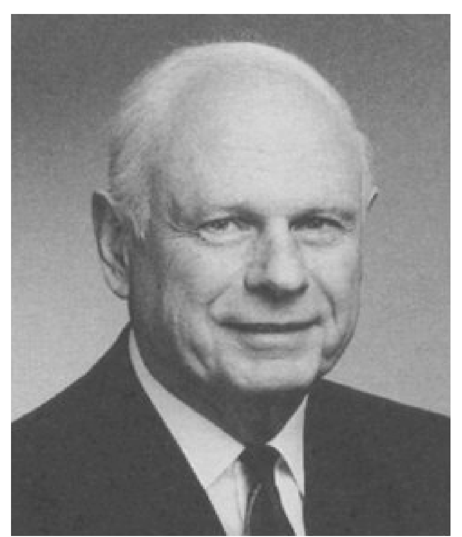
.Der „Kanalflug“ wurde allmählich langsamer und ich befand mich in einem runden Schacht, den ich als dritten Tunnel bezeichnen möchte. In ihm herrschte Dämmerlicht, nur ganz weit vorn sah ich ein gleißend-helles weißes Licht. Ein großer Mann mit langem Haar und langem blutfleckigen Gewand sprach mich mit Vornamen „Peter“ an. Er hatte furchtbare Wunden an den Hand- und Fußgelenken. Es strahlte so viel Liebe aus, dass mein ganzer Körper kribbelte. Heute weiß ich als Christ, dass ich Christus begegnet bin. Dieser ging mit mir im Gespräch langsam durch den Tunnel dem Licht zu. Wir waren aber nicht die Einzigen im Tunnel. Engel geleiteten andere Menschen zum Licht, andere Engel forderten jammernde und flehende Menschen zur Umkehr auf. Christus meinte zu mir, dass diese nicht zum Licht gehen dürften, sie müssten in der Zwischenwelt bleiben.

Noch vor dem Ende des Ganges wurde etwas aus dem hellen Licht erkennbar. Beim Näherkommen wurde sichtbar, dass es sich um eine unermesslich große Schar von Engeln handelte, die langes blondes Haar trugen und die in lange weiße Gewänder gekleidet waren. Sie blickten alle zu einer strahlenden gewaltigen Bergstadt. Christus sagte zu mir, dass dies mein neues Zuhause sei, das neue Jerusalem. Christus sprach zwei Engel an, dass diese mich in die Stadt geleiten sollten. Die Engel blickten lächelnd zu mir nieder. Christus verabschiedete sich von mir und meinte, dass er noch viele Kinder holen müsse, deren Seelen frei seien.

Schon seit einiger Zeit spürte ich eine andere Sehnsucht. Ich hatte Erbarmen mit meinen Eltern. Ich fühlte, dass es die letzte Gelegenheit sei, zurückzukehren. Zu Christus gewandt sagte ich: “ Es ist hier sehr schön, aber ich möchte zu meinen Eltern zurück.“ Dieser antwortete, dass mich dort viel Leid erwarte und „…wir sehen uns wieder bis …“.Die letzen Worte kamen wie aus weiter Ferne und waren schon nicht mehr verstehen, denn ich raste mit unglaublicher Geschwindigkeit zur Erde zurück, wo ich sofort in meinen Körper einzog.

Von meiner Mutter erfuhr ich später, dass der Arzt gesagt hatte: „Das ist aber knapp gewesen.“

Vergesst Hellyer, schaut auf Schreyer



Der frühere kanadische Verteidigungsminister Hellyer

Der ehemalige kanadische Verteidigungsminister hatte seinen großen Auftritt im Herbst 2005 in Toronto. Auf einer UFO-Konferenz legte er seine Überzeugungen bezüglich einer regierungsseitigen Vertuschung von Kriegsvorbereitungen gegen Außerirdische dar. Er meint das ernst, während es bei Steven Greer die Auffassung gab, dass ein außerirdischer Angriff nur vorgetäuscht werden soll, um eine erneute Ankurbelung der Rüstungsindustrie zu erreichen.

Was ist von Hellyer zu halten? Da er seine Überzeugungen u. a. auf Corsos Buch „Der Tag nach Roswell" bezieht, wohl eher weniger. Eventuell ist er auf „Was wäre wenn?"-Studien der US-Regierung hereingefallen. Auch sollte er nicht von einem intergalaktischen, sondern wenn schon, dann von einem intragalaktischen Krieg sprechen (Stanton Friedman). Hellyer wusste nichts, bis ihn ein namentlich nicht genannter Luftwaffengeneral informierte. „Hellyers ...Kompetenz? Null!" (Jan Aldrich)

Ein Problem ist wahrscheinlich, dass UFO-Fans die Aussagen des ehemaligen Verteidigungsministers nicht einfach ignorieren werden, auf Jahre hinaus. Alles wird immer wieder hervorgekramt. Auch aus der Position des Informanten sollte man nicht auf den Wahrheitsgehalt schließen. Hellyer vertritt Meinungen, er bietet keine Substanz an, auch Corso nicht (Stanton Friedman).

Andererseits, die Leute wollten, dass mal jemand „von oben" die Fakten anspricht. Nun tut es einer, und jetzt ...?

Weitere Argumentationen beinhalten, dass die Regierungen der USA und Kanadas dies als Desinformationskampagne selbst auslösten oder einfach ignorieren, dass eine Mondbasis (Corso) mit Fliegenden Dreiecken aufgebaut worden sein könnten (denn diese sind ja angeblich von uns), dass Schwarze Budgets für unterirdische Schutzanlagen für die Elite genutzt werden usw. usf..

Aber Hellyer ist nicht der einzige exponierte Kanadier, den UFO-Fans beäugen.

Ed Schreyer stellt sich in Kanada (Selkirk, Manitoba, New Democratic Party) erneut zur Wahl. Er war bekannt dafür, dass er einige sehr konkrete Anfragen zum UFO-Thema bei höchsten Instanzen stellte. Das war im Zeitraum 1969 bis 1984. Nun ist er 70, aber er ist weit angesehener als Hellyer. Und er hat während, nicht nach, seiner Amtszeit ufologische Aktivitäten entfaltet. Das waren insbesondere Anfragen in den End-60ern.

„Hat der Transportminister Informationen über die etwa 20 Sichtungen der letzten 6 Wochen?"

„Hat das Verteidigungsministerium Ermittlungen aufgenommen?"

„Gab es Erkenntnisse? ... Werden sie veröffentlicht?"

Antwort von Leo Cadieux, Verteidigungsminister: „Ja ... es gab Untersuchungen."

Schreyer bohrt weiter: „ ... besitzen sie Fotos ... sind diese den Medien zugänglich ... wurden Zeugen beeinflusst, wenn ja, warum?"

Antwort Cadieux: „Fotos, ja ... … Zeugen entscheiden selbst."

Und noch einmal Schreyer: „Wie viele Berichte erhielten sie ... wie viele wurden untersucht ... werden sie veröffentlicht ... warum werden sie nicht veröffentlicht?"

Antwort (Judy LaMarsh, Staatssekretärin): „5 ...nicht veröffentlicht, weil Anonymität der Zeugen ... nicht geheim ... keine Erklärung gefunden."

Später stellten Andere Fragen, bis zum Fall Michalak 1969. Dass es dann aufhörte, wird als Effekt des Condon-Reports gedeutet.

Hellyer hat durch seine Kontakte mit den Exopolitikleuten seine Reputation verloren, Schreyer ist weiterhin glaubhaft.

„So vergesst Hellyer und schaut auf Schreyer. Vielleicht wird er gewählt. Vielleicht sollte man ihm Richard Halls „The UFO Evidence" schicken. Vielleicht kriegt er einen besseren Schachzug hin". Das meint jedenfalls Paul Kimball, und: „Schreyer macht den Unterschied, haltet ihn fern von Sallas Exopolitikertruppe."

Quellen:

http://www.virtuallystrange.net/ufo/updates/

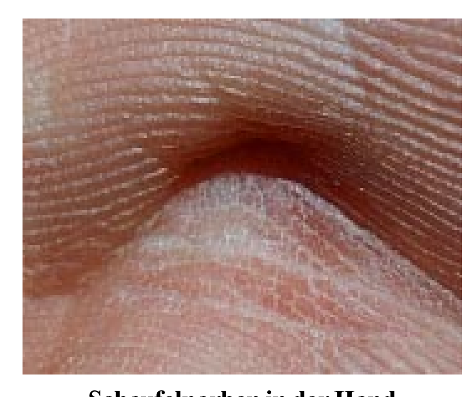
http://redstarfilms.blogspot.com/2005/12/return-of-ed-schreyer-to-canadian.html

Schaufelnarben – eine normale Krankheit?

Zunächst, was ist eine „Dupuytren-Fraktur (*Guillaume D.,* 1777-1835, Chirurg, Paris): eine bimalleoläre (Pronations-Eversions-)Fraktur; der Innenknöchelabriss, kombiniert mit »hoher« Fibulafraktur. D.-Kontraktur: fortschreitende, häufig beidseitige Beugekontraktur eines oder mehrerer Finger (»D. Finger«) v.a. der Ellenseite durch Schrumpfung der hypertrophierten Palmaraponeurose einschließlich der Sehnenscheiden u. der Haut, kombiniert mit Wucherung zwischen die Beugesehnen u. an die Gefäßnervenbündel. ... Die Fingerversteifung (mit Beugestellung im Grund- u. Mittelgelenk; später auch Streckstellung im Endgelenk) führt evtl. zu Subluxation der Finger im Mittelgelenk." (Quelle s. u.)

Dies soll nun eine Erklärungsalternative für Schaufelnarben („scoop marks") sein, wie sie bei Entführten auftreten und als Gewebeentnahmen zur Ummantelung der Implantate gedeutet werden (Leir).

Die Argumentation bezieht sich auf den Fall „Kevin" (Vike). Dessen Narben an den Händen waren vor seinem Entführungserlebnis nicht da, eine an jeder Hand. Ärzte vermochten ihm keine Erklärung zu geben, insbesondere nicht, dass diese Narben seit 8 Jahren unverändert sind. Einer recherchierte allerdings die oben beschriebene Krankheit als am ehesten zutreffend. Deren Ursache kennt man nicht. Sie tritt



Schaufelnarben in der Hand

vorzugsweise in Nordeuropa auf. Gewebe unter der Haut verdichtet sich, wird kürzer und zieht eventuell den Finger zur Handinnenfläche hin. Das betrifft oft beide Hände und die Funktionstüchtigkeit wird beeinträchtigt, was sich chirurgisch korrigieren lässt.

Unabhängig davon welches Szenario nun auf Kevin zutrifft, oder auch beide, hier sind doch nahezu keine Gemeinsamkeiten zu finden. Mehrere Schaufelnarben gibt es beim CE IV-Szenario kaum, schon gar nicht an beiden Händen, von Frakturen ist so gut wie nie die Rede, der Nordeuropabezug ist nicht gegeben und Schaufelnarben bei Entführten treten z. B. auch oder sogar öfter an Armen, Beinen und Füßen auf.

Was soll diese Argumentation also? Ein weiterer hilfloser Versuch etwas wegzuerklären? Vielleicht sind die Dinge aber ganz einfach nur das was sie scheinen.

http://www.virtuallystrange.net/ufo/updates/2005/sep/m10-009.shtml

http://www.almeda.de/almeda/roche/0,1086,8247,00.html

Schlafwandelnde Hunde

In San Fernando de Apure, Venezuela, geht Seltsames vor sich. Seit ein Einwohner im Mai 2005 ein UFO fotografierte, können dort die Hunde nicht mehr schlafen.

Auch die Tierärzte sind erstaunt. Scheinbar werden die Hunde durch eine Tonüberlagerung wach gehalten. Blutproben wurden nach Spanien und in die USA geschickt.

Die Hunde streunen nun beständig durch den Ort. Um 14:35 Uhr, in der Zeit, in der das Foto gemacht wurde, bellen sie!

Der Fotografierende hat merkwürdige Alpträume. Diese tauchen ihn in eine dunkle, unbekannte Welt. Ein großer, weißer Mann ohne Augen drückt ihm seinen Finger in den Brustkasten, bis ans Herz. Auch der Psychiater konnte ihm nicht helfen. Seine Frau hat ebenfalls Alpträume und glaubt an eine Kommunikation der Hunde mit den Außerirdischen oder geheimen Flugzeugentwicklungen.

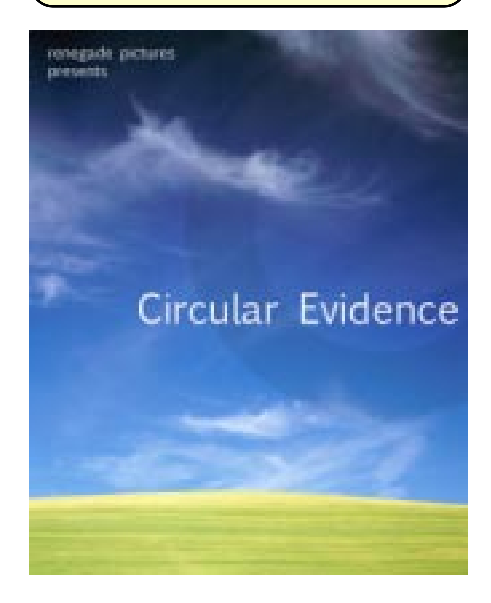
Und ihr Mann will doch partout das gespeicherte UFO-Foto nicht löschen. Ein venezolanischer Ufologe glaubt, dass die Außerirdischen Lateinamerika für ihren kommenden Auftritt auserwählt haben. Natürlich werden sie zuerst Venezuela beglücken, und zwar 2008, dann dürfen sich Bolivien, Argentinien und Brasilien freuen.

Das ist so, weil die indigenen Völker Venezuelas einst die Außerirdischen für Götter hielten, und damals gab es einen Vertrag. Zunächst wird aber erst mal über schlafwandelnde Hunde ermittelt.

Quelle: UFO Magazine, Aug./Sept. 2005, S. 68

HUN

Neuer Kornkreisfilm über Colin Andrews



Colin Andrews, einer der Pioniere der Kornkreisforschung, hat sich mit Renegade Pictures auf die Produktion eines Films mit dem Titel *Circular Evidence* geeinigt, der sich an das gleichnamige Buch anlehnt, das zusammen mit Pat Delgado veröffentlicht hatte (In Deutschland 1990 erschienen unter *Kreisrunde Zeichen* im Verlag Zweitausendeins). Der Film berichtet über Colins Leben und die außergewöhnlichen Ereignisse der letzten Jahrzehnte, die ihm im Zusammenhang mit den Kornkreis-Phänomenen begegnet sind. Die Entwicklung des Films kann auf der Internetseite der Produktionsfirma verfolgt werden:

http://www.renegadepictures.us/main.php?s=103_

Quelle: http://www.memorologyllc.com/CropCircleInfo/movie_option.htm

HUN

Nexus 1 und 2

Das australische Magazin ‚*NEX*US' gibt es seit Herbst 2005 nun auch auf Deutsch. Die Ausgaben erscheinen leicht zeitversetzt mit etwa denselben Themen: Hintergründe – Gesundheit – UFOs – Neue Wissenschaften.

Die recht umfangreichen Artikel mit wenigen, dafür passenden Bildern füllen pro Heft über 70 s/w-Seiten in einem Farbumschlag. Darüber hinaus gibt es Buchbesprechungen, Kleinanzeigen, Kurznachrichten und Leserbriefe.

Auf zwei Hauptartikel sei hier kurz hingewiesen:

Da wäre zunächst der mehrteilige Bericht (Hefte 1-3) von Dr. Valery Uvarov über Sibiriens geheimnisvolles ‚Tal des Todes'. Demnach gibt es dort fremdartige, metallische Strukturen sowie gewaltige Explosionen im Abstand von sechs oder sieben Jahrhunderten. Gedeutet wird dies als intelligent gesteuerte Plasma-Zerstörerkugeln. Der berühmte Tunguska-Meteorit von 1908 wäre demzufolge auf diese Art abgewehrt worden.

Ein zweiter ebenfalls mehrteiliger Artikel befasst sich mit Großbritanniens geheimem Krieg in der Antarktis. Ein Muss für alle Neuschwabenland-Interessierten (Hefte 2 und 3).

Im Februar erschien die März/April-Ausgabe. Sie zeigt, dass beide Themen noch weiter fortgesetzt werden.

Die Artikel halten, was die Überschriften versprechen! Eine gewisse Neigung zu Verschwörungstheorien sollte man mitbringen. Darüber hinaus begreift sich das Magazin als Wegbegleiter durch unsere aktuelle Umbruchphase, ohne dabei allzu esoterisch zu werden.

www.nexus-magazin.de

HUN





$E = m \cdot c^2$

Einsteins Formel stimmt haargenau

Es soll ja Leute geben, die der Auffassung sind, die Relativitätstheorie sei vollkommen falsch und dann ihre alternative ganzheitliche einzig wahre Theorie anbieten. Meist wird dies dem (sogar fachkundigen) Leser in einer völlig unverständlichen Form dargeboten. Es ist dann mitunter auch für einen Naturwissenschaftler nur schwer abzuschätzen, ob es sich um eine geniale Schöpfung oder in sich konsistenten Blödsinn handelt. Von daher ist es dann geboten, auch die kleinsten Nuancen einer Theorie empirisch zu überprüfen.

Der freie Wissenschaftsjournalist Gerhard Samulat hat hierzu etwas in einem Abstract aus Nature 438: 1096-1097 (2005) entdeckt und sinngemäß ins Deutsche übertragen.

Dr. Jens Waldeck

Sie ist wohl die berühmteste Formel der Physik: $E = m \cdot c^2$. Einstein leitete sie nach theoretischen Überlegungen her. Experimente zeigen nun, dass sich die Natur exakt an die Gleichung hält.

Viele Zeitgenossen hielten Albert Einstein für verrückt. Seriös schien der Professor für Physik mit seinen krausen Haaren und seiner Abneigung gegen das Tragen von Socken zumindest nicht zu sein. Auch sein Relativitätsprinzip galt lange als umstritten. Als er dann zusätzlich im Jahre 1905 in seiner Arbeit „Ist die Trägheit eines Körpers von seinem Energieinhalt abhängig?" in den angesehenen Annalen der Physik behauptete, dass ein Molekül oder ein Atomkern leichter sei, als alle seine Bestandteile zusammengenommen, war für die (wenigen) Kolleginnen und (die vielen) Kollegen die Sache klar: Sie tickten sich mit ihrem Zeigefinger an die Stirn oder drehten damit kleine Kreise in der Nähe ihrer Schläfen. Doch ist die Aussage nach dem Gewichtsverlust ausschließlich eine Folge der von ihm hergeleiteten Formel, wonach die Energie eines Teilchens gleich seiner Masse multipliziert mit dem Quadrat der Lichtgeschwindigkeit ist.

Mittlerweile ist diese Äquivalenz Schulwissen geworden - auch wenn sich kaum jemand die Mühe macht, sich die verhältnismäßig einfache Herleitung der Gleichung einmal näher anzusehen. Einstein hat sie aus theoretischen Überlegungen heraus entwickelt. Er hoffte, man könne die Gleichung experimentell bestätigen, indem man beispielsweise eine Massendifferenz zwischen einem gebundenen Zustand und der Summe der einzelnen Teilchen nachwiese, „... zum Beispiel in den Salzen des Radiums ...", wie Einstein in seiner Arbeit vermerkte. Die Abweichung entspräche dann der Bindungsenergie.

Der zu messende Gewichtsunterschied erwies sich aber als zu winzig, um ihn damals einwandfrei zeigen zu können. Entspricht eine Massendifferenz von nur einem Gramm beliebiger Materie doch bereits einer so enormen Energiemenge, dass sie mit der Sprengkraft einer Atombombe vergleichbar ist.

Inzwischen aber haben sich die Messmethoden deutlich verfeinert. Und so wagte sich nun ein Forscherteam um Simon Rainville von der kanadischen Universität Laval in Québec zusammen mit Wissenschaftlern vom Massachusetts Institute of Technology (MIT) und dem National Institute of Standards and Technology (NIST) an diese heikle Aufgabe. Ihre Motivation: Abweichungen von Einsteins Formel würden auf eine „neue" Physik hindeuten und hätten beträchtliche praktische Konsequenzen - beruht doch beispielsweise das *Global Positioning System* (GPS) auf den Erkenntnissen des Ausnahmephysikers.

Das Forscherteam unternahm sogar gleich zwei unabhängige Versuche mit verschiedenen Elementen - einmal mit den beiden Silizium-Isotopen ^{28}Si und ^{29}Si, die sich jeweils um ein Neutron im Atomkern unterscheiden. Dasselbe Experiment führten sie ferner mit den Schwefel-Isotopen ^{32}S und ^{33}S durch. Der Test basiert auf der physikalischen Erfahrung, dass die leichten Atomkerne des Siliziums sowie des Schwefels, Bindungsenergie in Form von Röntgenstrahlung abgeben, wenn sie ein zusätzliches Neutron einfangen. Die Arbeitsgruppen bestimmten daher mit äußerster Präzision die Massendifferenz zwischen den Isotopen eines jeweiligen Elements sowie die Energie des jeweils abgestrahlten Gammaquants.

Die Forscher teilten sich die Arbeit: Die Massendifferenz zwischen den Isotopen ermittelte die Arbeitsgruppe am MIT. Sie ionisierten die Atome und platzierten jeweils ein schweres und ein leichtes Ion des gleichen Elements zur selben Zeit in einen elektromagnetischen Käfig, der in Fachkreisen Penning-Falle heißt. Mit einem Magnetfeld spornten die Experimentatoren nun die geladenen Teilchen an, sich zu drehen. Wie schnell das geschieht, hängt empfindlich von deren Masse ab. Physiker sprechen hier von der so genannten Zyklotronfrequenz. Durch den Vergleich der Perioden, lässt sich der gesuchte Massenunterschied äußerst akkurat bestimmen. Für Schwefel kamen die Wissenschaftler beispielsweise auf einen Wert, der 700 Mal so genau ist wie von anderen Experimentatoren bislang ermittelt. Ein Grund für die Exaktheit ist die synchrone Messung: Eventuelle lokale Abweichungen der Magnetfeldstärke betreffen beispielsweise beide Isotope gleichzeitig und mitteln sich heraus.

Die Energie des Gammaquants, das bei der Aufnahme eines Neutrons von einem Atomkern abgestrahlt wird, bestimmten dagegen die Wissenschaftler vom NIST. Sie nutzten dazu ein Instrument am Institut Laue Langevin (ILL) im französischen Grenoble. Hauptbestandteil des Gerätes ist ein nahezu perfekter Kristall, der Röntgenlicht auf charakteristische Weise reflektiert. Der Winkel, unter dem die kurzwellige, elektromagnetische Strahlung abgelenkt wird, ist von der Energie der Photonen abhängig - eine Erkenntnis, die dem Physiker William Henry Bragg und seinem Sohn William Lawrence zu verdanken ist und ihnen zu Ehren Bragg-Spektroskopie genannt wird.

Mit der hochpräzisen Bestimmung der Massendifferenz und der Bindungsenergie konnten Rainville und seine Kollegen nun die Gültigkeit von Einsteins Formel experimentell bestätigen und zwar - im Rahmen der Messungenauigkeit - bis auf wenige zehntausendstel Promille exakt. Die Ergebnisse sind nach Angaben der Wissenschaftler mehr als fünfzigmal so genau wie frühere Experimente, die beispielsweise Teilchenphysiker in Beschleunigern durchgeführten, indem sie paarweise Elementarteilen mit ihren Antiteilchen vernichteten. Und sie zeigen eindrücklich: Einsteins Theorie hat den praktischen Test bestanden.

Quelle: www.wissenschaft-online.de/abo/ticker/796486



Werner Anderhub & Andreas Müller

Phänomen Kornkreise

Forschung zwischen Volksüberlieferung, Grenz- und Naturwissenschaft

AT Verlag 2006
127 Seiten Hochglanz gebunden
ISBN 3-03800-251-8

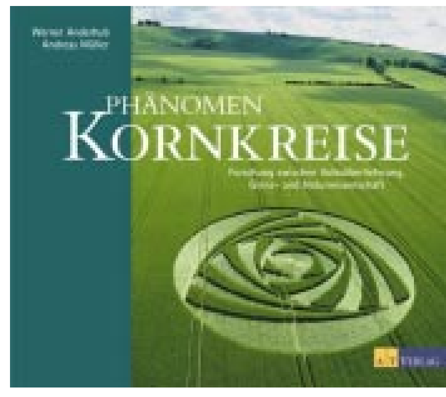
Die beiden Autoren, besonders Andreas Müller in Deutschland, sind nicht nur in der Kornkreisszene bekannte Forscher, das belegen die zahlreichen Interviews und Stellungnahmen im Fernsehen, Wochenzeitschriften usw. Mit ihrem neuen Buch ist ihnen wieder ein großer Wurf gelungen, alles andere wäre unverzeihlich gewesen.

Das fängt beim äußeren Eindruck an. Das gesamte Buch ist im Hochglanzfarbdruck hergestellt. Es macht Freude, die Bilder der Kornkreise zu betrachten.

Nun zum Inhalt: Das Buch ist in acht Kapitel untererteilt und beginnt mit einer Zusammenfassung der Phänomene in England in den Jahren zwischen 2001 und 2005. In 33 Fotos werden die beeindrukkendsten Formationen präsentiert, wobei die Auswahl selbstverständlich subjektiv ist. Die Autoren beschreiben die Begleitumstände beim Zustandekommen der Kreise und bringen eine Reihe von Anekdoten über die Rolle der Fälscher, die in jedem Sommer in Scharen in das Land zwischen Avebury und Stonehenge einfallen. Nach ihren Beobachtungen lässt die Zahl der nicht durch Fälscher hergestellten Kornkreise in den letzten Jahren nach.

Es schließt sich ein Ausflug in die Geschichte der Kornkreise an, die nicht etwa erst seit den achtziger Jahren bekannt sind, sondern schon seit dem Mittelalter und auf allen Kontinenten beobachtet wurden und werden. Als Beispiel sei ein Kornkreis als Beweismittel in einem Hexenprozess von 1590 genannt. Selbst die DDR wurde nicht verschont.

In einem interessanten Kapitel werden Augenzeugenberichte über das Zustandekommen von Kornkreisen gebracht, die nachweislich nicht menschengemacht waren. „Die noch schwere feuchte Luft kam nun plötzlich in Bewegung, und ein merkwürdiges leicht schimmerndes Nebelband bewegte sich auf ein Weizenfeld zu, in dessen direkter Nähe sich bereits zwei kleinere Einzelkreise befanden. Im Innern des Nebels zeigte sich plötzlich eine wirbelnde Aktivität. Ebenso vernehmen sie eine Art zischendes pfeifendes Geräusch … Zugleich wurde das darunter liegende



Getreide niedergedrückt.“ Das ist eine der Beschreibungen von Menschen, die unmittelbare Zeugen der Entstehung eines Kornkreises wurden.

In „Psi und Kornkreise“ wird das vom Physiker Hal Puthoff postulierte Nullpunktfeld ausführlich behandelt, das Erklärungsansätze für die Entstehung von Kreisen bietet, in denen Meditation eine Rolle spielt. Neben weiteren Kreisphänomenen in anderen Medien (Eis, Schnee, Wasseroberflächen) werden auch rätselhafte Randphänomene im Zusammenhang mit PSI-Experimenten, Visionen und Traumgeschehnissen beleuchtet.

Im Folgenden gehen die Autoren auf „Alte und neue Überlieferungen der Naturvölker“ ein, zum Beispiel auf die Überlieferungen der Hopi-Indianer, die vor der Zerstörung der Erde warnen. Die Aussagen stehen in einem Zusammenhang mit den Kornkreisen, die uns Zeichen geben sollen. Ich hätte mir allerdings gewünscht, dass der Zusammenhang etwas besser herausgearbeitet wird. So bleibt das interessante und wichtige Kapitel ein wenig in der Luft hängen.

Weiter wird ausführlich über „Neues aus den Labors“ berichtet, eine überaus wichtige Frage, inwieweit elektromagnetische Felder an der Entstehung der Kreise und an den Veränderungen des Korns beteiligt waren. Dabei wird auf die Untersuchungen des BLT ebenso wie auf die Messungen des Niederländers Dr. Eltjo Haselhoffs Bezug genommen. Hierbei stehen die Kornkreisfälscher in der Kritik, die sich durch Falschaussagen und Irreführungen objektiven Laboruntersuchungen entziehen.

Das Stichwort Fälscher bildet den Übergang zu „Gedanken und Informationen zur Fälschersituation“. Mit ihren in keiner Weise wissenschaftlichen Ansprüchen genügenden Experimenten demonstrieren sie, dass sie in der Lage sind, Korn niederzudrücken, mehr auch nicht.

Das abschließende Kapitel befasst sich mit der Frage des dem Marsgesicht ähnelnden Gesicht von Chilbolton, derArecibo-Botschaft und dem „Alien mit Datenscheibe“. Echt oder Meisterwerk der Fälscherkunst? Die Antwort möchte hier nicht verraten. Die muss sich der Leser selbst erlesen.

Fazit: ein höchst interessantes Buch zweier Fachleute, in der Vorgehensweise manchmal etwas sprunghaft, aber gespickt mit vielen Einzelheiten zum Phänomen.

PeHa

Florian Brunner & Harald Hoos

Kornkreise

der größte Strich seit Max und Moritz

Geistkirch 2006

Das Buch der beiden bekennenden Kornkreisfälscher stellt eine große Enttäuschung dar. Es enthält breit beschriebene Erlebnisse, die im Grunde nur für die Fälscher selber oder Kenner der Szene interessant sein dürften. Wirklich wichtige Fragen wie die Machbarkeit der ganz großen Formationen in England, Veränderungen des Korns, elektromagnetische Anomalien usw. werden einfach ausgelassen. Wie bereits im Buch Müllers gesagt, zeigen die Autoren, dass sie in der Lag sind, Korn niederzutrampeln, mehr auch nicht. Wenn dieses Buch typisch für die Arbeit von Skeptikern ist, dann haben die beiden Autoren der Skeptikerbewegung einen Bärendienst erwiesen.



Fazit: langweilig, überflüssig.

PeHa



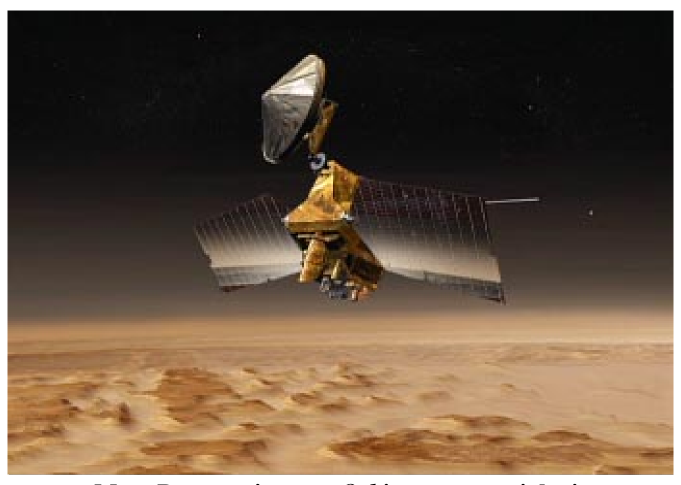
Raumflugkörper erreicht Umlaufbahn um den Mars

Der *Mars Reconnaissance Orbiter* (MRO) der US-Raumfahrtbehörde NASA ist nach siebenmonatigem Flug am 10. März 2006 wie geplant in eine Umlaufbahn um den Mars eingeschwenkt. Der Raumflugkörper ist mit sechseinhalb Metern Höhe und gut zwei Tonnen Gewicht die größte Mars-Sonde der NASA seit 30 Jahren. 720 Millionen Dollar (etwa 600 Millionen Euro) soll die gesamte Mission kosten. Davon entfallen 450 Millionen auf die Sonde, die Rakete kostete 90 Millionen Dollar. Die fünfeinhalb Jahre lange Forschungsreise wird mit rund 180 Millionen Dollar zu Buche schlagen.

Heikles Manöver

Das Manöver war heikel. „Wir haben schon zwei Sonden in den vergangenen 15 Jahren verloren“, sagt Programmmanager James Graf zuvor. „Es wird schwierig werden, in den Orbit einzutreten“, hatte auch Projekt-Leiter Doug McCuistion befürchtet. „Der Mars ist schwierig, der Mars kann unberechenbar sein. Aber wir haben ein gutes Team.“

Der kniffligste Teil des Einsatzes war es, die Sonde so weit abzubremsen, dass sie von der Anziehungskraft des Planeten erfasst werden konnte. Dabei diente die Reibung in der oberen Mars-Atmosphäre dem Flugkörper als Bremse. Jetzt soll der zwei Tonnen schwere Orbiter in einer stark elliptischen Umlaufbahn mit einer Entfernung von 322 Kilometer bis 56 330 Kilometer den Planeten umkreisen.



***Mars Reconnaissance Orbiter*, was so viel wie *Aufklärer* bedeutet**

Immer kleinere Kreise

In den folgenden sieben Monaten wird die Sonde dann immer kleinere Kreise um den Planeten ziehen, bis sie eine endgültige Umlaufbahn von 300 Kilometer über dem Mars-Boden erreicht hat. Aus dieser Höhe sind dann mit einer hochauflösenden Kamera selbst Gesteinsbrocken von der Größe eines Schreibtisches klar und deutlich zu erkennen. Es ist die größte Kamera, die je bei einer Planeten-Erkundung eingesetzt worden ist.

Daneben ist der MRO mit einer ganzen Reihe von wissenschaftlichen Messgeräten ausgestattet: Ein Spektrometer zum Beispiel soll die mineralische Zusammensetzung der Mars-Oberfläche erforschen und ein Radiometer den atmosphärischen Staub, Wasserdampf und Temperaturen analysieren. Mit Hilfe eines Radarsystems soll bis zu einer Tiefe von einem Kilometer unter der Oberfläche nach Eis und Wasser gesucht werden.

Die Sonde wird laut NASA in den kommenden Jahren mehr Informationen über den roten Planten liefern, als alle bisherigen Mars-Exkursionen zusammengenommen. Wichtige Forschungsziele sind die Erkundung von möglichen Wasser- und Eisvorkommen unter der Oberfläche. „Mehr Wissen über das Schicksal des Wassers wird uns bei der Forschung nach möglichem Leben - vergangenem oder heutigem - auf dem Mars voranbringen“, sagt NASA-Forscher Michael Meyer. Die US-Raumfahrtbehörde ist jedenfalls optimistisch. „Wir rechnen auf jeden Fall mit Überraschungen. Das war bisher jedes Mal so“, sagt NASA-Projektmitarbeiter Richard Zurek.



Atlas-V-Rakete beim Start auf Cape Canaveral

Suche nach Landeplätzen

Darüber hinaus sucht die NASA nach geeigneten Landeplätzen für Roboter und Menschen. Weitere Missionen sind nämlich bereits fest geplant: In zwei Jahren wird sich den NASA-Plänen zufolge der *Phoenix Mars Scout* auf die Reise begeben. Dessen Roboterarm soll sich einen halben Meter tief in die Eisschicht am Nordpol des roten Planeten eingraben. Das *Mars Science Laboratory*, quasi der Nachfolger des Mars-Rovers, folgt 2009. Von 2011 bis 2020 sollen weitere Roboter den Boden für Menschen bereiten. Wann allerdings die bemannte Mission kommen wird, ist noch offen. „Seriös kann man das kaum schätzen, aber 25 Jahre sind nicht übertrieben“, sagt Laura Danley vom New Yorker Hayden-Planetarium.

Für die Übermittlung von Daten und Bildern ist die MRO-Sonde mit der größten Antenne ausgerüstet, die jemals zum Mars geschickt wurde. Damit können laut NASA zehn Mal mehr Daten pro Minute übermittelt werden als mit den anderen drei Sonden, die derzeit um den Roten Planeten kreisen (*Mars Global Surveyer* und *Mars Odyssey* (NASA), *Mars Express* (ESA)). Wenn der wissenschaftliche Auftrag der MRO-Mission im Dezember 2008 endet, soll der Orbiter deshalb auch weiter um den Mars kreisen, um mit seiner Antenne den auf dem Planeten arbeitenden Robotern bei der Sendung ihrer Daten zu helfen.

Erfolge auf dem Mars

Es war bei weitem nicht der erste Flug zum Roten Planeten. Gerade in den letzten Jahren war die Erkundung des Mars ein Erfolgsprojekt für die NASA. Die weiter auf dem Planeten aktiven Roboter *Spirit* und *Opportunity* lieferten Belege dafür, dass Wasser die Oberfläche des Planeten mitgeformt hat.

PeHa

Deutsche beobachtet Entführung

Weitgehend unbeachtet gibt es gerade in Australien immer wieder Entführungsfälle, die sehr wohl Augenzeugen haben.

In der aktuellen ‚Flying Saucer Review" findet man eine weitere solche Geschichte: Die Ereignisse fanden 2001 statt. Nördlich von Brisbane wurde eine Entführte nach 3 Stunden in 800 km Entfernung wiedergefunden. Drei Leute waren in einem Wohnanhänger. Die Deutsche Petra war wach, während die anderen beiden, ein Ehepaar, schliefen. Petra hatte plötzlich einen ungewöhnlichen blauen Lichtstrahl entdeckt. Dieser „entführte" ihre Freundin Amy durch das Fenster. Einige Gegenstände auf dem Tischchen vor dem Fenster begannen ebenfalls zu schweben und standen später in gleicher Anordnung auf dem Boden.

Amy hat keine Erinnerung an den Entführungsbeginn, dafür an 7 Tage in einem „Raumschiff". Im Raumschiff wurden ihre Körperfunktionen getestet, DNA- und Flüssigkeitsproben genommen. Nur anfangs hatte sie Angst. Sie berichtete von einem menschenähnlichen Wesen in hautenger Kleidung, mit Maske und einem kleinen Mund.

Als Amy gefunden wurde, war sie völlig verwirrt und orientierungslos. Man brachte sie ins nächste Krankenhaus und informierte die Polizei. Erst verdächtigte man Amy des Drogenkonsums. Nach außen drang nur, sie wäre unterernährt gewesen. Gerade der Wasserentzug wird ja immer wieder bei Entführungen beschrieben. Amy hatte drei Punktnarben in Dreiecksformation an einem Oberschenkel.

Petra hatte das Flugobjekt durch das Fenster gesehen und beschrieb es als „nicht von dieser Erde". Auf die Frage, ob sie an UFOs glaube, antwortete sie: „Jetzt ja". Die gerufene Polizei, die nach 2 ½ Stunden eintraf, fragte zunächst nach Alkohol und Drogen.

Es gibt ähnliche Fälle: Kelly Cahill in Australien oder Armando Valdes in Chile. Weniger bekannt ist, dass es solche Fälle auch in China gab. Ein Mr. Ju Tan wurde um 500 km und 18 Tage „versetzt", ein Soldat verschwand ganz ähnlich wie im bekannten chilenischen Fall.

Was da vor sich geht, ist unklar. Manche glauben u. a. an verkehrt angezogenen Sachen zu erkennen, dass die „Außerirdischen" hier schlampig arbeiten oder gar skurrilen Humor zeigen. Vielleicht ist auch etwas Unvorhergesehenes dazwischengekommen. Oder wir verstehen nicht, wie sich aus ihrer Sicht Territorium darstellt.

In der globalen Informationsgesellschaft könnte sich aber auch ein erschwindeltes Phänomen ausbreiten. In diesem australischen Fall scheint alles etwas zu glatt abzulaufen, „wie aus dem Lehrbuch". Aber vielleicht ist es eben ganz einfach so...

Quelle: Flying Saucer Review 50/3

HUN

Das größte UFO-Magazin der Welt



The Journal of UFO Research, das ist Chinas auflagenstärkstes UFO-Journal. Zur Zeit erscheint es alle zwei Monate und beschäftigt sich mit UFO-Sichtungen aus aller Welt und auch historischen Fällen sowie mit anderen paranormalen Themen.

Im aktuellen Heft gab es heftige Attakken gegen die Skeptiker: „Ihr müsst nicht an Außerirdische glauben, aber ihr könnt auch nicht abstreiten, dass es das UFO-Phänomen gibt; ihr könnt sagen, dass Ufologie eine Grenzwissenschaft ist, aber ihr könnt sie nicht als Pseudowissenschaft abtun."

Dieser Satz wäre sicher glaubhafter, wenn es nicht im selben Heft einen Artikel über NASA-Mondbasen gäbe, die von Aliens angegriffen wurden.

Andere Inhalte sind: das Weltraumprogramm von Shenzhou (Hightech-Boomtown bei Xianggang (ehemals Hongkong)), das alte Ägypten, UFO-Sichtungsberichte und 2 SF-Geschichten.

Ab 2006 will man die Zeitschrift monatlich herausbringen. Die Titelstory im Januar heißt ‚Darwin oder Design'.

Quelle: http://www.danwei.org/archives/002357.html

HUN



Roter Regen in Indien – ein außerirdisches Phänomen?

Nach einem Bericht der beiden indischen Wissenschaftler Godfrey Louis und A. Santhosh Kumar von der Mahatma Gandhi University in Kottayam fiel im südwestindischen Bundesstaat Kerala roter Regen vom Himmel. Das Phänomen trat erstmals am 25. Juli 2001 auf und erstreckte sich auf mehrere Gebiete, die über einige hundert Kilometer verstreut liegen. Die höchste Ergiebigkeit wurde in den ersten zehn Tagen gemessen, aber auch in den folgenden Monaten traten weitere Regenfälle auf. Die Färbung des Regenwassers wurde durch mikroskopisch kleine rote Partikel verursacht, die wie biologische Zellen aussahen. Diese Partikel hatten nicht die geringste Ähnlichkeit mit dem Wüstenstaub, wie er in Indien gefunden wird. Wissenschaftler schätzen, dass eine Menge von mindestens 50 000 kg dieser roten Partikel als Bestandteile des Regens vom Himmel gefallen sein musste. Eine Analyse dieses fremden Phänomens ergab weiter, dass konventionelle atmosphärische Transportprozesse wie Staubstürme usw. den roten Regen nicht erklären können. Eine Elektronenmikroskop-Studie zeigte eine feine Zellenstruktur der roten Partikel, die ihre biologische Natur anzeigen. Eine Analyse ergab, dass die häufigeren Elemente der zellenähnlichen Partikel Kohlenstoff und Sauerstoff sind. Sonderbarerweise ergab aber ein DNA-Test, bei dem die „Ethidium-Bromid-Farbenfluoreszenztechnik“ verwendet wird, dass in den Zellen nicht die geringste Spur von DNA vorhanden ist.

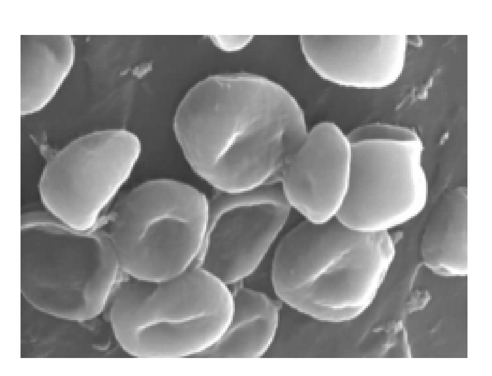
Jetzt diskutieren die Wissenschaftler, ob diese Zellen durch einen explodierenden Meteoriten freigesetzt wurden oder ob ein außerirdischer Ursprung besteht.

Quelle: http://www.arxiv.org/abs/astro-ph/0601022

PeHa



Lage des südindischen Bundesstaates Kebala



Zellen bei 2000-facher Vergrößerung unter dem Elektronenmikroskop

---

Das nächste Deguforum ist eine Jubiläumsausgabe und erscheint Ende Juni 2006, unter anderen mit der Fortsetzung des Berichtes von Sixto Paz Wells über seinem Besuch auf dem Jupitermond Ganymed.

Nicht vergessen: Halberstadt am 22 . April

Herausgeber und v.i.S.d.P.
DEGUFO e.V. Deutschsprachige Gesellschaft für UFO-Forschung
ISSN 0946-1531

Redakteure dieser Ausgabe:
Dr. Peter Hattwig
Peter.Hattwig@t-online.de
Dr. Jens Waldeck
WaldeckJens@aol.com

Redaktionelle Mitarbeit:
Kurt Diedrich, Peter Hattwig, Peter Nehring, Hans-Ulrich Neumann, Franko Prast, Hans-Jörg Vogel, Jens Waldeck

Redaktionsschluss:
jeweils vier Wochen vor Quartalsende

Erscheinungsweise:
viermal jährlich, quartalsweise jeweils zum Quartalsende

Bezugspreis Inland:
Jahresabonnement EURO 20.-
Einzelpreis pro Heft EURO 5,-

Ausland:
Jahresabonnement EURO 25.-
Einzelpreis pro Heft EURO 6.-

Für DEGUFO-Mitglieder ist der Bezug der Zeitschrift im Mitgliedsbeitrag enthalten. Das Abonnement verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn es nicht 3 Monate vor Ablauf des Kalenderjahres schriftlich gekündigt wurde.

Deutschsprachige Gesellschaft für UFO-Forschung DEGUFO e.V.
Postfach 2831
55516 Bad Kreuznach

Tel: 0671 / 75614 (Tel.-Hotline 24 Stunden)
Fax: 0671 / 69756

Postgirokonto:
25 17 37 - 670 Postbank Ludwigshafen
BLZ 545 100 67

DEGUFO e.V. im Internet:
http://www.alien.de/degufo oder
http://www.degufo.de
E-Mail: degufo@alien.de